image
not
available

Des Herrn Abts de Berault-Bercastel,

Domherrn an der Kirche zu Noyon,

Geschichte des Christenthums,

fortgesetzt

von der

Wahl des Pabstes Pius VII. im Jahre 1800 bis auf die Regierung des hl. Vaters Gregor XVI. im Jahre 1833.

Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt.

Mit Approbation des Patriarchen von Venedig.

Vierter Band.

Augsburg,
in der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung.
1835.

Neueste Geschichte
der
Kirche Christi
von der
Wahl des Pabstes Pius VII. im Jahre 1800 bis auf die Regierung des hl. Vaters Gregor XVI. im Jahre 1833.

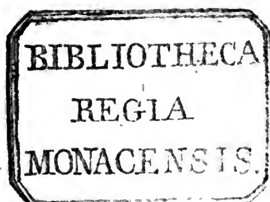
Eine
nothwendige Fortsetzung aller ältern Handbücher der Kirchengeschichte, aber auch ein selbstständiges Werk.

Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt.

Mit Approbation des Patriarchen von Venedig.

Vierter Band.

Augsburg,
in der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung.
1835.



Drittes Buch.

Von der im Jahre 1808 über die Kirche verhängten Verfolgung bis zu der triumphirenden Rückkehr Pius VII. nach Rom im Jahre 1814.

Vereitelung der schlauen Politik, welche zur Untergrabung der Souverainetät des Pabstes angewendet wurde, und deren Folgen.

1. Nachdem Rom einmal militärisch besetzt war, hing es von einem Winke Napoleons ab, in einem Augenblicke die ganze weltliche Souverainetät des Pabstes aufzuheben. Dieß wollte indeß der französische Kaiser nicht thun, sondern ließ Pius VII. noch einen Schein von Souverainetät und die Ausübung der bürgerlichen Gewalt, indem er es vorzog, sein zeitliches und zugleich kirchliches Ansehen Schritt für Schritt tagtäglich zu verringern. Unzweifelhaft wollte er durch diese List den ermüdeten Pabst zuletzt zu einer Abdankung vermögen, und zugleich die päbstlichen Unterthanen zu einem Aufstande gegen die französische Usurpation reizen, um sich mit Einem Male von den Plünderungen zu befreien, welche sie täglich unter dem Soldatenjoche erlitten. Aber der Eroberer täuschte

sich völlig in seinen Berechnungen; er ließ wohl den heiligen Vater auf diese Weise eine neue Art langsamer Marter erdulden, indem er ihm die Seele durch beständige, den schmerzlichsten Qualen zu vergleichende Plagereien beängstigte; vermochte aber nicht, ihn durch diese zur Nachgiebigkeit zu bringen, denn derselbe Pius VII., dessen Charakter durch Milde und Sanftmuth ausgezeichnet war, wußte sich durch das Gebet zu dem gekreuzigten Heiland Stärke genug zu verschaffen, um die Rechte der Souverainetät und der Kirche mit unüberwindlicher Beständigkeit zu behaupten. Umgeben von dem verstummten und eingeschüchterten Europa, erhob er seine Stimme gegen jeden neuen Akt der Ungerechtigkeit und Usurpation, und wahrte in diesem ungleichen Kampfe allein und ohne Unterstützung nicht nur die eigenen Rechte, sondern auch die fremder Souveraine gegen einen Machthaber, welcher, nicht zufrieden, sein Continentalsystem gegen die Natur durchgesetzt zu haben, auch noch ein neues kirchliches System dem Gewissen zum Trotz ausführen wollte.

2. In diesem schrecklichen Kampfe scheinen uns die Wege der Vorsehung besonders bewunderungswürdig zu seyn. Einmal bewies sich auch bei dieser Verfolgung wieder, was sich bei allen in frühern Jahrhunderten, sowohl durch die Tyrannei, als durch Ketzerei erzeugten zuletzt ergeben hatte. Die Kirche stand, nachdem dieser Nebel zerstreut war, gerade auf jener Seite am stärksten und kräftigsten wieder da, wo der Kampf am heftigsten gewesen war. So erschien auch nach dem

gegenwärtigen Sturme, nach wieder eingetretner Ruhe, der Stuhl des heil. Petrus im erhöhten Glanze So: dann war aber auch der moralische Einfluß unschätzbar, welchen dieselbe auf die ganze Christenheit übte. Eine Verfolgung, welche unmittelbar gegen das Haupt der Kirche, die Cardinäle, die Bischöfe und die angesehen: sten Prälaten des römischen Klerus gerichtet war, vermochte besser als jede Vertheidigung durch Worte die Verleumdung böswilliger Philosophen und aller derer zu widerlegen, welche nicht müde wurden, ihre abgeschmackten Mährchen über den römischen Hof nach: zuerzählen.*) Die Lektüre so glänzender Beispiele wird für die Gläubigen nicht fruchtlos seyn, sondern sie zur Nachahmung aufmuntern, und dadurch zur Veredlung ihrer Sitten und zum ewigen Heile für sie gereichen.

Gewaltthätigkeiten, welche stufenweise zu Rom gegen die Re: gierung und die Truppen des Pabstes in Anwendung gebracht wurden.

3. Der General Miollis, welcher von dem Kaiser der Franzosen dazu bestimmt war, den Krieg in Rom auf jene neue Art zu führen, ließ alsbald den Popanz der Kanonen, die man im Angesichte des Pabstes auf: gepflanzt hatte, nachdem er sich überzeugt, daß dieser dadurch nicht zu schrecken sey, von dem Quirinale wie: der entfernen und entschuldigte sich damit, daß eine

*) De Pradt „Les quatre concordats.“ Cap. 26. La cour de Rome.

bloße Irrung zu dem Vorfalle Veranlassung gegeben habe. Es war indeß keine solche Irrung, wenn kurz nachher ein Detaschement französischer Soldaten die Leitung der Posten dem Ritter Altieri entriß, um sie einer Kreatur des franz. Kaisers zu übergeben, welche durch Erbrechung der Briefe die öffentliche Treue verletzte, und es war keine Irrung, wenn alle Druckereien von französischen Truppen in Beschlag genommen wurden, so daß der Pabst gezwungen war, eine seiner Anreden an die Kardinäle in bloßen Abschriften mit seiner Unterschrift herum zu schicken; es war endlich keine Irrung, wenn die Residenz des heil. Vaters, die schon im Februar mit Kanonen bedroht worden war, am 7ten April schamlos entehrt wurde, indem eine Truppe Soldaten durch List hinein drang, sich der Gewehre bemächtigte, und dem Hauptmann der Schweizer, so wie dem der Palastwache, ankündigte, daß sie von diesem Tage an lediglich dem Befehl des französischen Generals zu gehorchen hätten, widrigenfalls sie in die Engelsburg gebracht werden würden. Eine gleiche Gewaltthätigkeit wurde in dem Quartiere der Nobelgarden zur selben Zeit verübt, als verschiedene Detaschements, welche die Stadt durchstreiften, sie mit ihren Befehlshabern in die Engelsburg schleppten.

4. Diese Gewaltthätigkeiten waren eine Folge des wichtigern Attentats gegen das Völkerrecht, durch welches der General Miollis alle Compagnien der päbstlichen Truppen unter die französische Armee hatte stecken, und den Oberst Bracci, der nicht treulos handeln wollte, in der Engelsburg gefangen setzen lassen, wäh-

rend der treulose Fricci auf alle Weise geschmeichelt wurde. Noch nicht zufrieden hiemit fügte er zu der Beleidigung auch noch den Hohn hinzu, indem er sich in seinem sogenannten Tagsbefehl vom 27. März folgendermassen ausdrückte: „Seine Majestät der Kaiser und König Napoleon lassen den Truppen Seiner Heiligkeit Ihre Zufriedenheit mit ihrer guten Aufführung zu erkennen geben. Sie werden künftig keine Befehle mehr, weder von Priestern noch von Weibern erhalten; über Soldaten dürfen nur Soldaten befehlen. Die Truppen dürfen versichert seyn, daß sie nicht mehr unter den Fahnen der Priester fechten werden; der Kaiser wird ihnen Generale geben, welche durch ihre Tapferkeit sich des Commandos würdig gemacht haben."

Deportation von 24 Kardinälen.

5. Diesem folgte ein Frevel, welcher die zeitliche Regierung des Pabstes, wie die geistliche Leitung der kath. Kirche im Innersten erschütterte, indem die Kardinäle, ohne irgend eine Rücksicht, nicht einmal für jene, welche damals die wichtigsten Angelegenheiten der Religion besorgten, in verschiedenen Abtheilungen von der Seite des Pabstes gerissen wurden. Zuerst erhielten am 28ten Februar die neapolitanischen Kardinäle die Weisung, binnen 24 Tagen Rom zu verlassen und sich in die neapolitanischen Staaten zu begeben. Als der Pabst dieses erfuhr, befahl er sogleich den genannten Kardinälen, in keiner Beziehung jener Weisung Folge zu leisten, und nur dem Zwange der

militärischen Gewalt zu weichen, mit dem Beisatze, wenn sie auf dem Wege wieder losgegeben würden, sogleich nach Rom zurückzukehren, so lange sie nicht das Militär gewaltsam an den Ort ihres Exils gebracht hätte. Auf diese Weise unterlagen der Deportation der Kardinal Ruffo=Scilla, Erzbischof von Neapel, der Gegenstand besonderer Verfolgung, weil er dem König Joseph den Huldigungseid verweigert hatte; ferner die Kardinäle Caracciolo, Caraffa, Firrao, Pignatelli und Saluzzo, der sich als Nuntius in Polen ausgezeichnet hatte. Als diese beiden Kardinäle zu Gaeta angekommen waren, wurden sie von da durch die neapolitanische Regierung in die päbstlichen Staaten zurückgewiesen, und der General Miollis ließ sie nach einem achttägigen Aufenthalte in Terracina nach Modena bringen. Da ihre Einkünfte in Neapel mit Confiscation belegt worden waren, würden sie der größten Dürftigkeit anheim gefallen seyn, wenn sie nicht der Pabst ungeachtet der eigenen Verlegenheiten seines Schatzes mit tausend Scudi für jeden unterstützt hätte.

6. Noch war die Trauer über diese erste Deportation allgemein, als eine andere noch zahlreichere vierzehn Kardinäle aus dem Königreiche Italien und den übrigen Frankreich unterworfenen Provinzen traf. Unter diesen befand sich der Kardinal Carandini, Präfekt der Congregation des Conciliums, der Prodatarius Roverella, der Sekretär der Breven, Braschi=Onesti, der Kardinal Casoni, der bis zum achten Februar

das Staatssekretariat bekleidet, endlich der Bischof von Frascadi, Joseph Doria-Panfili, welcher den Kardinal Casoni als Prosekretär ersetzt hatte. Der Pabst, welcher sich so vieler treuen Diener beraubt sah, ernannte für ihre Aemter andere Kardinäle als Vikare. Als Prosekretär des Staats wurde der Kardinal Julius Gabrielli, Bischof von Sinigaglia, ernannt, der den Ruf mit Freuden annahm, obwohl dieß in jenen stürmischen Zeiten gewissermassen dem Märtyrerthume entgegengehen hieß. Er widerstand mit unüberwindlichem Muth den Gefahren, bis eine neue Gewaltthat auch ihn von der Seite des Pabstes riß.

Verleumdungen gegen die päbstliche Regierung. Der Gouverneur von Rom, Monſ. Cavalchini, wird verhaftet und nach der Festung Fenestrelle gebracht.

7. Mit jenen gewaltthätigen und die Souverainetätsrechte des Pabstes verletzenden Handlungen verband man die gemeinsten Verleumdungen gegen die päbstliche Regierung. Zu den letztern ließ sich besonders der Gesandte Alquier brauchen, welcher gleichwohl in den Augen des Herrn de Pradt für einen Ehrenmann gilt. *) Um die Besetzung von Rom mit einigem Scheine des Rechts auszustatten, führte er an, daß man diese Stadt räuberischem Gesindel, welches von Neapel hergekommen war, und geheimen Agenten der auswärtigen Höfe, welche die päbstlichen Unterthanen gegen die Franzosen aufreizten, zum Asyle

*) Theil II. Seite 281.

bestimmt habe. Hievon ist Herr de Pradt so überzeugt, daß er sich nicht zu behaupten scheut, Rom sei damals ein zweites Coblenz gewesen. Das Ungegründete jener Anschuldigungen liegt indessen offenbar vor den Augen der ganzen Welt in der Antwort, welche schon der vorige Prosekretär des Staats, Doria Panfili, auf die Note des Gesandten gegeben hatte, und worin er ihn mit Recht darauf hinwies, daß „der Herr Minister Champagny und seine Kaiserlich-Königliche Majestät selbst seiner Eminenz dem Herrn Kardinal Caprara in der Audienz vom 9ten desselben Monats erklärt hätten, daß die Besetzung von Rom von Seiner Majestät in Folge der abschlägigen Antwort, welche Seine Heiligkeit auf die an Sie gestellten Foderungen gegeben hätten, angewendet worden sey; und daß man sich eines offenbaren Widerspruchs schuldig mache, wenn man jetzt zur Rechtfertigung einer so feindlichen Maßregel sich auf den angeblich gewissem aus Neapel gekommenen schlechten Gesindel in den päbstlichen Staaten gestatteten Aufenthalt berufe.“

8. Weil ferner der Pabst nach der erfolgten gewaltsamen Einverleibung seiner Regimenter in die französische Armee unter den wenigen ihm noch übrig gebliebenen Soldaten neue Mützen hatte austheilen lassen, so entstand sogleich die Furcht, daß dieß als ein Zeichen der Verbindung gegen die Franzosen benützt werden möchte, und der General Miollis drohte in einem seiner öffentlichen Verrufe, die er Tagsbe-

fehle nannte, jeden sofort erschiessen zu lassen, der sich mit diesem neuen Abzeichen blicken ließe.

9. Der Cardinal Gabrielli hörte nicht auf, Protestationen und kräftige Reklamationen ergehen zu lassen, ohne jedoch etwas anderes zu bewirken, als daß die Lage jener Unglücklichen noch erschwert wurde, welche unter das militärische Joch fielen. Kaum hatte er gegen jene letzte Gewaltthätigkeit protestirt, als ein schreckliches Attentat gegen den Gouverneur von Rom, Monf. Cavalchini, einen Prälaten von der anerkanntesten Rechtschaffenheit, und der sich die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe zum angelegentlichsten Geschäfte gemacht hatte, unternommen wurde. Man verhaftete ihn unversehends in seinem Palaste und führte ihn unter den Thränen aller Gutgesinnten nach der Festung Fenestrelle ab. Die Ursache dieser grausamen Behandlung hat er selbst in einem Briefe voll erbaulicher Gefühle ausgesprochen, welchen er am 22ten April als dem Tage seiner Wegführung von Rom nach dem Orte seines Märtyrerthums an den heiligen Vater schrieb, und den wir hier mittheilen:

„Heiligster Vater! In keinem Augenblicke meines Lebens hat mehr Trost und innerer Friede mein Herz erfüllt, als in dem gegenwärtigen. Große Versprechungen von Ansehen, Reichthum und Ehre waren mir gemacht worden, wenn ich an Ihrem Throne und an Ihnen selbst, heiligster Vater, zum Rebellen hätte werden wollen. Diese Belohnungen wären der Preis gewesen, hätte ich gleich jenem verrätherischen Jünger des Herrn

den Lohn der Ruchlosigkeit empfangen mögen. Aber Drohungen haben mich nicht zu erniedrigen vermocht, von Wachen umgeben erniedrige ich mich auch jetzt nicht, und werde mich, gefangen und verbannt, niemals erniedrigen. Welcher treue Diener Eurer Heiligkeit vermöchte dieß auch? Dieser Muth, ein Kind des Ihrigen, ist der bitterste Vorwurf Ihrer Feinde. Eine ferne Festung wird mir zum traurigen Aufenthalte angewiesen, aber auch zwischen den finstern Wänden, die mich umgeben werden, und in den Ketten, in die man mich vielleicht legen wird, werde ich niemals Ihre Rathschläge und Ihr Beispiel, für mich die heiligsten Befehle, aus den Augen verlieren. Mögen mir Eure Heiligkeit gestatten, das Amt, das ich seit einigen Jahren die Ehre hatte mit der größtmöglichen Treue und Gerechtigkeit in Ihrer Hauptstadt zu verwalten, auch in der Ferne beibehalten zu dürfen. Dieses wird mein täglicher Trost seyn. In dem Jammer meines schmerzlichen Exils wird der Herr sich der Gerechtigkeit meiner Sache annehmen, und ich bin gewiß, daß er mein Elend in demselben Grade, wie das Euerer Heiligkeit selbst, vermindern wird. Das sind die Grundsätze, mit welchen ich abreise, und in dem lebhaftesten Gefühl der Religion und der kindlichen Liebe flehe ich für jetzt und für immer um Ihren väterlichen Segen."

Remonstration gegen die begangenen Attentate. Ermahnungsschreiben des heiligen Vaters an den Kaiser Napoleon.

10. Zweimal, und besonders am 22ten April richtete der Prosekretär des Staats auf den Befehl des heiligen Vaters die lebhaftesten Remonstrationen an den französischen General, um die Freilassung des Mons. Cavalchini und zugleich die dreier in die Festung Mantua gebrachter Offiziere, so wie überhaupt aller die Nobelgarde bildenden Militärs, welche in der Engelsburg eingeschlossen waren, zu bewirken. Der Cardinal Gabrielli schilderte die Betrübniß des Pabstes mit so lebhaften Farben, daß er zuletzt von dem General Miollis zwar nicht die Freilassung der unglücklichen Opfer der Treue gegen ihren Herrn, aber doch den Trost eines Billets erhielt, welches als Muster einer nichtssagenden Antwort dienen könnte. Es lautete folgendermassen:

„Euer Eminenz! Ihr Schreiben vom Gestrigen erinnert mich an Ereignisse, welche wahrhaft betrübend sind, deren Grund indessen blos in den Schritten, welche Seine Heiligkeit gethan haben, zu suchen ist. Ich habe sowohl den Amtsvorfahren Euer Eminenz, als Ihnen selbst zu wiederholten Malen den Kummer auszudrücken die Ehre gehabt, welchen ich über Entschliessungen fühlte, die zu solchem Ende führen mußten. Ich bitte Euer Eminenz, die Ausdrücke der reinsten Hochachtung zu genehmigen!“

11. Inzwischen hatte bereits Pius VII. selbst ein ernstes Ermahnungsschreiben an den Kaiser der Fran-

zosen erlassen, woraus wir folgendes ausheben: „Seit Wir durch göttliche Fügung ohne unser Verdienst auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben worden sind, seyd Ihr Zeuge unserer Wünsche für den Frieden aller Völker der katholischen Kirche gewesen. Ihr waret Zeuge unserer Sorge für den Frieden des französischen Volkes insbesondere, und unserer väterlichen Nachgiebigkeit. Ihr aber habt zur Vergeltung so vieler Gunstbezeigungen niemals aufgehört, unserm Herzen unter erdichteten Vorwänden Angst und Bitterkeit zu bereiten, und unsere heiligen Pflichten und unser Gewissen auf die Probe zu stellen. Um das Maß voll zu machen, seyd Ihr feindlich in unser Gebiet eingedrungen, in dieselben Länder, die durch die Freigebigkeit und Frömmigkeit namentlich der französischen Monarchen dem heiligen apostolischen Stuhle geschenkt worden sind, welche sie der Unabhängigkeit und Freiheit der Nachfolger des heiligen Petrus geweiht haben, und in deren Besitz dieselben seit eilf Jahrhunderten alle katholischen Fürsten bestätigten, damit der gemeinsame Vater in Mitte seiner erstgebornen Söhne sich in voller Freiheit und Unabhängigkeit befinden möge. Endlich habt Ihr unsere eigene Hauptstadt besetzt, unsere Truppen zu Rebellen gemacht, die Posten und die Druckereien in Beschlag genommen und die obersten Räthe der katholischen Kirche, die Minister der Departements unserer Staatsregierung von unserer Seite gerissen, Uns selbst aber durch die militärische Unterdrückung unseres Volks in unserer eigenen apostolischen Residenz zum Gefange-

nen gemacht. Wir appelliren gegen dieses euer Benehmen, an das Recht aller Völker, an eure heiligen Pflichten, und an euer Volk. Wir appelliren an Euch selbst, den geweihten Sohn der katholischen Kirche, welcher geschworen hat, ihre Rechte wieder aufzurichten und aufrecht zu erhalten. Wir appelliren endlich an die Gerechtigkeit des Allerhöchsten. Wenn Ihr fortfahret, eure Gewalt zu mißbrauchen, die heiligsten Pflichten mit Füssen zu tretten, und besonders zum Verderben der heiligen Kirche zu wirken, so werdet Ihr uns zwingen, daß auch Wir in der Demuth unseres Herzens Gebrauch von jener Macht machen, welche der allmächtige Gott in unsere Hände legte, woferne Ihr Uns weiter Veranlassung gebt, der ganzen Welt die Gerechtigkeit unserer Sache vor Augen zu legen. Es wird dann all das Uebel, das daraus entspringen kann, auf eure Verantwortlichkeit fallen."

Der Cardinal Caprara übergiebt in Paris zwei Noten; Antwort des Minister Champagny darauf.

12. Während von Rom aus diese großen Wahrheiten ausgesprochen wurden, unterließ man zu Paris nicht, wiewohl mit sehr groben Fäden gewiße Negotiationen einzufädeln, um die Usurpation hinter diplomatische Formen zu verstecken. Seine Eminenz der Kardinal Caprara hatte im März 1808 dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Champagny, zwei Noten überreicht. In der ersten beklagte er sich über die Deportation der Kardinäle aus Rom, und prote=

stirte feierlich gegen die in Rom und dem ganzen Kirchenstaate von den Franzosen mittelst militärischer Gewalt verübten Attentate. In der zweiten, welche vom 30ten März datirt war, erklärte der Kardinal, daß er, nachdem er die schuldige Satisfaction nicht erhalten habé, die Vollmachten als Legat des heiligen Stuhls als erloschen betrachten, in seiner Eigenschaft als Gesandter aber seine Pässe verlangen müsse. Diese Erklärungen waren nothwendig, damit das Stillschweigen des Pabstes nicht für einen Verzicht auf seine Rechte und als stillschweigende Begebung seiner Souverainetät ausgelegt werde, wiewohl vorauszusehen war, daß eine solche Sprache in dem Munde eines hilflosen Fürsten einen Machthaber nur noch mehr reizen mußte, der nur durch den siegreichen Donner der Kanonen zu besänftigen war.

13. Wirklich war die Antwort des Ministers in viel schärferm Tone abgefaßt. Es hieß darin, daß Seine Majestät der Kaiser der Franzosen das Prinzip nicht anerkennen könne, daß die Prälaten nicht Unterthanen jenes Souverains seyen, auf dessen Gebiete sie geboren wurden. Was aber die weltlichen Angelegenheiten betreffe, so seyen Seine Majestät niemals von ihrem ursprünglichen Plane abgegangen, daß ganz Italien, Rom, Neapel, Mailand zu einem Schutz- und Trutzbündniß verbunden seyn sollen; diesem sich nicht anzuschließen, könne nur als eine Kriegserklärung gegen Frankreich angesehen werden. Das erste Ergebniß des Kriegs sey die Eroberung, durch

welche das Werk der Politik und der Klugheit zerstört werde. In Beziehung auf die Note vom 30ten März, durch welche der Kardinal Caprara die Erlöschung seiner Vollmacht als Legat des heiligen Stuhls angezeigt hatte, sprach der Minister seinen Tadel aus, daß man dazu den Vorabend der heiligen Woche abgewartet habe, einer Zeit, in welcher der römische Hof, wenn er wahrhaft vom Geiste des Evangeliums beseelt wäre, vielmehr die geistliche Hilfe verdoppeln und durch sein Beispiel die Gläubigen zur Eintracht ermahnen sollte. Anlangend endlich die Pässe, so that er dem Kardinal zu wissen, daß der Kaiser ein solches Verlangen als eine Kriegserklärung betrachte, und daher die nöthigen Befehle gegeben habe, um die Ruhe von Italien zu erhalten. Zum Schluße drohte er mit einem Schisma. Nachdem der heil. Vater die Vollmachten Seiner Eminenz zurückgenommen habe, könne der Kaiser den Kardinal nicht mehr als Legaten anerkennen. Die gallikanische Kirche werde daher zu der Integrität ihrer Lehre wieder zurückkehren und fortfahren, durch ihre Erleuchtung und Frömmigkeit die katholische Religion in Frankreich zu erhalten, in deren Schützung und Vertheidigung der Kaiser beständig seinen Ruhm finden werde.

Vier Provinzen des Kirchenstaats werden in drei Departements des Königreichs Italien verwandelt.

14. Die zur Erhaltung der Ruhe in Italien nöthigen Befehle, welche der Minister in seiner Note vom 3ten April erwähnt hatte, sind in zwei kaiserli-

chen Dekreten enthalten, die wir hier wörtlich einrücken:

Erstes Dekret.

„In Erwägung, daß der zeitliche Souverain von Rom sich hartnäckig geweigert hat, England zu bekriegen, und sich mit den Königen von Italien und Neapel zu verbinden; in Erwägung ferner, daß der Vortheil der beiden Königreiche und der Armeen von Italien und Neapel erheischt, daß ihre Communikation durch keine feindliche Macht unterbrochen werde; in Erwägung endlich, daß die Schenkung, welche Karl der Große, unser erhabener Vorfahrer, dem heiligen Stuhle mit den den Kirchenstaat bildenden Ländern gemacht hat, lediglich das Beste der Christenheit, nicht aber den Vortheil der Feinde unserer heiligen Religion bezweckte, nach Einsicht der Note vom 30ten März, mit welcher der Gesandte des römischen Hofs an unserm Hofe seine Pässe verlangt hat, haben Wir verordnet, und verordnen, was folgt:

1. Die Provinzen von Urbino, Ancona, Macerata und Camerino sind unwiderruflich und für immer mit unserm Königreiche Italien verbunden.

2. Die genannten Länder sollen am kommenden 11ten Mai förmlich in Besitz genommen und das Wappen des Königreichs Italien daselbst aufgerichtet werden.

3. Zu gleicher Zeit ist der Code Napoleon daselbst zu verkünden, dessen Bestimmungen vom kommenden 1ten Juni an Gesetzeskraft haben sollen.

4. Die obengenannten, mit unserm Königreiche Italien vereinigten Provinzen sollen 3 Departements bilden, und diese, sowohl was die Administration, als was die Justiz betrifft, nach den Gesetzen des benannten Reichs eingerichtet werden.

5. In Ancona wird ein Apellationsgericht, daselbst und in Sinigaglia eine Handelskammer bestehen. Gerichte der ersten Instanz und Friedensrichter sollen in andern Orten, wo man es angemessen finden wird, eingesetzt werden.

6. Die drei genannten Departements bilden eine Militärdivision, deren Hauptort Ancona seyn wird.

7. Unserm vielgeliebten Sohne, dem Vicekönige von Italien, sind die ausgedehntesten Vollmachten zum Vollzug gegenwärtiger Verordnung hiemit ertheilt."

Zweites Dekret.

1. Alle Kardinäle, Prälaten und übrigen bei dem päbstlichen Stuhle in was immer für einer Eigenschaft angestellten Beamten, welche aus dem Königreiche Italien gebürtig sind, müssen bis zum 25ten Mai in das genannte Königreich bei Strafe der Vermögensconfiskation für den Ungehorsamsfall zurückkehren.

2. Am 5. Juni soll auf die Güter derjenigen, die nicht gehorcht haben werden, Beschlag gelegt werden.

Gegeben in unserer Kaiserlichen Residenz zu St. Cloud, den 2ten April 1808."

15. Obgleich sich aus der Lesung dieser Dekrete ergiebt, daß die Besitznahme dieser 4 Provinzen am

11ten Mai beginnen sollte, hatte Napoleon, während er noch in Unterhandlungen stand, über dieselben nicht die Gewalt eines Souverains, sondern Akte einer wahren Tyrannei ausgeübt, indem der General Lemarois in Ancona statt des päpstlichen Wappens das kaiserliche aufpflanzte, und die Beamten nach Willkühr ein- und absetzte, ja sogar soweit gieng, den päbstlichen Gouverneur, Mons. Rivarola, in dem festen Schlosse von Pesaro gefangen setzen zu lassen. Das Dekret selbst, welches Napoleon am 2ten April unterschrieben hatte, war einen Tag älter, als die Note des Ministers Champagny an den Kardinal Caprara, und daher das Schicksal der vier Provinzen schon früher bestimmt, als der Minister die Propositionen gemacht hatte, woraus sich auf's Klarste ergiebt, daß die Gewaltthätigkeit des französischen Hofes seine Schlauheit noch übertraf, indem man nicht einmal die Antwort des Kardinals erwartete. Man erinnert sich hier unwillkührlich an die Worte bei Phädrus: Atque ita correptum lacerat injusta nece.

Wirkung der Note des Ministers Champagny und ihre siegreiche Widerlegung.

16. Der französische Gesandte Alquier wurde nach Paris abgerufen, und soll, wenn man Herrn de Pradt *) glauben darf, bei Napoleon in Ungnade gefallen seyn, weil er ihm schrieb, daß er den Starkmuth Pius VII.

*) Thl. 2. S. 515.

nicht zu besiegen wisse, und daß er auch nicht zu besiegen seyn werde. Daher erklärte der Geschäftsträger Herr Lefevre in einer Audienz dem heil. Vater den unabänderlichen Willen des Kaisers Napoleon in Beziehung auf das italienische Bündniß, und daß er alle seine Staaten verlieren werde, wenn er nicht sogleich demselben beitrete. Kurz darauf trafen zu Rom die Depeschen des Kardinals Caprara mit der Originalnote des Ministers Champagny, ganz im Sinne jener Drohung, ein. Statt daß sich Pius VII. von diesem tödtlichen Schlage erschüttern ließ, wich er vielmehr in keinem Punkte, sondern erhob als ein Orakel der Wahrheit vor ganz Europa seine Stimme noch lauter, und befahl kraft seiner heiligen Rechte als Souverain und als Haupt der Kirche dem Kardinal Prosekretär des Staats unterm 7ten April eine Antwort zu erlassen, welche die gesuchten Vorwände der französischen Regierung vor Jedermanns Augen zu entschleiern und in ihrer ganzen Monstrosität darzustellen bestimmt war. Er fieng damit an, die Anschuldigung zu widerlegen, als ob der Pabst es gewesen sey, der durch seine Weigerung, ein Schutz- und Trutz-Bündniß einzugehen, den Krieg veranlaßt habe, und zeigte, daß er dieses Bündniß niemals annehmen konnte, weil es nach dem beständig in fortschreitender Entwicklung sich darstellenden Systeme des Kaisers zur Feindschaft mit allen jenen Mächten führen würde, welchen derselbe den Krieg ankündigen zu müssen glaubte, was mit den Pflichten des heil. Vaters zu sehr im Widerspruche stehen und den Interessen

der Religion zu verderblich seyn würde, als daß von dem Haupte derselben darauf eingegangen werden könnte. Wenn der Kaiser dessen ungeachtet sich der Staaten seiner Heiligkeit bemächtigen wolle, werde der Pabst sich mit den Worten des göttlichen Meisters trösten: „Selig diejenigen, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.“ In Beziehung auf die Deportation der Kardinäle wies er darauf hin, daß nicht nur das Natur- und bürgerliche Recht dadurch verletzt erscheine, sondern daß insbesondere auch „der ursprüngliche Unterthans-Verband die heil. Pflichten nicht überwiegen könne, welche die Kardinäle gegen die Kirche Gottes durch den Eid übernehmen, den sie bei der Ertheilung des Purpurs zu leisten haben, und daß sie in ihrer ausgezeichneten Eigenschaft als Räthe des heil. Vaters in geistlichen Angelegenheiten nicht von der persönlichen Verbindung mit ihm getrennt werden können.“ Ferner zeigte er, daß die Aufhebung der Vollmachten des päbstlichen Legaten zu Paris und seine Abreise eine nothwendige Folge der Hartnäckigkeit sey, womit der Kaiser die Abstellung der Beleidigungen und Usurpationen, in deren Folge der päbstliche Legat abgerufen werden mußte, verweigere, und daß jene Abrufung nothwendig gewesen sey, „damit wenigstens in den Augen der Welt die falsche und ärgerliche Meinung widerlegt werde, als habe der heil. Vater stillschweigend in die Verletzungen seiner Rechte, welche auf eine so höchst beleidigende Weise verübt wurden, eingewilliget. Bei Zurückberufung seines Legaten habe der heil. Vater besondere Zeit-

abschnitte nicht berücksichtigen können, indem dieselbe einzig davon abgehängt habe, ob der Kaiser Napoleon dem gerechten Verlangen der Räumung von Rom nachgeben und sich mit jenen Einräumungen befriedigen werde, welche mit den Pflichten des heil. Vaters vereinbarlich erschienen. Nicht Seine Heiligkeit sey es daher, welche durch bedingungsweise Zurückberufung Ihres Legaten dem Kaiser den Krieg erkläre, sondern es beabsichtige vielmehr der Letztere allein eine solche Erklärung, und begnüge sich nicht einmal, dieselbe auch auf die geistliche Gewalt des Pabstes auszudehnen, sondern drohe sogar eine Scheidewand zwischen den Katholiken in Frankreich und dem heil. Vater aufzubauen, indem er darauf hinweise, daß die gallikanische Kirche zu der Integrität ihrer Lehre wieder zurückkehren werde. Seine Heiligkeit habe eine zu hohe Meinung von dem ehrwürdigen Klerus Frankreichs, um daran zweifeln zu können, daß die gallikanische Kirche, so eifersüchtig sie auch immer auf ihre Prärogativen seyn möge, eben so fest an dem Stuhle des heil. Petrus halten und daher den wahren Grundsätzen treu bleiben werde, ohne sich Rechte zuzuschreiben, die sie nicht habe und nicht haben könne, und ohne durch die Trennung von dem Mittelpunkte der katholischen Einheit sich loszureißen und schismatisch zu werden. Wenn der Kaiser Napoleon nach den geheimen Rathschlüssen Gottes, zum Nachtheile seines Ruhmes und ohne auf die Rathschläge der Gerechtigkeit zu hören, seine Drohungen verwirklichen und sich in den Besitz des Kirchenstaates unter dem

Titel der Eroberung und mit Untergrabung der päbstlichen Regierung setzen wolle, so könne Seine Heiligkeit dieses traurige Ereigniß nicht abwenden, müsse aber erklären, daß diese Besitznahme keine Eroberung seyn werde, indem Seine Heiligkeit mit der ganzen Welt im Frieden Sich befänden, daß daher nur von einer gewaltthätigen Usurpation, wie man sie noch nie erlebt habe, die Rede seyn könne. Ferner müsse erklärt werden, daß eben so wenig das Werk der Politik und der Klugheit es sey, welches der Kaiser zu zerstören beabsichtige, sondern vielmehr das Werk des allmächtigen Gottes selbst, von welchem alle Souverainetät und ganz besonders diejenige stamme, weche dem Haupte der Religion im Interesse der letzteren verliehen sey. In einem solchen Falle würden Seine Heiligkeit die Fügungen des Himmels in Demuth verehren und sich mit dem Gedanken trösten, daß Gott der unbeschränkte Herr aller Dinge ist, und seinem göttlichen Willen alles weichen muß, wenn die von ihm dafür vorausbestimmte Fülle der Zeiten gekommen ist; ein Ausspruch, der eine fürchterliche Prophezeihung enthält und dem Kaiser Napoleon jene drei schrecklichen Worte hätte ins Gedächtniß rufen sollen, welche vor den Augen jenes Königs von Babylon mit glänzender Schrift an der Wand erschienen und ihm seinen bevorstehenden Untergang verkündeten.

Vollzug des kaiserlichen Dekrets in den vier Provinzen: kräftige Erklärung des Pabstes dagegen.

17. So unglaublich es auch scheint, daß der Pabst,

der gemeinschaftliche Vater der Gläubigen, gegen alles Recht die Beraubung des schönsten Theiles seiner Länder erdulden mußte, so trat dieses Ereigniß doch nur zu bald ein, und zwar nach dem eisernen Willen desselben Monarchen, in dessen Hände der Pabst am Fuße des Altars den Scepter und den Stab der Gerechtigkeit gelegt hatte. Die vier Provinzen wurden am 20ten Mai wirklich in drei Departements getheilt, nämlich in das des Metauro, zu dessen Hauptstadt Ancona gemacht wurde, in das des Musone mit der Hauptstadt Macerata, und in das des Tronto mit der Hauptstadt Fermo. Im Uebrigen wurde alles nach der Weise des Königreichs Italien geordnet. Während auf solche Weise das Dekret des Kaises Napoleon in Vollzug gesetzt wurde, erfüllte der tiefste Schmerz das Herz des Pabstes, und da er seine Staaten nicht mit den Waffen zu vertheidigen vermochte, so wollte er wenigstens seine Rechte durch eine Erklärung vorbehalten, welche er dem Ritter Alberti als Geschäftsträger für das Königreich Italien überreichen ließ. Diese antwortete Punkt für Punkt auf die drei von Napoleon in dem Dekrete angeführten Motive und wies ihre Absurdität auf das Augenscheinlichste nach. Das erste jener Motive war, daß der Pabst sich geweigert habe, England zu bekriegen, und sich mit den Fürsten Italiens zur Vertheidigung der italienischen Halbinsel zu verbinden. Der Kardinal Prosekretär des Staats antwortete hierauf, daß der Pabst diese Weigerung mit vollem Rechte ausgesprochen habe, weil „sein heil. Charakter als Diener des Friedens

und jenes Gottes, dessen Stelle auf Erden er vertritt, seine Eigenschaft als Haupt der Religion, als allgemeiner Völkerhirt und gemeinschaftlicher Vater aller Gläubigen, so wie die heil. Gesetze der Gerechtigkeit, zu deren Wächter er als Stellvertreter des allgerechten Gottes bestimmt ist, ihm nicht erlaubten, in ein beständiges System des Krieges zu treten, viel weniger diesen ohne allen Grund der brittischen Regierung anzukündigen, von welcher er nicht die geringste Beleidigung erfahren hatte." Das zweite Motiv des Kaisers, welches er in dem Dekrete angeführt hatte, war das Interesse der Königreiche Italien und Neapel und ihrer Armeen, deren Communikation nicht durch eine feindliche Macht unterbrochen seyn dürfe. Die Unhaltbarkeit dieses Grundes wurde aus der Geschichte der zunächst verflossenen zwei Jahrhunderte dargethan, während welcher die katholischen Monarchen von Spanien und Oesterreich das Herzogthum Mailand und zugleich das Königreich Neapel besessen hatten, ohne ihre Interessen compromittirt zu sehen, oder jenem angeblichen Hindernisse der Communikation ihrer Armeen zu begegnen. Das dritte Motiv, fürwahr von allen das seltsamste, stützte sich auf die Schenkung, welche nach der Meinung Napoleons Karl der Große dem Pabste mit dem Kirchenstaate zum Besten der Christenheit und nicht zum Vortheile der Feinde der Religion gemacht habe, gleich als ob die Souverainetät der zeitlichen Staaten des heil. Stuhls sich auf die Schenkung Karls des Großen, und nicht vielmehr auf den ununterbrochenen Besitz von zehn

Jahrhunderten gründete. Wenn übrigens der heil. Vater (fuhr die Erklärung fort) sich geweigert hat, in ein feindliches Bündniß einzugehen, so wurde er dadurch gewiß nicht an den heil. Interessen der Religion zum Verräther, sondern handelte eben dadurch, daß er das System des Friedens aufrecht erhielt, zum Besten der Religion, und erfüllte gerade auf diese Weise die Absichten Karls des Großen, wenn es wahr wäre, daß dieser ruhmreiche Monarch die Kirchenstaaten dem heil. Stuhle zum Besten der Religion geschenkt habe." Hieran schließt sich die treffende Bemerkung an, daß, „wenn auch der Kaiser Napoleon einen Grund gehabt hätte, sich über die Person des Pabstes zu beschweren, er deßhalb nicht in ihm die römische Kirche selbst mit der beständigen und unwiderruflichen Beraubung jener Güter strafen dürfe, welche in dem genannten Dekrete als eine Schenkung zum Besten der Religion bezeichnet werden, deren Eigenthum daher der Kirche und nicht dem Pabste zusteht, welcher nur als Verwalter derselben betrachtet werden kann. Uebrigens sey es gerade diese Kirche, welche man zu erniedrigen und in der Ausübung ihres göttlichen Primats zu hindern beabsichtige."

Anlangend ferner die an die Kardinäle und andere Prälaten, welche in dem Königreiche Italien geboren waren, ergangene Weisung, in dasselbe bei Strafe der Vermögens-Confiscation zurück zu kehren, wurde gezeigt, daß die Absicht dieses Befehls gegen die geistliche Regierung der Kirche selbst gerichtet sey, indem derselbe darauf abziele, das heil. Kollegium aufzulösen.

„Der Pabst sey nicht blos Bischof von Rom, sondern zugleich der Hirt der allgemeinen Kirche; er müsse daher das Recht haben, seine Minister und die Gehilfen seines Apostolats aus allen Nationen der Welt sich auszuwählen, was auch durch die That erwiesen sey, indem seit den ersten Zeiten der Christenheit der römische Clerus jeder Zeit nicht blos aus Römern, sondern aus Individuen aller Nationen zusammengesetzt gewesen sey, wie man sich schon aus der Zahl der zum römischen Clerus gehörigen Ausländer mit Bestimmtheit überzeugen könne, welche in den ersten 4 Jahrhunderten der katholischen Kirche den päbstlichen Stuhl bestiegen.“

18. Ein berühmter Geschichtschreiber*) hat die Bemerkung gemacht, daß der Pabst auf die von Napoleon angegebenen Gründe zu ernstlich geantwortet habe, indem von Niemand weniger Gewicht darauf gelegt worden seyn könne, als von Napoleon selbst. Wir glauben gleichwohl, daß die ernstliche Erwiederung des heil. Vaters nicht überflüssig gewesen sey, indem damals (wie noch jetzt) nicht Wenige sich fanden, welche die dem päbstlichen Hofe gemachten Anschuldigungen für baare Münze nahmen, und denen die Grundsätze, welche in der Note des Ministers Champagny und in dem Dekrete des Kaisers Napoleon aufgestellt worden waren, nicht minder zu Herzen giengen. Besonders kommt hier der berühmte de Pradt zu erwähnen, wel-

*) Storia d' Italia, lib. 23. Jahr 1808.

cher im zweiten Theile seiner Geschichte der 4 Concordate die Handlungsweise Napoleons mit offener Stirne vertheidiget. Zudem gibt es viele gutmüthige Menschen, welche von dem Glanze eines Genies, wie Napoleon, geblendet sind, und sich daher leichtlich verführen lassen, zu glauben, daß alles das, was sie an ihm Großes und Außerordentliches bemerken, auch wahr und gerecht seyn müsse. Der Pabst konnte daher den Vorwänden des Kaisers nicht ernst genug begegnen, und noch jetzt dürfte seine Antwort darauf sehr dienlich seyn, um Irrthümer aufzuklären, in welchen Unvorsichtige leicht befangen seyn könnten.

Verletzung des Quirinals. Verhaftung und Deportation des Kardinals Gabrielli, Prosekretär des Staats, und anderer angesehener Prälaten.

19. Die kräftige Weise, auf welche Pius VII. die kirchenräuberischen Angriffe auf geistige und weltliche Autorität zurückwies, mußten natürlich den Urhebern jener Angriffe die Person des Kardinals Gabrielli, als Prosekretär des Staats, verhaßt machen. Dieser war, wie man nach der Hand erfuhr, bereits damit umgegangen, dem unglücklichen Pabste ein Asyl in Sicilien zu bereiten, und wenn gleich dieser weislich handelte, indem er in einen solchen Vorschlag nicht eingieng, so ist doch auf der andern Seite gewiß, daß er sich dadurch die Gefangenschaft zu Savona und Fontainebleau erspart haben würde. Während der Kardinal Gabrielli in den Zimmern des Quirinals den Geschäften seines

Amtes oblag, drangen unversehens am 16ten Juni zwei Offiziere auf Befehl des Generals Miollis in die Gemächer, stellten daselbst eine Schildwache zu seiner Bewachung auf, legten das Portefeuille seines Ministeriums unter Siegel, und wiesen ihn an, sich binnen zweimal 24 Stunden aus Rom und in sein Bisthum Sinigaglia zu begeben. Dieser neue Akt der Grausamkeit erschütterte den Kardinal so wenig, daß er es vermochte, in einer Note, welche er nach dem Auftrage Seiner Heiligkeit an den General Miollis richtete, noch eine so muthige Sprache zu führen, daß ganz Europa dadurch aus seinem damaligen Todesschlafe hätte erweckt werden sollen. Er setzte ihm ungescheut auseinander: 1) daß es dem 19 Jahrhundert vorbehalten war, Beleidigungen auf Beleidigungen und Gewaltthat auf Gewaltthat zu häufen, die Würde des Oberhauptes der Kirche schamlos mit Füßen zu treten und gegen die bereits unterdrückte Unschuld grausam zu wüthen; 2) daß unter den unerhörten Mißbräuchen der Gewalt, die man sich erlaubt habe und deren Andenken noch die Nachkommen in Erstaunen setzen werde, der schrecklichste der gegen ihn verübte sey, man möge nun seine Eigenschaft als Kardinal und Bischof, oder als Staats-Minister in's Auge fassen; 3) daß schon ein fremder Gesandter bei einem Souveraine für eine unverletzliche Person betrachtet werde und jede gegen ihn unternommene Handlung als eine Verletzung des Völkerrechts erscheine, daß sich daher die gegen die Person eines Ministers auf dem Territorium seines eigenen Souverains und

in seiner eigenen Wohnung verübte Gewaltthat noch viel weniger rechtfertigen lasse, und daß vollends für ein Attentat, wie das, sich des Portefeuilles eines Ministers als des unverletzlichsten Depositums der öffentlichen Treue, zu bemächtigen, es an Worten fehle, die die ganze Größe des Frevels auszudrücken vermöchten. Nichts könne ihm gleichkommen als die Keckheit, die man gehabt habe, ihm eine Schildwache zur Bewachung beizugeben. 4) Daß die Beleidigung, welche ihm zugefügt worden sey, die größte Verletzung enthalte, deren man sich gegen die Grundsätze des öffentlichen Rechtes habe schuldig machen können, zugleich aber auch den unverantwortlichsten Angriff auf die Würde des Hauptes der kirchlichen Hierarchie, und auf die Freiheit, Unabhängigkeit und Sicherheit, deren sich dasselbe in allen Beziehungen seines geistlichen Supremats zu erfreuen haben müsse, jenes Supremats, den man wohl mit Worten zu achten sich den Anschein gebe, in der That aber mit Füßen trete.

20. So sprach oder donnerte vielmehr der hochherzige Gabrielli, ohne jedoch dadurch etwas ändern zu können. Er wurde durch militärische Gewalt von der Seite des Pabstes gerissen, und nach Sinigaglia geschleppt, um ihn hier neuem Hohne preis zu geben. Um das Herz Pius. VII. noch mehr zu verwunden, ordnete man überdieß die Deportation des Mons. Rigandi, Sekretärs der heil. Consulta, nach Ancona an, und gleichzeitig wurden der Ab. Bacili, Viceöconom der Kirchenfabrik von St. Peter, der päbstliche Advokat Rufini und der

Generalfiscal der Regierung, Monſ. Barbieri, in der Engelsburg gefangen geſetzt. Alle vier ſtanden in der größten Achtung und beſonders Monſ. Barbieri, der überdieß von Altersſchwäche und Krankheit ſo darnieder gedrückt war, daß er nicht mehr zu gehen vermochte. Ihr Unglück erregte in ganz Rom das lebhafteſte Mitleid und gerechten Unwillen gegen die Urheber und Vollzieher ſo grauſamer Befehle.

Der Kardinal Pacca wird Proſekretär des Staats. Seine Mäßigung und zunehmende Energie. Erklärung gegen die Bürgergarden.

21. Es wurde nun zu dem unter dieſen Verhältniſſen höchſt qualvollen Amte eines Proſekretärs des Staates der Kardinal Bartholomäus Pacca, aus Benevent, berufen. Da dieſer nach ſeiner Rückkehr aus Portugal, woſelbſt er die Nuntiatur begleitet hatte, in Rom nicht mit jenen wichtigern Aemtern beauftragt worden war, welche in der Regel den Prälaten, die dieſe Laufbahn durchgemacht haben, übertragen zu werden pflegen, ſo fand er hierin einen Beweggrund mehr, um dem Rufe des Pabſtes bereitwillig zu folgen.*) Er nahm ſich beim Antritt ſeines Miniſteriums vor, alle Wege zu verſuchen, welche zur Beruhigung der Gemüther führen könnten, und alle jene Erklärungen zu vermeiden,

*) Man ſehe die geſchichtlichen Denkwürdigkeiten der Verwaltung des Kardinals Pacca, von ihm ſelbſt geſchrieben, im erſten Theil.

von denen zu fürchten war, daß sie den Geist der Bitterkeit und der Spannung auf's Höchste treiben würden, wiewohl er dabei selbst gegen den Strom schwimmen mußte, weil nicht nur die öffentliche Meinung in Rom sich für die kräftigste und feierlichste Erklärung der Mißbilligung aussprach, sondern auch der Pabst selbst nach so vieler vergeblich bewiesener Nachgiebigkeit sich fest vorgesetzt hatte, keine Zugeständnisse weiter zu machen. Indeß währte es nicht lange, so wurden von Seiten der Franzosen neue Attentate unternommen, um den letzten Rest zeitlicher Souverainetät, welcher dem Pabste noch geblieben war, umzustürzen.

Das erste derselben wurde durch den Verkauf kostbarer antiker Statuen des Fürsten Borghese an den Kaiser Napoleon veranlaßt. Die Entfernung von dergleichen Kunstgegenständen aus dem Kirchenstaate war von den bestehenden Gesetzen untersagt, daher der Kardinal die verlangten Auslaß-Scheine verweigerte. Trotz dieser Weigerung wurden die fraglichen Gegenstände unter Begleitung französischer Soldaten mit der größten Unverschämtheit öffentlich aus dem Kirchenstaate weg auf die Straße nach Toscana gebracht. Das zweite Attentat war die Bemächtigung der Original-Akten über die in Rom bereits begonnenen Untersuchungen gegen die Verbrecher aus den Marken und dem Herzogthume Urbino. Der Vicegouverneur von Rom, Monf. Arezzo, hatte statt derselben beglaubigte Abschriften angeboten. Allein man wollte durchaus die Original-Akten ausgeliefert wissen, eine Abtheilung französischer Soldaten kam bewaffnet in's Quirinal

und hielt den Kardinal Pacca hier in der Voraussetzung gefangen, daß sich die fraglichen Akten in den Archiven dieses Palasies befänden. Als sie sich hier nicht fanden, brachen sie sogleich nach dem Palaste des Kardinals Procamerlingo Vincenti und nach dem des Tesoriere auf, und hielten sie so lange gefangen, bis sie sich in den Besitz jener Akten gesetzt hatten.

22. Unter den Gewaltthätigkeiten und Usurpationen aller Art, welche zu Viterbo, Foligno, Amelia, Norcia und Valentana begangen wurden, war diejenige die größte, daß die französischen Befehlshaber, unter dem Vorwande, die neapolitanischen Straßenräuber zu bändigen, in den verschiedenen Städten ein Corps von Bürgergarden errichteten, in welches die berüchtigtsten Unterthanen des Pabstes eintraten, um sich dadurch für die schändlichsten Excesse Straflosigkeit zu sichern. Man brütete auch über dem geheimen Anschlag, mittelst der Bürgergarden einen Aufstand der Unzufriedenen gegen die päbstliche Regierung vorzubereiten, damit es in den Augen der Welt das Ansehen bekäme, als sey die Aufhebung derselben von dem Volke ausgegangen, welches ein so hartes Joch abzuschütteln sich beeilt habe. Der Kardinal Pacca ließ, um diese neuen treulosen Plane mit einem kräftigen Schlage im Keime zu ersticken, und zugleich die Bürger von den Excessen dieser rohen Haufen zu befreien, allerwärts eine Erklärung vom 24. August anschlagen, wodurch jede Art von Verbindung unter was immer für einem Namen und unter einem fremden militärischen Commando strengstens verboten

und bedroht, zugleich aber für das bisher Vorgefallene eine allgemeine Verzeihung und Straflosigkeit bewilliget wurde, wogegen alle diejenigen des Staatsverraths und der Rebellion schuldig erklärt wurden, welche künftig bei derlei Verbindungen verbleiben, oder sich in dieselben erst aufnehmen lassen würden. „Alle diejenigen (schloß das Dekret), welche künftig jenen Verbindungen einverleibt bleiben, oder sich daran anschließen werden, erklären sich dadurch bereit, der blinden Gewalt als Werkzeuge zu allen jenen Maßregeln zu dienen, welche sie gegen die heilige Kirche, ihre Gesetze und Diener jeden Standes und Ranges noch auszuführen sich erlauben wird. Sie mögen bedenken, daß sie durch die Beihilfe zur Ausführung so ruchloser Handlungen unvermeidlich in die von den heil. Canonen für solche Fälle bereits ausgesprochenen Kirchen-Strafen fallen werden, deren volle Kraft wir Allen in's Gedächtniß zurück rufen, und in welche diejenigen bereits gefallen sind, die sich zur Ausführung ähnlicher verworfener Plane gebrauchen ließen."

Der Kardinal Pacca soll nach Benevent deportirt werden, wird aber durch den heil. Vater befreit.

23. Die Erklärung, wodurch die Aufhebung der Bürger-Garden mit solcher Strenge vorgeschrieben wurde, zog dem Kardinal Pacca von Seiten des französischen Militärcommandos ein Proscriptionsdekret zu. Am Morgen des 6. Septembers, während der Kardinal im Staatssekretariat den Geschäften seines

Amtes oblag, trat unversehens der Piemontesische Major Muzio bei ihm ein, wies ihm ein Exemplar jener Erklärung vor und eröffnete ihm auf die unhöflichste Weise den Befehl des Generals, mit dem Anhange, daß bei dem Thore S. Giovanni schon die Dragoner bereit stünden, um ihn nach Benevent zu führen. Der Kardinal, zu dessen Bewachung Soldaten aufgestellt waren, antwortete mit der größten Geistesgegenwart, und erwirkte sich mindestens die Erlaubniß, den Pabst schriftlich von der an ihn ergangenen Weisung in Kenntniß setzen zu dürfen. Pius VII. wurde von der ersten Nachricht dieser neuen Gewaltthat auf's Tiefste ergriffen. Mit einem Blick zum Himmel und einem tiefen Seufzer faßte er den Entschluß, die Treppen hinabzusteigen und sich in Person an Ort und Stelle zu begeben. Hier entfaltete er die ganze Majestät seiner erhabenen Stellung, und wandte sich an den Offizier mit dem Auftrage, seinem General auszurichten, „daß er es müde seye, fernere Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten von Leuten zu erdulden, die sich noch Katholiken nennten, und daß alle diese Attentate nur darauf abzielten, ihm allmälig alle seine Minister zu nehmen, um ihm zuletzt die Ausübung seines heil. Amtes und seiner zeitlichen Souverainetätsrechte unmöglich zu machen.“ Hierauf befahl er dem Kardinal Pacca, dem unseligen Befehle nicht zu gehorchen, sondern ihm in seine eigenen Gemächer zu folgen, um ihm in seiner Gefangenschaft Gesellschaft zu leisten, und fügte bei, daß, „wenn man den Plan, ihn von seiner Seite zu reiſ-

sen, ausführen wolle, der General mit Gewalt alle Thüren öffnen lassen und mit bewaffneter Macht bis zu ihm dringen müsse, dann aber auch alle Folgen dieses unerhörten Excesses zu tragen haben werde.*) Mit diesen Worten nahm der Pabst den Kardinal voll Würde bei der Hand und schien, indem er zu ihm sagte: „Lassen Sie uns gehen,“ durch den Ausdruck seines Gesichts und den leuchtenden Blick seiner Augen, einen ähnlichen Eindruck zu machen, wie einst Leo der Große auf die wilden Hunnen. Ohne daß Jemand es gewagt hätte, sich zu widersetzen, stieg er, den Kardinal an der Hand, unter lautem Jubel aller derer, die als Zeugen dieser hochherzigen Handlung herbeigeeilt waren, die große Treppe hinauf und trat in seine eigenen Gemächer, wo er dem Kardinal drei Zimmer, welche unmittelbar an die seinigen anstießen, zur Bewohnung anwies. Noch an demselben 6. September wurde eine energische Note in Betreff des unternommenen Attentats erlassen und allen in Rom befindlichen Gesandten der fremden Höfe mitgetheilt.

24. Seitdem theilte der Kardinal Pacca 10 Monate hindurch die Gefangenschaft des Pabstes. Die Schweizergarden durften keinem französischen Soldaten oder Offizier den Eintritt in's Quirinal gestatten, und der Prosekretär des Staats empfieng nur

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca Theil 1. Seite 51.

schriftliche Mittheilungen. Die französischen Truppen hielten ihrerseits den päbstlichen Palast beinahe im Belagerungszustand, stellten Tag und Nacht Schildwachen vor demselben aus, hielten die Wagen, die sich nach demselben begaben, an und führten die darin befindlichen Personen vor ihren Commandanten, welcher die Papiere, die sie bei sich trugen, untersuchen ließ.

Verhaftungen, Deportationen und Hinrichtungen in Rom; ungeahndete Excesse der Bürgergarden.

25. Wenn auch der gegen den Kardinal Pacca beabsichtigte Schlag durch die Besonnenheit des Pabstes vereitelt wurde, so schleppte dafür an demselben 6. September ein französischer Offizier mit 8 Grenadieren den Kardinal Antonelli, Dekan des heil. Kollegiums und Präfekt der heil. Penitenzieria, ohne die mindeste Rücksicht weder auf sein hohes Alter, noch auf seine bischöfliche Würde und sein die geistliche Gerichtsbarkeit der Kirche ausschließend betreffendes Amt, aus den Thoren Roms. Dieselbe Behandlung erfuhr der Vicegouverneur dieser Stadt, Monf. Arezzo, welcher von 30 Grenadieren in dem Augenblicke, wo er den Geschäften seines Amtes oblag, verhaftet und an die Gränze von Toscana abgeführt wurde. Viele andere Gouverneure der Städte wurden verhaftet und nach Rom transportirt, weil sie sich der Publikation der Erklärung gegen die Bürgergarden, dem von ihrer Regierung erhaltenen Auftrage gemäß, unterzogen hat-

ten, und der Bischof von Anagni wurde aus seinem Bisthume weggeschleppt und in der Engelsburg gefangen gesetzt. Der Kardinal Prosekretär des Staats ermangelte nicht, alle diese Excesse in einer Note den Gesandten der auswärtigen Höfe mitzutheilen, allein die Sachen nahmen gleichwohl eine immer schlimmere Gestaltung an.

26. Namentlich erfüllten die Soldaten der Bürgergarden, gegen welche jene Erklärung erlassen worden war, die Städte wie das platte Land des römischen Staats mit Gräueln, zu denen ihnen nur die Sicherheit ihrer Straflosigkeit den Muth geben konnte. In Orvieto, Piperno, Sonnino, Alatri und an andern Orten begiengen sie Excesse, welche schaudern machen, und wovon der unwidersprechliche Beleg in der Note des Kardinals Prosekretär des Staats an den General Miollis vom 15. Oktober enthalten ist. Dieser, statt den gerechten Beschwerden abzuhelfen, gieng vielmehr so weit, eine Militär-Commission in Rom niederzusetzen, welche alle päbstlichen Unterthanen, die es wagten, den Gewaltthätigkeiten der Franzosen Widerstand zu leisten, vor den Augen ihres Souverains erschießen ließ. Unter diesen unglücklichen Opfern erregte besonders ein gewisser Joseph Vanni, der als angeblicher Spion des Königs Ferdinand von Sicilien auf der großen Piazza del popolo hingerichtet wurde, das Mitleid der Römer, welche sich in Frankreich zu den Zeiten des Terrorismus zu seyn dünkten, als die losgelassenen Haufen der unver-

schämten Jakobiner wüthend durch die Provinzen zogen, alle Religion und Menschlichkeit mit Füßen traten, und die Unschuld unter ihrem Henkerbeile opferten.

Instruktionen des Pabstes über die Eide; Strenge Napoleons in deren Foderung; edle Grundsätze des Monf. Castilioni, Bischof von Montalto.

27. Zu solchem Elende kam endlich noch die Folter, welche man dem Gewissen zufügte. Der Pabst hatte in seiner Weisheit die schwierigen Fälle voraus überdacht, die sich in den usurpirten Provinzen ergeben könnten, und daher, als noch der Kardinal Gabrielli Prosekretär des Staats war, den Bischöfen der genannten Provinzen zwei vom 22. und 29. Mai datirte Instruktionen mittheilen lassen, durch welche besonders drei Gegenstände regulirt wurden; nämlich der Huldigungseid, welchen die angemaßte Regierung verlangte, ferner die Annahme von öffentlichen Aemtern, endlich die Abhaltung des TeDeums, das von der weltlichen Macht zur Feier der Einsetzung der neuen Regierung angeordnet werden dürfte. Was nun zuförderst den Eid betraf, so erklärte der Pabst uneingeschränkte Eidesleistung für unerlaubt, indem sie eine Treulosigkeit und Felonie gegen die gesetzliche Regierung enthalte, erlaubte jedoch den Eid in den Gränzen des passiven Gehorsams zu leisten, jedoch unter ausdrücklicher Verwahrung gegen jede Auslegung dieser Erlaubniß als einen Verzicht auf seine weltliche Souverainetät. Die Eidesformel wurde in

folgenden Ausdrücken vorgeschrieben: „Ich schwöre und verspreche, an keinerlei Verschwörung, Complott oder Aufstand gegen die gegenwärtige Regierung Theil zu nehmen, und ihr in allem dem unterthänig und gehorsam zu seyn, was den Gesetzen Gottes und der Kirche nicht entgegen seyn wird.“ Die Ausübung oder Annahme von Aemtern, woraus die Anerkennung der Usurpation gefolgert werden könnte, wurde nicht erlaubt, und diejenigen, welche dagegen handeln sollten, mit der Kirchenstrafe bedroht. Andere Aemter, welche eine solche Anerkennung nicht in sich schlossen, erlaubte der Pabst anzunehmen, jedoch nur nach vorausgehender Dispensation des Bischofs der Diözese. Endlich wurde den Bischöfen und andern Seelenhirten verboten, sich zur Abhaltung des ambrosianischen Lobgesanges herzugeben, welche nach den Zeitumständen vielmehr eine Schmähung gegen Gott, als eine religiöse Handlung gewesen seyn würde. In der zweiten Instruktion wurde neuerlich die Pflicht aufgelegt, den Eid zu verweigern, welchen die angemaßte Regierung foderte und dessen Formel auch auf die Gesetze ausgedehnt war, unter welchen der Code civil, die Dekrete und die organischen Gesetze begriffen waren, welche dem Conkordate seine Bedeutung genommen hatten. Dieselbe Instruction gestattete den vorgesetzten Bischöfen, die Convente und Klöster in dem Falle ihrer voraussichtlichen Unterdrückung zu suspendiren, unter der Bedingung jedoch, daß die Religiosen beiderlei Geschlechter immer mit kluger Vorsicht auf dem Rücken ein Abzeichen nach der Ver-

schiedenheit ihrer Ordenstrachten tragen sollten, wodurch die Nothwendigkeit vermieden wurde, Bewilligungen zur beständigen Säkularisation zu ertheilen.

28. Der Kaiser Napoleon wollte eine volle und uneingeschränkte Eidesleistung erzwingen, und bedrohte diejenigen, die sie verweigern würden, mit Landesverweisung und Vermögens-Einziehung. In diesem Kampfe glaubte der Vicekönig Eugen von Italien ein Auskunfts-Mittel darin zu finden, daß der Eid nach der im Conkordat vom 26. September 1803 enthaltenen Formel abgeleistet werden solle. Die beiden Kardinäle, Brancadoro, Bischof von Fermo, und J. Castiglioni, Bischof von Osimo und Cingoli, dann einige andere Bischöfe schickten den Erzbischof von Jesi und den Bischof von Cagli nach Rom, um sich bei dem Pabste hierüber Raths zu erholen, welcher in einer unter dem 30. August ausgefertigten und von dem Kardinal Pacca unterzeichneten Instruktion, die an die genannten Kardinäle und Bischöfe gerichtet war, entschied, daß bei der Verschiedenheit der Umstände auch der im Conkordat enthaltene Eid nicht geleistet werden dürfe, weil es sich im Jahre 1803 um die damals bereits der italienischen Republik einverleibten Provinzen, deren Verwirrung man abhelfen wollte, handelte, im gegenwärtigen Falle aber um eine usurpatorische Regierung, welche die Gesetze und die Grundsätze der katholischen Religion nicht garantire, sondern zerstöre. Diese Antwort des Pab-

stes wird von einem berühmten Geschichtschreiber *) getadelt, und die Ansicht aufgestellt, daß er „vielmehr die Klugheit und Ergebung Pius VI., seines glorreichen Vorgängers, hätte nachahmen sollen; indem seine Unbeugsamkeit, die doch gegen Napoleon unnütz gewesen sey, nur seine Unterthanen unzähligen Beschwernissen ausgesetzt habe." Allein, da der Pabst allerdings die Eidesleistung, nur in einer andern, den Zeitverhältnissen angemessenern Formel, gestattet hatte, so sieht man in der That nicht ein, wie er der Unbeugsamkeit beschuldiget werden konnte. Auf das Beispiel seines Vorgängers wurde sich hier sehr unpassend berufen, da sich Pius VI. gegen das französische Direktorium nicht in derselben Lage befand, wie Pius VII. gegen den Kaiser der Franzosen. Die Uebel, die daraus entstehen konnten, waren lediglich dem ungerechten Angreifer zur Last zu legen, nicht demjenigen, der sich auf die Vertheidigung seiner Rechte beschränkte.

29. Die Wuth Napoleons traf sogleich die der Entscheidung des Pabstes gehorsamen Bischöfe; sie wurden aus ihren Diözesen fortgeschleppt. Unter den ersten, gegen welche diese barbarische Deportation verhängt wurde, befanden sich der Kardinal Gabrielli, Bischof von Sinigaglia, welcher schon gewohnt war, derlei Siegespalmen des Märtyrerthums zu erringen, der Bischof von Ascoli, ferner die Bischöfe von Pe-

*) Botta, zum Jahre 1808.

saro und Fano. Vor allen zeichnete sich der Bischof von Montalto, Franz Xaver Castiglioni, geboren zu Cingoli, und von Pius VII. im Jahre 1800 auf diesen Stuhl erhoben, aus, und bewährte während seines Exils, in welchem man ihn bald in diese bald in jene Stadt der Romagna brachte, jene erhabenen Tugenden, welche ihn in der Folge auf den Stuhl des heil. Petrus riefen. Ein Breve des Pabstes vom 9. Jäner 1809 tröstete diese glorreichen Bekenner des christlichen Glaubens in ihrem Leiden und lobte sie, daß sie die Beispiele des heil. Athanasius, Hilarius und Eusebius von Vercelli so vollkommen nachgeahmt hätten, daß sie selbst ihre Feinde und Verfolger zur Bewunderung zwangen.

Revolution in Spanien und Portugal; Einfluß des Clerus daselbst; abschlägige Antwort, welche der Bischof von Santander dem Kaiser Napoleon gab.

30. Während im Mittelpunkte der italienischen Halbinsel auf diese Weise dem Priesterthume und der Kirche die traurigsten Schläge zugefügt wurden, hatte sich die ganze pyrenäische Halbinsel in ein blutiges Schlachtfeld verwandelt. Auch hier war mit dem Umsturze der spanischen Monarchie die Zerstörung des katholischen Kultus verbunden worden; alles wurde mit Füßen getreten, was diese so höchst religiöse Nation nur immer Heiliges kannte. Es schmerzt uns zu sehr, uns bei jenen traurigen Scenen der Gewalt und der Treulosigkeit aufzuhalten und zu schildern, wie Karl IV. am 5. Mai 1808 und sein Sohn Fer-

dinand VII. am 10. desselben Monats zu Bajonne beide in einer Art von Falle gefangen wurden und sich gezwungen sahen, zu Gunsten des Kaisers Napoleon auf die spanische Krone zu verzichten; wie ferner Napoleon, als ob er durch eine Verzichtleistung von dieser Art gesetzmäßige Rechte erlangt hätte, seinen Bruder Joseph auf jenen Thron rief, und die Krone Neapel an seinen Verwandten Murat, bisherigen Großherzog von Berg, verschenkte. Europa konnte sich lange nicht von dem Erstaunen über diese neue Art von Usurpation, welche kecker und betrügerischer als alle vorhergegangenen war, erholen; die spanische Nation aber, mit Recht über diesen Angriff auf ihre Ehre entrüstet, erhob sich plötzlich aus ihrer bisherigen Ruhe, und obwohl die Hauptstadt und die bedeutendsten Festungen des Landes bereits durch Verrätherei von den Feinden besetzt waren, wurde doch mit solcher Wuth eiligst zu den Waffen gegriffen, daß der französische General Dupont, welcher bei Baylen mit 17,000 Mann aufgestellt war, am 18. Juli capituliren mußte und sammt seinem Heere gefangen genommen wurde. Durch diesen Schlag wurde der König Joseph, welcher bereits am 27. des v. M. Besitz von Madrid genommen hatte, gezwungen, über den Ebro hinter die Mauern von Vittoria zu fliehen. Die Kriegsfackel verbreitete sich schnell auch in das benachbarte Portugal. Napoleon hatte bereits seinen Willen bekannt gemacht, das Haus Braganza seiner Krone zu berauben, und der Prinzregent sich mit der königlichen Familie schon am 29. Nov. 1807 unter

dem Schutze einer englischen Flotte nach Brasilien in Sicherheit begeben. Allein die portugiesische Junta, welche ihren Sitz zu Oporto genommen hatte, foderte die Nation auf, das glorreiche Beispiel Spaniens nachzuahmen, und die Portugiesen brachten, von den Engländern unter Sir Arthur Wellesley, der nachher unter dem Namen des Herzogs von Wellington zu so großer Berühmtheit gelangte, den Franzosen unter dem Marschall Junot am 27. August eine Niederlage bei Vimeira bei, in Folge deren die französische Armee Lissabon und das ganze Königreich räumen mußte.

31. Diese so großen und unerwarteten Ereignisse, durch die Napoleons Stern zuerst zu sinken begann, sind großentheils dem Umstande zuzuschreiben, daß der Clerus auf alle mögliche Weise den Enthusiasmus der spanischen Nation anfeuerte und unterstützte. In dieser Beziehung giebt ihm der berühmte de Pradt selbst das gerechte Zeugniß, daß die spanischen Geistlichen und Mönche darum nicht weniger auch Spanier sind, und nicht als Priester und Klostergeistliche sich jederzeit in den Reihen der Kämpfenden gezeigt, sondern als Bürger Theil an der gemeinsamen Vertheidigung und dem allgemeinen Volksaufstande genommen haben. Um berechnen zu können, wie groß der Einfluß des Clerus in Spanien war, muß man wissen, daß er den vornehmsten und reichsten Theil der Nation in jenem Lande bildet. Bei einer Bevölkerung von 11 Millionen zählte man 149,376 Cleriker, worunter 49,000

Regularen und 22,000 Mönche. Das Vermögen derselben betrug 300 Millionen Franken. Es bestand daselbst noch das Tribunal der Inquisition, aber die Stellen bei derselben waren nicht mehr mit Dominikanern besetzt, sondern fast durchgängig mit Weltgeistlichen, und die Oberrichter wurden aus den ersten Familien jener Städte genommen, in denen eines der 15 Tribunale sich befand. Der Groß-Inquisitor, welcher zu Madrid präsidirte, wurde vom Könige ernannt und vom Pabst bestätigt. Von großer Bedeutsamkeit war der Wirkungskreis des päbstlichen Nuntius zu Madrid auch noch nach dem 1753 zwischen dem Pabste Benedikt XIV. und dem Könige Ferdinand VI. geschlossenen Konkordate; er hatte in allen geistlichen Sachen die oberste Gerichtsbarkeit auszuüben, und übte das Recht der Ernennung zu 52 der angesehensten Pfründen, einer in jeder Diözese, unbeschränkt aus.

32. In Folge dieser Stellung, welche der Clerus in Spanien einnahm, wurde er die Seele der Volksbewegung. Man bewunderte den Muth jener Bischöfe, die sich geweigert hatten, in die Junta zu Bayonne zu treten, unter welchen der zu Santander dem Kaiser Napoleon sehr lakonisch geantwortet hatte: „Ich kann mich nicht wohl hinbegeben, und wenn ich auch könnte, würde ich nicht wollen.“ In der spanischen Junta, welche sich zuerst zu Sevilla bildete, um die Vertreibung der Truppen des Usurpators zu bewirken, führte der Kardinal Ludwig, Neffe Karls IV. und Erzbischof von Toledo, den Vorsitz und unterstützte den

Volksaufstand durch Aufopferung seines erzbischöflichen Einkommens, welches auf 3 Millionen Franken geschätzt wurde. Auch der portugiesische Clerus war verhältnißmäßig nicht minder thätig für die gute Sache, und die Junta zu Oporto hatte ebenfalls einen Geistlichen, nämlich den dortigen Bischof, zum Vorstande, welcher zuerst zu jenem Bündnisse mit den Engländern rieth, welches in der Folge das Land von den Franzosen befreite. Freilich aber mußten die Geistlichen und Mönche, die sich mit solchem Eifer der Sache ihres Vaterlandes annahmen, und dadurch die Berechnungen Napoleons zerstörten, sich seinen Haß zuziehen, welchen er bald grausam genug ihnen fühlen ließ.

Siege Napoleons in Spanien. Dekrete desselben gegen die Inquisition und die Klöster jenes Reichs; Verfolgung der Spanier in Rom.

33. Die siegreichen Fortschritte der von ihrem religiösen Patriotismus entflammten, mit Portugal und England gegen die Franzosen verbundenen Spanier erbitterten den Kaiser Napoleon so sehr, daß er in Person seine Truppen über die Pyrenäen zu führen beschloß, um seine Macht auf der Halbinsel von Neuem zu befestigen. Damit er sich vor Angriffen in seinem Rücken sicher wisse, hielt er mit dem Kaiser von Rußland eine Zusammenkunft zu Erfurt am 13. Oktober, die das Zeichen zu neuen Niederlagen wurde, welche beide Hälften von Europa verheeren sollten. Von hier kehrte er eilig zurück und betrat am 4. Nov. an der Spitze von 250,000 Kriegern den spanischen Boden,

um dem unglücklichen Lande auf's Neue ein noch härteres Joch aufzulegen. Alle öffentlichen Blätter waren voll von ärgerlichen Deklamationen gegen den Clerus und die Mönche des bedrängten Spaniens, in einer übermüthigen und höhnischen Sprache. Es wurde einigen Klöstern zu Saragossa darin vorgeworfen, daß in ihrer Mitte die Wunder geschmiedet würden, indem sie die Unzufriedenen besonders mit dem Gnadenbilde der heil. Jungfrau del Pilar täuschten. Aehnliche Täuschungen wurden den Klöster zu Valladolid, Valencia und Sevilla zur Last gelegt, und dem Clerus vorgeworfen, daß er die Kanzeln zu Kriegserklärungen mißbrauche, und daß die Priester und Mönche, statt ihrem Amte nachzukommen, Generale und Offiziere machten. Besonders wurden die Dominikaner als gefährlich geschildert, und die Mitglieder der Inquisition, welche ihre Hände in das Blut eines französischen Soldaten getaucht hatte. Sie wurden deßhalb Heuchler und Barbaren gescholten, welche die Grundsätze des Evangeliums verläugneten. Wenn ein Mönch, ein Theolog, ein Pabst (um dessen Verhöhnung es eigentlich zu thun war) die Unduldsamkeit predige, so predige er seine eigene Verdammniß und mache sich zum Spotte der Nationen. Diese kräftige Sprache führten die französischen Schriftsteller, weil sie wußten, daß sie nach dem Geschmacke Napoleons war, welcher sehr bald mit dem Schwerte in der Hand seine schrecklichen Drohungen in Erfüllung brachte. Die Siege von Espinosa, Burgos, Tudela und Somosierra vernichteten die zahlreichsten und kriegserfahrensten Heere

der Spanier, und der furchtbare Krieger erschien am 7. Dezember vor den Mauern von Madrid, um auch dieser Hauptstadt sein Joch aufzulegen.

34. Hier erließ er aus seinem Lager jene berüchtigten Dekrete, welche die bürgerliche Regierung umgestalteten. Die Sichel an die Erndte des Herrn legend hob er das Tribunal der Inquisition als einen Angriff auf die Souverainetät und bürgerliche Gewalt auf, und reduzirte die Zahl der damals in Spanien bestehenden Convente und Klöster auf den dritten Theil, indem er zugleich jede Zulassung zum Noviziat und zur Profeßablegung in so lange verbot, als die Zahl der Mönche und Nonnen nicht auf den dritten Theil der gegenwärtig lebenden Religiosen zurückgeführt seyn würde. Er zog das Vermögen der unterdrückten Klöster ein, verwendete jedoch einen Theil davon zur Vermehrung der Congrua der Pfarrer. Nachdem er auf diese Weise seiner Art nach alles umgekehrt hatte, empfieng er die Deputation der Stadt Madrid, setzte ihr die Wohlthaten auseinander, welche er durch seine Maßregeln den Spaniern angedeihen lasse, und befahl, daß sich sofort die 30,000 Honoratioren der Hauptstadt in den Kirchen versammeln, und vor dem allerheiligsten Altars-Sakrament einen Eid leisten sollen, welcher (so drückte er sich aus) nicht blos aus dem Munde, sondern aus dem Herzen kommen, und ohne jesuitische Vorbehalte seyn solle. „Sie sollen Unterstützung, Ehrfurcht und Treue dem Könige schwören; die Geistlichen sollen im Beichtstuhl und auf

den Kanzeln, die Kaufleute in ihren Korrespondenzen, die Richter und Beamten in Schrift und Rede dem Volke gleiche Gesinnungen einflößen; dann werde er auf das Recht der Eroberung verzichten, den König auf den Thron setzen und sich eine angenehme Pflicht daraus machen, sich gegen die Spanier als treuer Freund zu benehmen. Wirklich wurde am folgenden Tage die kirchliche Handlung von dem Suffragan-Bischofe und den Häuptern der Stadt nach dem Willen Napoleons abgehalten und der verlangte Eid geleistet. Napoleon verließ darauf am 22. Dezember mit der Masse seines Heeres Madrid, und es schien, daß nunmehr der Rest von Spanien gleichfalls unterjocht werden sollte, indem sich die oberste Junta von Sevilla nach Cadix geflüchtet hatte; der Kaiser gieng auch wohl dem General Moore, der mit seinen Engländern von Salamanca her der französischen Armee in den Rücken gekommen war, entgegen, kehrte aber plötzlich am 23. Jänner nach Paris zurück, indem ein neues Kriegs-Ungewitter im Herzen von Deutschland gegen Frankreich sich zu erheben drohte.

35. In Folge dieser Ereignisse, welche die Spanier in ihrem eigenen Vaterlande trafen, erlitten sie auch in Rom neue Mißhandlungen. In der Nacht vom 19. Jänner drang ein Detaschement Franzosen in den Palast des spanischen Gesandten, des Ritters Vargas, welcher sich eben in dem Zustande der Krankheit befand, und eröffnete ihm, daß er mit dem ganzen Gesandtschaftspersonale verhaftet sey. Zu gleicher

Zeit verhaftete ein anderes Detaschement Soldaten die zwei Prälaten Gnardogni und Bardari, welche als spanische Auditoren bei der heiligen Rota angestellt waren und sich eben so sehr durch ihre Tugenden, als durch ihre Anhänglichkeit an den Pabst auszeichneten. Ihr ganzes Verbrechen bestand darin, daß sie die neue Ordnung der Dinge nicht anerkennen wollten, die man in Spanien mit Kanonenschüssen befestiget hatte. War dieses wohl hinreichend, um in der Hauptstadt eines fremden Souverains das Völkerrecht mit Füßen zu treten, welches allen Fremdlingen Schutz und eine Freistätte sichert? Diese wichtige Frage wurde von dem Kardinal Prosekretär des Staats mit der höchsten Energie an den General Miollis gerichtet und zugleich ein Bericht über das Ereigniß den Gesandten der auswärtigen Höfe in Rom mitgetheilt. Der Pabst erhielt jedoch, wie gewöhnlich, nicht die geringste Genugthuung; die unglücklichen Gefangenen wurden für gute Beute erklärt und der Gesandte Vargas hinter die schrecklichen Mauern von Fenestrelle verborgen.

Feindliche Antwort Napoleons gegen den Pabst und den Clerus; deren feierliche Widerlegung.

36. Napoleons Widerwille gegen den Einfluß des Clerus auf die zeitlichen Angelegenheiten hörte nicht auf, in Schmähungen gegen den Pabst und die römische Kirche sich Luft zu machen. Kaum war er von Erfurt zurück, als er während der zehn Tage, die er

hierauf in Paris verweilte, bis seine nach Spanien bestimmten Truppen sich versammelt hatten, am 27. Okt. die Huldigung der Deputirten der drei neuen Departements empfieng, die sich lediglich durch schwülstige Schmeichelei bemerkbar machten. In seiner Antwort darauf erlaubte er sich Schmähungen, welche für die Regierung der Kirche und die päbstliche Würde höchst kränkend waren. „Ich bin (sagte er) Zeuge der Fehler euerer alten Verwaltung gewesen; die Geistlichen sollen sich auf die Regierung der kirchlichen Angelegenheiten beschränken. Die Theologie, womit sie sich von Jugend auf beschäftigt haben, giebt ihnen sichere Regeln für die geistliche Regierung an die Hand, aber nicht für die Leitung der Heere und für die Verwaltung des Staats. Unsere Concilien haben gewollt, daß die Priester nicht verheirathet seyn sollen, damit die häuslichen Angelegenheiten und die Sorge für dieselben sie nicht von der Verwaltung der geistlichen Dinge abziehen, denen sie sich ausschließend widmen sollen. Der Verfall Italiens hat von dem Augenblicke begonnen, wo die Priester die Leitung der Finanzen, der Polizei nud der Verwaltung übernommen haben.“ Nachdem er sich hierauf des Schutzes gerühmt, welchen er der Religion habe angedeihen lassen, indem durch ihn die Altäre in Frankreich wieder hergestellt worden seyen, fuhr er fort: „Ich habe alle Ursache, mit meinem Clerus in Frankreich und Italien zufrieden zu seyn. Er weiß, daß die Throne von Gott stammen, und daß das größte Verbrechen in seinen Augen die Versagung jener Ehr-

furcht und Liebe ist, welche man den Souverainen schuldet, ein Verbrechen, welches sich an der Menschheit am fürchterlichsten rächt." Er lobte hierauf den Erzbischof von Urbino, und schloß dann: „Ich werde den Rechten der Völker und meiner Krone in Italien wie Frankreich Achtung zu verschaffen und diejenigen zu bändigen wissen, die sich des geistlichen Einflusses bedienen, um meine Völker zu beunruhigen und ihnen Verwirrung und Aufstand zu predigen. Meine eiserne Krone ist eben so unabhängig, wie meine Krone von Frankreich." Noch weiter wurde die Sache in einer andern Rede getrieben, welche der Minister des Innern zu Paris am 2. Nov. vor dem gesetzgebenden Körper hielt, und worin in Bezug auf das Conkordat Behauptungen aufgestellt wurden, welche den heiligen Stuhl entehrten, indem er zu verstehen gab, daß die organischen Artikel eine unmittelbare Folge des Conkordats selbst, und von dem Pabste gutgeheißen gewesen seyen.

37. Diese Schmähungen, Verläumdungen und ketzerischen Irrthümer wiederhallten zu Rom in der sogenannten Gazetta romana, die der Pabst gleich bei ihrem ersten Erscheinen verboten hatte, die aber nichts destoweniger unter dem Schutze des französischen Militär-Commandos ihre Ausgelassenheit zur Schau trug. Der Pabst, welcher zu diesem Allem nicht stillschweigen konnte, trug dem Prosekretär des Staats auf, eine vom 30. Nov. aus dem Quirinal datirte Note an die zu Rom residirenden Minister der auswärti-

gen Höfe zu erlassen, worin er die Verläumdungen, durch welche die Wuth der Feinde des päbstlichen Stuhles die Wahrheit zu verdunkeln trachtete, Punkt für Punkt widerlegte. *) Er zeigte zuforderst, daß die Unterscheidung zwischen den beiden Gewalten, der weltlichen und der kirchlichen, nicht aus dem Konkordate herzuleiten, sondern von Gott selbst angeordnet sey, daß daher die organischen Gesetze dem französischen Monarchen das Recht nicht einräumen konnten, an der Leitung der geistlichen Angelegenheiten und jener Jurisdiktion in göttlichen Dingen, welche Gott nur der Kirche und ihrem sichtbaren Oberhaupte verliehen habe, Antheil zu nehmen. Ferner entwickelt er die Falschheit der Angabe, daß das Conkordat die Unabhängigkeit der französischen Kirche anerkannt und befestiget, und die Duldung anderer Culte, als des katholischen, gebilliget habe. „Wenn diese Unabhängigkeit (hieß es in der Note) bestünde, so würde dadurch zugleich das Schisma bestehen, von welchem der ehrwürdige Clerus und alle Wohlgesinnten in Frankreich weit entfernt sind. In Betreff der Fehler der Verwaltung, welche man der päbstlichen Regierung vorgeworfen hatte, wurde bemerkt: „Seine Heiligkeit beruft sich deßhalb auf das Urtheil ihrer eigenen Unterthanen. Jene Völker selbst, welche die Gewalt wider ihren Willen von der päbstlichen Herrschaft losgerissen hat, werden am besten im Stande seyn, zu

*) Correspondance anthent. de la Cour de Leone avec la France p. 72.

beurtheilen, unter welcher Regierung sie sich besser befunden haben. Die päbstliche Regierung hat eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch mit Glück bestanden und sich die Bewunderung der größten Staatsmänner erworben. Auch in ihrem gegenwärtigen Zustande hat sie, wiewohl von der enormen Last so vieler außerordentlichen Ausgaben, mit welchen man sie seit drei Jahren ungerechter Weise kämpfen läßt, danieder gedrückt, sich gleichwohl die Achtung und die Liebe ihrer Völker zu erhalten gewußt. Die Grundsätze, welche man über die Unfähigkeit der Geistlichen zur weltlichen Regierung entwickelt hat, indem man sagt, daß die Theologie, womit sie sich von Jugend auf beschäftigten, ihnen keine sicheren Regeln für die Leitung der weltlichen Angelegenheiten gebe, sind im Widerspruche mit der Vernunft, der Geschichte aller Jahrhunderte und einer constanten Erfahrung. Jene Verbindung der geistlichen und weltlichen Macht in der Person des Pabstes, die man jetzt als ein zerstörenswerthes Werk bezeichnet, ist kurz zuvor in der Note des Ministers Champagny für das Werk der Politik und Klugheit erkannt worden, und während man den Verfall Italiens von jener Epoche an rechnen zu müssen glaubt, wo die Geistlichen die Finanzen, die Polizei und die Armeen zu leiten übernommen haben, sind in dem französischen Kaiserreiche, wie im Königreiche Italien, Geistliche Mitglieder des Senats und des gesetzgebenden Körpers und nehmen Theil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten." Hierauf wird insbesondere auf die Lobsprüche,

welche der Kaiser dem Erzbischofe von Urbino ertheilt hatte, eingegangen und mit den merkwürdigen Worten Bossuets in seiner Abhandlung über die Einheit der römischen Kirche geschlossen: „Gott wollte, daß jene römische Kirche, welche die gemeinschaftliche Mutter aller Reiche ist, nicht im Verlaufe der Zeiten in weltlicher Hinsicht von irgend einem Regenten abhängig werde, und daß der Stuhl des heil. Petrus, mit welchem alle Gläubigen die Einheit bewahren sollen, nicht zuletzt unvermerkt zu jener Partheilichkeit verleitet werde, worein ihn die verschiedenen Interessen des Staats, auf dessen Gebiet er sich befände, verwickeln könnten. Die Kirche sieht sich durch die Unabhängigkeit ihres Hauptes von allen weltlichen Mächten in den Stand gesetzt, mit größerer Freiheit, zum allgemeinen Besten und unter dem gemeinsamen Schutze aller christlichen Könige, ihre göttliche Gewalt über die Seelen der Gläubigen auszuüben, und mitten unter sich oft feindlich gegenüberstehenden Mächten, mit der Wage der Gerechtigkeit in der Hand, die Einheit in dem ganzen Körper bald durch unerschütterliche Beschlüsse, bald durch weise Mässigung aufrecht zu erhalten."

Abschlägige Antwort, welche Pius VII. dem General Miollis ertheilte; von der sonstigen verschiedene Weise, auf welche die Bevölkerung von Rom im Jahre 1809 den Karneval und das Krönungsfest beging.

38. Während das Ansehen des Pabstes auf so vielfache Weise mit Füssen getreten wurde, errichtete

man, um ihm noch größern Hohn anzuthun, eine Freimaurerloge, welche ihre Orgien in dem Palaste Conti vor den Augen des Pabstes selbst hielt. Zu gleicher Zeit ließ der General Miollis Seiner Heiligkeit in in den letzten Tagen des Dezembers den Wunsch ausdrücken, dem heil. Vater mit seinem Generalstabe aufzuwarten, um ihm seine Huldigung als Haupt der Kirche und Souverain von Rom darzubringen. Hierauf ließ der Pabst durch den Kardinal Prosekretär des Staats ihm antworten, daß „er sich gezwungen sehe, diese Huldigung abzulehnen, nicht als ob er nicht die größte Achtung für die Glieder der französischen Nation hege, sondern weil eben diese Achtung den Wunsch in ihm rege machen müße, sie nicht als Vollzieher eines so schändlichen Planes zu sehen, welcher in den Augen der ganzen Welt das Haupt der Kirche und den Souverain von Rom zu sehr herabwürdige. Er ziehe es in seinem gegenwärtigen Zustande der Gefangenschaft vor, in der Demuth seines Herzens mit seinem Gott allein zu seyn, um ihm sagen zu können: Domine si sic vivitur, et in talibus vita spiritus mei, ecce in pace amaritudo mea amarissima.“

39. Der Plan des General Miollis war gewesen, durch diese Ceremonie sich den Anschein zu geben, als befände er sich mit dem Pabste in gutem Verständniße. Bald darauf wollte er die Welt glauben machen, daß alles das, was damals in Rom vorging, mit den eigenen Wünschen der Bevölkerung im voll-

sten Einklange stehe. Zu diesem Behufe ließ er bei der Annäherung des Karnevals in der bereits erwähnten Gazetta romana eine Bekanntmachung einrücken, daß für dieses Jahr die Maskeraden, Feste und Wettrennen, von welchen er wußte, daß die Römer dafür eine an Wuth gränzende Leidenschaft hatten, obrigkeitlich gestattet seyen. Der Pabst hingegen gab dem Kardinal Prosekretär des Staats den Befehl, eine Bekanntmachung ergehen zu lassen, welche das Verbot aller dieser Arten von Lustbarkeiten widerholte, weil dieselben Gründe, die im verflossenen Jahre dazu Veranlassung gegeben hatten, nur in noch höherm Grade fortbestünden. „Die gegenwärtigen Verhältniße (hieß es darin) scheinen es Seiner Heiligkeit mit der öffentlichen Ruhe, die dem Pabste so sehr am Herzen liegt, unverträglich zu machen, daß mitten in dem öffentlichen Elend so geräuschvolle Schauspiele gehalten werden, und die traurige Lage, in welcher Seine Heiligkeit sich befinden, muß vielmehr seine Völker aufmuntern, sich des Benehmens der ersten Christen zu erinnern, welche, als Petrus in dem Gefängniße lag, ohne Aufhören Gebete zu Gott für seine Befreiung richteten.“ In einer energischen Note an den General Miollis sprach der Kardinal sich darüber aus, wie unschicklich es sey, daß die französische Militärgewalt mit der bürgerlichen Autorität eines Souverains, den sie gleichwohl anerkenne, in Conflict trete, und welche Nachtheile unter den gegenwärtigen Zeitumständen der Lärm des Carnevals mit sich führen könnte. „Ist es nicht dasselbe, (hieß es in der

Note), die päblichen Unterthanen zum Ungehorsam zu zwingen, als wenn man Treue und Tugend tyrannisiren wollte? Seine Heiligkeit würde dann mit tiefem Kummer in Rom jene unglücklichen Zeiten der Franzosen sich erneuern sehen, in welchen man die Glieder jener Nation, die der Schmerz verzehrte, zwang, ihre Thränen zu verbergen, ihre Seufzer zu unterdrücken und mitten unter den Schlachtopfern des Terrorismus und der Anarchie zu tanzen und fröhlich zu seyn. Wem gegenüber sollen jene Festbälle in Rom gegeben werden? wem gegenüber soll die öffentliche Lustbarkeit auf diese Weise sich aussprechen? gegenüber dem gesetzmäßigen Souverain der Stadt, der, gefangen, verhöhnt und verspottet, mit dem tiefsten Schmerze ringt, gegenüber dem Statthalter Christi, dem Haupte der allgemeinen Kirche, dem Diener des Gottes des Friedens und dem gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen, welcher der französischen Nation so viele Beweise seiner liebevollen Zuneigung gegeben hat!" Der General ließ diese Remonstrationen unbeantwortet und befahl nichts desto weniger alle Vorbereitungen zu treffen, und da niemand gehorchte, ließ er dieselben durch militärischen Zwang zu Stande bringen. Der vierte Februar wurde zur Abhaltung der Wetterennen festgesetzt; allein kaum waren an demselben die französischen Truppen auf der großen Straße del Corso angelangt, als sogleich alle Läden, Thüren und Fenster geschlossen wurden, und Alles den Platz verließ, so daß die Straße in wenig Augenblicken

einer Einöde glich. Der General Miollis *) durchstrich sie in Person mit seinem Generalstab, jedoch vergeblich, man sah niemand als den Profoß mit jenen Schergen, welche bestimmt waren, die Menge in Ordnung zu halten, die sich gleichwohl nirgends sehen ließ. Der General bemerkte zu spät, daß die Menschen sich nicht wie die Bären behandeln lassen, die man mit Stockschlägen zum Tanzen bringen kann, ließ das Gerüst wieder abbrechen und brachte auf solche Weise den Karneval des Jahres 1809 zu seinem merkwürdigen Ende.

40. Dieser Triumph, welchen der Pabst durch den freien Entschluß des römischen Volkes errang, wurde durch einen andern noch glorreichern übertroffen, der ihm am 21. März, als am Feste seiner Krönung zu Theil wurde. Es ist in Rom Sitte, daß an diesem Tage die Kardinäle, die fremden Minister und die Vornehmsten des Adels und der Geistlichkeit ihre Paläste beleuchten; dießmal aber waren nicht blos diese, sondern die ganze Stadt und selbst die kleinsten Häuser in den abgelegensten Gassen auf eine Weise beleuchtet, daß man sich bei Menschengedenken nicht erinnerte, einen solchen Glanz eine ganze Nacht hindurch in Rom gesehen zu haben, und alles dieses geschah durch ein freiwilliges Zusammenwirken und den freien Entschluß aller Stände.

---

*) Corresp. auth. de la Cour de Rome avec la France. Nimes 1814 Seite 87.

Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich; Dekret Napoleons, durch welches er die zeitliche Souverainetät des Pabstes völlig aufhob.

41. Damals trat Oesterreich, welches unter allen Verhältnissen stets seine eigene Souverainetät und zugleich die der andern europäischen Staaten gegen die unersättliche Herrschgier eines Einzigen zu vertheidigen gesucht hatte, zum Viertenmale muthig unter die Waffen, und begann auf's Neue den schrecklichen Kampf. Der hochherzige Kaiser Franz I. drückte in seinem Manifest vom 27. März 1809 seine Absicht, insbesondere auch die Befreiung des Pabstes zu bewirken, ziemlich klar aus. „Diese große Ausdehnung der Macht (heißt es darin), welche man bald mit dem Namen des neuen Föderativ-Systems, bald mit dem noch schlagendern des großen Kaiserreiches bezeichnete, umfaßte längst die Gesammtheit der italienischen Staaten. Der Pabst hatte sich geweigert, einigen Anfoderungen zu entsprechen, welche der Würde der Kirche entgegen waren und zugleich seine alten Souverainetätsrechte verletzten. Man setzte jene Ehrfurcht aus den Augen, die man der Person des Pabstes schuldig war, den alle katholischen Mächte als einen Vater, dessen Wille der höchste sey, betrachteten. Man gieng so weit, daß man von den Provinzen Besitz nahm, welche bisher dem heiligen Stuhle gehört hatten. Rom wurde unter ein Militär-Commando gestellt, und Jedermann mußte einsehen, daß der Pabst nur noch als Gefangener in Italien zurück blieb.“ In der That ließen die

ungeheuern Streitkräfte der Oesterreicher, durch die sogenannte Landwehr unterstützt und von dem lebhaftesten Eifer für ihren geliebten Monarchen ergriffen, einen glücklichen Ausgang hoffen. Bereits war der Erzherzog Karl mit einer zahlreichen Kriegsmacht in Bayern eingedrungen, der Erzherzog Johann hatte seine siegreichen Schaaren bis an die Ufer der Etsch geführt, und der heldenmüthige Hofer im Namen Gottes und der heiligen Dreieinigkeit die Feinde aus Tyrol vertrieben. Aber noch war die Stunde nicht gekommen, welche nach dem Willen des Allmächtigen dem unterdrückten Europa die Erlösung bringen sollte. Der Kaiser Napoleon hatte schnell seine eigenen Schaaren mit denen der Fürsten des Rheinbundes vereiniget, und war mit dem Kern seiner tapfersten Soldaten reißend vorgedrungen. In den Schlachten von Ebersberg, Landshut, Eckmühl und Regensburg brach er sich Bahn bis St. Pölten, und zog hierauf am 11. Mai vermöge Kapitulation in Wien ein.

42. Hier erließ er, siegestrunken und gewiß, die nebenbuhlerische Macht, welche die Befreiung des Pabstes verheißen hatte, für immer unkräftig gemacht zu haben, unter dem 17. Mai aus dem Lager zu Wien jenes berüchtigte Dekret, wodurch er die seit zehn Jahrhunderten bestandene zeitliche Souverainetät des Pabstes definitiv vernichtete. Das Dekret lautete, wie folgt:

Napoleon, Kaiser der Franzosen u. s. w.

„In Erwägung, daß Karl der Große, Kaiser der Franzosen und unser erhabener Vorgänger, den Bischöfen von Rom verschiedene Provinzen, jedoch lediglich in der Absicht schenkte, daß dieselben im Lehensverbande bleiben, durch diese Schenkung das Wohl seiner eigenen Staaten erhöht werden, und die Stadt Rom dadurch nicht aufhören solle, einen Theil seines Reiches zu bilden; in Erwägung, daß aus dieser Verbindung der beiden Gewalten, der geistlichen und weltlichen, in denselben Händen beständige Zwistigkeiten entstanden sind und noch entstehen, daß die Päbste sich nur zu oft des Einflußes der einen bedienet haben, um die Prätensionen der andern zu behaupten, und daß dadurch die geistlichen Angelegenheiten, welche ihrer Natur nach unveränderlich sind, mit den zeitlichen vermengt wurden, die doch nach den Umständen und Zeitverhältnissen beständig wechseln; in Erwägung endlich, daß alles dasjenige, was Wir zur Vereinbarung der Sicherheit unserer Armeen, der Ruhe und des Wohles unserer Völker und der Würde und Integrität unseres Reiches mit den Prätensionen der Päbste unternommen haben, fruchtlos geblieben ist; haben Wir beschlossen und beschließen, was folgt:

1) Die päbstlichen Staaten sind mit dem französischen Kaiserreiche vereiniget.

2) Die Stadt Rom, der erste Bischofssitz der Christenheit und so berühmt durch die alten Erinnerungen und ihre großartigen Denkmäler, ist zur freien kai-

serlichen Reichsstadt erklärt. Ihre Regierung und Verwaltung wird durch ein besonderes Statut geordnet werden.

3) Die Denkmäler der römischen Größe sollen auf Kosten unseres Schatzes bewahret und erhalten werden.

4) Die öffentliche Schuld wird der Staats-Schuld des Kaiserreiches einverleibt.

5) Das gegenwärtige Eigenthum des Pabstes soll bis zu einer Rente von zwei Millionen Franken jährlich vermehrt und von jeder Beschwerung freierhalten werden.

6) Dasselbe, so wie die Paläste des Pabstes sollen nicht nur keinerlei Auflage, Jurisdiktion und Durchsuchung unterworfen seyn, sondern sich überdies noch besonderer Immunitäten erfreuen.

7) Eine ausserordentliche Consulta soll am 1. Juni des laufenden Jahres 1809 in unserem Namen Besitz von den päbstlichen Staaten nehmen und die geeigneten Verfügungen treffen, damit die konstitutionelle Regierung am 1. Jäner 1810 vollkommen organisirt und in Wirksamkeit getreten sey. Gegeben in unserm kaiserlichen Feldlager zu Wien, am 17. Mai 1809."

Durch ein zweites Dekret von demselben Tage wurden die Mitglieder der Consulta und zwar zum Präsidenten und General-Gouverneur der Divisions-General Miollis, zu Beisitzern Salicetti, Degerando, Jannet und del Pozzo, zum Sekretär endlich Debaldo, ernannt.

43. Gleichwohl hätte Napoleon mitten in seinem Triumphe eine traurige Zukunft ahnen können, indem er fünf Tage nachher beim Uebergange über die Donau von den Oesterreichern bei Aspern und Eßlingen geschlagen wurde, und wenig zu einer gänzlichen Niederlage fehlte. Weit entfernt jedoch, in diesem Unglück einen Wink der Vorsehung zu erblicken, richtete er sein ganzes Augenmerk darauf, neue Streitkräfte zu sammeln und den Feind durch einen entscheidenden Schlag zu vernichten. Inzwischen war auf die Nachricht von jenen Siegen der Oesterreicher ein allgemeiner Aufstand in vielen Provinzen Deutschlands und Italiens entstanden, um das fremde Joch abzuwerfen; aber die Fülle der Zeiten war noch nicht gekommen, und so gieng Napoleon siegreich aus diesem Kampfe hervor.

Regierungsveränderung in Rom am 10. Juni; Gefühle, die sie in den Herzen des Pabstes erregte.

44. Nachdem der Kaiser Napoleon bisher gesehen hatte, daß die angewandten Kunstgriffe, um die Beständigkeit des Pabstes und die Treue seiner Unterthanen zu brechen, zu nichts führten, als sich selbst dem Volke noch verhaßter zu machen, so entschloß er sich endlich, mit offenem Visir seinen ungestraft verübten Raub zu vollenden. Sein Dekret vom 17. Mai aus dem Feldlager von Wien wurde zu Rom am 10. Juni in Vollzug gesetzt, und zwei Stunden vor Mittag unter dem Donner der Kanonen von der Engels-

burg das päbstliche Wappen heruntergerissen und die dreifarbige Fahne dafür aufgepflanzt. Der Kardinal Prosekretär des Staats brachte die traurige Nachricht hiervon dem Pabste, und Beide brachen in die Worte des Heilandes aus: Consumatum est. Hierauf wollte der Kardinal das kaiserliche Dekret dem Pabste vorlesen, aber „die Täuschungen, Unwahrheiten und Verläumdungen, die er beim ersten Ueberblicke darin fand, und der beständige Donner der Kanonen, womit man im triumphirenden Uebermuthe die ungerechte Usurpation der Welt verkündete, setzten ihn in eine solche Bewegung, daß er nur zur Noth, mit häufigen Unterbrechungen und gleichsam unterdrücktem Athem die Hauptartikel lesen konnte.“ *)

45. Der Pabst war im ersten Augenblicke von eben so lebhaftem als gerechtem Unwillen ergriffen, faßte sich jedoch bald wieder, und hörte mit Ruhe das Dekret ablesen, in welchem fast jedes Wort für ihn ein Dolchstich seyn mußte. Erhaben über jede Furcht und Erniedrigung, lag ihm nur am Herzen, die schicklichsten Mittel zur Bewahrung der Rechte des heiligen Stuhls und der Würde des Hauptes der katholischen Kirche auszufinden und zu ergreifen. Zuvörderst unterzeichnete er eine Bekanntmachung, welche in der folgenden Nacht in den Straßen der Stadt angeschlagen wurde, und welche wir hier vollständig mitthei-

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca, Theil 1. Seite 65 u. folg.

len, weil sie sich durch die erhabensten Grundsätze auszeichnet, und voll Erbauung und Liebe für seine Unterthanen ist. Sie lautet folgendermassen:

Pius VII. Pabst.

„Endlich sind die finstern Anschläge der Feinde des apostolischen Stuhles ganz in Ausführung gebracht. Nachdem man Uns gewaltthätiger und ungerechter Weise den schönsten und beträchtlichsten Theil unserer Länder geraubt hatte, sehen Wir Uns nun auch unter noch unwürdigern Vorwänden und auf noch ungerechtere Weise unserer zeitlichen Souverainetät beraubt, mit welcher unsere geistliche Unabhängigkeit auf das Innigste verbunden ist.

Was Uns in Mitte dieser grausamen Verfolgung Trost giebt, ist der Gedanke, daß Wir ein so großes Unglück durch keine dem französischen Kaiser oder Frankreich selbst zugefügte Beleidigung verschuldet haben, indem jenes Land vielmehr beständig der Gegenstand unserer liebevollen und väterlichen Sorgfalt gewesen ist; und daß Wir es eben so wenig durch eine Intrigue weltlicher Politik, sondern lediglich dadurch Uns zugezogen haben, daß Wir unsere heiligen Pflichten und unser Gewissen nicht zum Opfer bringen wollten. Gott zu mißfallen, um sich die Gunst der Menschen zu erwerben, ist Keinem erlaubt, der sich zur katholischen Religion bekennt, um so minder aber dem Haupte der katholischen Kirche und denjenigen, welchem z' nächst ihre Ausbreitung obliegt. Da Wir übrigens gegen Gott und die Kirche die Pflicht haben,

unsere Rechte unverletzt und unverkümmert zu bewahren, so protestiren Wir gegen diese neue gewaltsame Beraubung, und erklären sie für ungerecht und nichtig. Wir weisen mit der größten Festigkeit des Geistes jede Rente zurück, die der Kaiser der Franzosen Uns und den Mitgliedern des heil. Collegiums anzuweisen beabsichtigt. Wir würden Uns Alle im Angesichte der Kirche mit Schmach bedecken, wenn Wir von der Hand des Usurpators ihrer Rechte die Mittel zu unserer Erhaltung empfangen wollten.

Wir überlassen Uns gänzlich der Vorsehung Gottes und dem frommen Sinne der Gläubigen, und wollen zufrieden seyn, wenn Wir auch auf so kümmerliche Weise die bittere Laufbahn unserer mühevollen Tage beenden müssen.

Wir wollen mit tiefer Demuth die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes anbeten, und seine Barmherzigkeit auf unsere guten Unterthanen herabrufen, welche immer unsere Freude und unsern Stolz ausmachen werden, und nachdem Wir auf diese Weise in der gegenwärtigen höchst traurigen Lage alles gethan haben, was unsere Pflicht erheischte, so ermahnen Wir sie, niemals die Religion und den Glauben zu verletzen und mit Uns vereint durch Thränen und Seufzer vor dem Altare Gottes den Vater der Lichter zu beschwören, daß er die ruchlosen Anschläge unserer Verfolger zu Schanden mache.

Gegeben in unserm apostolischen Palaste am 10. Juni 1809."

Excommunicationsbulle des Pabstes und merkwürdige Umstände, die sie begleiteten.

46. Die vorstehende Erklärung erließ der Pabst, um dem, was seine Würde als Souverain erheischte, Genüge zu thun; um aber auch seinen Pflichten als Haupt der Kirche zu genügen, und auch in dieser Beziehung sein Ansehen aufrecht zu erhalten, verhängte er noch an dem nämlichen 10. Juni, an welchem sich die Reihe jener kirchenräuberischen Usurpationen schloß, die bis zu diesem Momente langmüthig verschobene Excommunication. Bei Angabe des Datums von diesem Tage täuscht sich Herr de Pradt nach seiner Weise, indem er böswillig genug bemerkt, daß man mit der Veröffentlichung der Excommunication nur so lange gezaudert habe, bis Napoleon durch die Schlacht bei Eßlingen verloren schien. Wir haben das Zeugniß des Kardinals Pacca, welcher hinsichtlich dieser Ereignisse, deren Beschwerden wie deren Ruhm er mit dem Pabste theilte, gewiß den größten Glauben verdient. Noch war der Donner der Kanonen nicht verhallt, welcher die Besitzergreifung der angemaßten Regierung verkündete und keinen Schein von Hoffnung auf menschliche Hülfe mehr übrig ließ, als der Kardinal dem Pabste die Excommunicationsbulle zur Unterschrift überreichte. Pius VII. besann sich eine Zeit lang, hob dann die Augen zum Himmel und sprach: „Sie soll ihren Lauf haben, aber nehme man sich in Acht, damit diejenigen, welche die Bekanntmachung zu vollziehen haben, nicht in Lebensgefahr

gerathen; ich würde darüber untröstlich seyn." Diese Worte flößte ihm jene evangelische Liebe für seine Mitmenschen ein, welche ihn lehrte, das eigene Leben für nichts zu achten, wo es sich darum handelte, es für das Wohl seiner Heerde hinzugeben. Die Vollzieher der Bekanntmachung waren übrigens, was wahrhaft wunderbar erscheinen muß, so glücklich, daß, ungeachtet der von den Franzosen, um die Publikation zu hindern, getroffenen Maßregeln, und ungeachtet der beständig auf der Lauer stehenden und alle Winkel durchstreichenden Kundschafter, die Bulle am hellen Tage, während der Vesper, an den herkömmlichen Orten, nämlich an den Basiliken des heil. Petrus, der heil. Maria Maggiore und des heil. Johannes angeschlagen wurde, ohne daß irgend einer von denen entdeckt worden wäre, welche den Muth hatten, es auszuführen.

47. Uebrigens beschränkte sich der Pabst bei Verhängung der schwersten aller kanonischen Strafen gegen den, welcher die Grundfesten der Kirche umzustürzen drohte, einzig auf das, was seine erhabene Würde ihm zu thun zur Pflicht machte, und bewährte, so weit es mit dieser vereinbar war, auch hier wieder seinen sanften Charakter; daher war in der Bulle Napoleon selbst nicht ausdrücklich genannt, und wurde noch insbesondere jeder mit den schwersten Strafen bedroht, welcher aus religiösem Fanatismus es wagen würde, Hand an sein Leben zu legen. Wir wollen uns hier begnügen, die Excommunicationsbulle aus den ge-

schichtlichen Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca in soweit zu entnehmen, als sie die Kraft und Wirkungen der Excommunication betrifft.

Pius VII. Pabst.

„Kund und zu wissen u. s. w. Kraft des Ansehens des allmächtigen Gottes, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und unseres eigenen, erklären Wir, daß alle diejenigen, welche nach der Invasion dieser erhabenen Hauptstadt und des Kirchenstaates, und nach der kirchenräuberischen Verletzung des Patrimoniums des heil. Apostelfürsten Petrus, die die französischen Truppen attentirt und ausgeführt haben, in der genannten Stadt und dem Kirchenstaate gegen die Immunitäten der Kirchen, gegen die geistlichen und weltlichen Rechte der heil. Kirche und unseres heil. Stuhls jener Frevel oder einiger derselben sich schuldig machten, über die Wir Uns in unsern Anreden an die Kardinäle im Consistorium und in vielen von unserer Regierung erlassenen und bekannt gemachten Protestationen und Reklamationen beklagt haben, so wie ihre Auftraggeber, Begünstiger, Rathgeber, Theilnehmer und alle andern, die wie immer zur Ausführung derselben beigetragen oder sie selbst ausgeführt haben, in die große Excommunication und die übrigen Censuren und Kirchenstrafen gefallen sind, welche die heil. Canonen, die apostolischen Constitutionen und die Dekrete der Concilien, besonders desjenigen von Trient (Sess. XXII. c. 4.) angeordnet haben. Wir sehen Uns gezwungen, sie ausdrücklich mit

der Excommunication und dem Anathema zu belegen, und sie zugleich aller und jeder Privilegien, Gnadenbezeigungen und Indulte verlustig zu erklären, die sie auf was immer für eine Weise von Uns oder einem unserer Vorfahren auf dem heil. Stuhle erhalten haben mögen. Von diesen Kirchenstrafen soll Niemand als Wir selbst, oder wer nach Uns auf dem heil. Stuhle sitzen wird, sie absolviren oder befreien können, ausgenommen bei bevorstehendem Tode und dießfalls nur mit Vorbehalt des Rückfalls in die Strafe, sobald sie wieder genesen sollten. Ferner sollen sie unfähig seyn, die Wohlthat der Absolution zu empfangen, so lange sie nicht öffentlich alle wie immer verübten Attentate zurückgenommen, widerrufen und für nichtig erklärt, so lange sie nicht alles mit Erfolg in den vorigen Stand wieder eingesetzt, und überdieß der heil. Kirche, Uns und dem heil. Stuhle für alles Geschehene gebührende Genugthuung gegeben haben. Dem gemäß erklären und beschließen Wir kraft dieses apostolischen Briefes, daß alle Jene, so wie auch ihre Amtsnachfolger aus keinem, aus gegenwärtigem oder irgend einem andern Briefe geschöpftem Vorwande von der von ihnen selbst vorzunehmenden Zurücknahme, Widerrufung, Annullirung und Abolition aller der oben erwähnten Attentate, oder von der sonst gebührenden, der Sache angemessenen, wirklich und mit Erfolg zu leistenden Genugthuung für die heil. Kirche, Uns und den heil. Stuhl befreit und exempt seyn sollen, sondern hierzu verpflichtet sind und bleiben, wenn sie die Wohlthat der Absolution erlangen wol-

len. Wenn Wir übrigens auch gezwungen sind, das Schwert der heil. Kirche zu ziehen, so wollen Wir doch so wenig, als der Allmächtige, dessen Stelle auf Erden Wir wiewohl unwürdig vertreten, und der auch dann, wenn er Gerechtigkeit übt, noch barmherzig ist, unsere Barmherzigkeit verläugnen. Wir befehlen deshalb allen unsern Unterthanen, dann aber auch allen christlichen Völkern (kraft des Gehorsams gegen die heil. Kirche), daß Niemand aus dem gegenwärtigen apostolischen Briefe Gelegenheit oder einen Vorwand nehmen solle, irgend einen von denen, welche er betrifft, Schaden, Beleidigung oder Nachtheil zuzufügen, oder ihre Rechte oder Prärogativen zu beeinträchtigen. Für Uns wird kein Tag erfreulicher seyn, als derjenige, an welchem Wir, erhört von der göttlichen Barmherzigkeit, jene von unsern Söhnen, die Uns bis jetzt nur Verwirrung und Betrübniß bereitet haben, in unsern Schooß und zur Heerde des Herrn zurückzukehren sich beeilen sehen werden.

Gegeben zu Rom bei S. Maria Maggiore, unter Beidrückung des Fischerrings, am 10. Juni 1809 im 10ten Jahre unserer Regierung. Pius VII. Pabst."

Moralische Wirkung der Excommunicationsbulle auf die Christenheit. Widerlegung de Pradts.

48. Die Bekanntmachung dieser Bulle erregte in allen Ländern der Christenheit einen wahren Enthusiasmus. Katholiken und Nichtkatholiken bewunderten den Muth desjenigen, der ohne ein Heer dem Be-

sieger so vieler Heere gegenüber zu treten wagte. In Rom brach die ganze Bevölkerung in lauten Beifall aus, und Jedermann nahm sich vor, die Vorschriften der päbstlichen Bulle streng zu beobachten, selbst die niedersten Volksklassen, welche in den untersten Bedienstungen verwendet wurden, *) weigerten sich, ferner Dienste zu thun, damit sie nicht in die Kirchenstrafen verfielen, und es war deßhalb nöthig, daß das Tribunal der Penitenzieria in einer eigenen Instruktion entschied, welche Personen durch Dienstleistungen bei den Excommunicirten dem Banne gleichfalls verfallen seyn sollten. Eine eigene Congregation nahm die Frage in Berathung, ob jene Excommunicirten zu meiden seyen, welche im Context der Bulle mit den Worten angedeutet sind: mandantes, fautores, consultores, adhaerentes vel alii quicumque praedictorum executionem procurantes, vel per se ipsos exequentes; und es wurde entschieden, daß es nicht Pflicht sey, sie zu meiden, weil sie nur mit allgemeinen Ausdrücken ohne spezielle Benennung eines Einzelnen bezeichnet wurden. **) Wenn de Pradt diese Entscheidung gekannt hätte, so würde er nicht die lächerliche Bemerkung gemacht haben, daß bei der Allgemeinheit der Bulle Jedermann und Niemand excommunicirt worden sey. Noch nicht zufrieden hiermit, gab er sich übrigens in einem eigenen Kapitel

---

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca. Thl. I. Seite 66.

**) Corresp. authent. S. 129.

alle nur erdenkliche Mühe, um zu beweisen, daß die fragliche Bulle de facto et jure nichtig sey. *) Es ist hier nicht der Ort zu weitläufigen Widerlegungen, jedoch will es uns dünken, daß der in politischen Dingen bei einer gewißen Leserklasse so hoch in Ansehen stehende Verfasser im kanonischen Rechte nicht sehr zu Hause seyn müsse. Ja, er zeigt sogar in der Beurtheilung der moralischen Wirkung, welche die Excommunicationsbulle auf die Gemüther des französischen Volkes machte, sich wenig erfahren, indem er hätte bedenken sollen, daß das Anathem schon an und für sich den Einfluß wieder zerstören mußte, den die Krönung hervorgebracht hatte, und daher Napoleon das letztere für eben so schädlich halten mußte, als die erste für seine Macht ihm nützlich geschienen hatte.

49. Umsonst sucht übrigens de Pradt den Pabst um das verdiente Lob für eine der hochherzigsten Handlungen zu bringen, indem er sogar die Ansicht aufstellt, daß die Bulle, weil sie den Namen desjenigen nicht ausspreche, gegen welchen sie eigentlich gemünzt war, eine sichtbare Mischung von Schwäche und Gewaltthätigkeit sey; ganz Europa hat darüber anders geurtheilt, und es können hierfür die Zeugnisse von Schriftstellern beigebracht werden, die gewiß in Allem, was die päbstliche Autorität betrifft, von jedem Verdachte der Parteilichkeit am weitesten entfernt sind.

*) Les quatre Concordats chap. 34. Examen de la Bulle d' excommunication.

Der berühmte Biograph Napoleons, Sir Walter Scott, fügt dem Berichte von der an demselben Tage, wo die neue Regierung in Rom eingesetzt wurde, erlassenen Excommunicationsbulle das Bekenntniß bei: „Pius VII. war von viel kräftigerem Charakter, als die Bourbons in Spanien, welchen Napoleon die Abtretung ihrer Krone mit so leichter Mühe abgewonnen hatte"; und lobt zugleich den Inhalt der Bulle, indem dieser Bannspruch des Pabstes, sehr verschieden von den Bullen, die seine Vorgänger in ähnlichen Fällen erließen, ausschließlich als eine religiöse Strafe verkündigt wurde, und Jedermann hinderte, darin für einen Angriff gegen die Person des Kaisers oder eines seiner Anhänger eine Rechtfertigung zu finden." Mit nicht geringerer Achtung spricht davon der berühmte Geschichtsforscher und Professor der Geschichte an der Universität zu Göttingen, Heeren, in s. „Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems u. s. Kolonien," worin er sagt, daß Pius VII., voll von dem Gefühle seiner Würde und unerschütterlich in seiner Pflicht, als ihm keine andern Vertheidigungsmittel mehr übrig waren, die Bannstrahlen der Kirche auf Napoleon geschleudert, dieser aber darum nicht minder seine Beute verfolgt habe.

Geneigtheit des römischen Volkes zur Vertheidigung des Pabstes. Grausame Transportirung desselben aus Rom.

50. Der Enthusiasmus, mit welchem die Bevölkerung von Rom die Excommunicationsbulle aufgenommen hatte, entsprach der Aufregung, von welcher die

Gemüther gegen die Unterdrücker beseelt waren. Schon öfter hatten die Stadthauptleute den Prosekretär des Staats zu bewegen gesucht, sie einen Handstreich versuchen zu lassen, um die Franzosen zu vertreiben; *) sie verlangten dazu keinen Auftrag, auch nicht die förmliche Gutheißung des Pabstes, sondern bloß die Gewißheit, daß dieser sich nicht darüber betrüben werde. Allein Pius VII. haßte zu sehr alles Blutvergießen, und deßhalb wurde niemals zu den Waffen gegriffen. Auch würde die Wuth des Volkes keine Gränze gefunden haben, von welcher wir einen Beleg in den Medaillen sehen, die heimlich in der Stadt vertheilt wurden, und beim ersten Anblick den Pabst betend vor einem Muttergottesbilde in einem Medaillon vorstellten, genauer untersucht aber das Herz der heil. Jungfrau von einem so fein gearbeiteten Dolche, daß er dem bloßen Auge entgieng, durchbohrt zeigten und dadurch auf die frevelhaft verletzte Religion hindeuteten. **) Die Franzosen fürchteten die Rache des Volkes noch mehr im Monat Juni, als Napoleon seine ganze Streitmacht an dem Ufer der Donau concentrirte, und nur eine kleine Besatzung Rom im Zaume hielt. Zwar wurde sie durch 400 Gensdarmen unter dem General Radet, Inspektor der Gensdarmerie in Toskana, verstärkt, aber zu gleicher Zeit bedrohten aus Tirol flüchtige Insurgenten-Haufen Bologna und Ferrara und dran-

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca, Theil 2. Seite 57.

**) Compendio storico su Pio VII. Mailand 1824.

gen bis in die Romagna vor, überall die Bürger zur Empörung antreibend. Am meisten fürchtete Murat, der die Küste seines Reiches von einer englisch=sicilianischen Flotte bedroht sah, welche auch die Küste von Civitavecchia bestrich und die Kühnsten ermuthigte, den Pabst aus seiner schmerzlichen Gefangenschaft zu befreien und über die Franzosen eine Art sicilianischer Vesper zu verhängen. Deßhalb gab sich Murat alle mögliche Mühe, die Entfernung des Pabstes von Rom zu bewirken, dessen Gegenwart allein als der Hauptzunder der allgemeinen Aufregung der italienischen Völker zu seyn schien. *) Es ist jetzt wohl entschieden, daß Murat es eigentlich war, der die Verhaftung des Pabstes und dessen Fortführung von Rom, dieses ungeheure Attentat, welches allen übrigen die Krone aufsetzte, angeordnet hat, und zu diesem kirchenräuberischen Zwecke ein neapolitanisches Truppencorps nach Rom beorderte.

51. Es irren mithin jene Geschichtschreiber, welche, wie Botta und Walter Scott, erzählen, daß Napoleon von Schönbrunn aus den Befehl dazu habe ergehen lassen. De Pradt macht hierwegen großen Lärm, und ist sehr vergnügt, auch diese neue Schmach auf Murat lasten zu sehen. **) Nur allein die Gefangenhaltung des Pabstes ist, seiner Angabe zufolge, das Werk Napoleons, aber auch von dieser sucht er die Gehäs=

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Kirche in Frankreich in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts.

**) Les quatre Concordats Thl. 2. Kap. 5.

sigkeit zu mildern, indem er eine seltsame Vergleichung zwischen Karl V. und Napoleon anstellt, welche beide die Gefangenhaltung zweier Päbste, denen sie große Verbindlichkeiten schuldeten, veranlaßt hätten, nämlich Napoleon die Pius VII., dem er seine Krönung verdankte, Karl V. aber die seines ehemaligen Lehrers Clemens VII. Inzwischen hat de Pradt hier einen argen Fehler gemacht, indem nicht Clemens VII., sondern sein Vorgänger Hadrian VI. Lehrer Karls V. gewesen war. Die Mackel der Undankbarkeit durch die Gefangenhaltung des Pabstes bleibt daher auf Napoleon allein haften. Ihm muß aber auch die Verhaftung des Pabstes in soferne zur Last gelegt werden, als dieser Staatsstreich eine nothwendige Folge seiner frühern Gewaltthätigkeiten und eine Wirkung dieser Ursache war. Auch ließ er, nachdem er Kunde davon erhalten hatte, den Pabst nicht wieder in Freiheit setzen, sondern vielmehr in noch engern Gewahrsam bringen. Besser hat der Lobredner Napoleons den rechten Punkt getroffen, indem er ihn selbst sagen läßt: „Die Festigkeit des Generals Miollis und die Besonnenheit Murats retteten Mittelitalien und führten das aus, was ich seit zwei Jahren beabsichtigte". *)

52. Man war im Quirinal über dasjenige nicht im Dunkel, womit die Franzosen umgingen, traf jedoch keine andern Anstalten, als welche nöthig waren,

*) Das politische und militärische Leben Napoleons, von ihm selbst erzählt u. s. w. 9. Th.

um sich so gut wie möglich gegen einen Ueberfall zu sichern. Beständig standen die Wachen unter Waffen, und alle Zugänge waren besetzt, alle Thore geschlossen, nicht um irgend einen Widerstand zu leisten, sondern um vor ganz Europa zu bethätigen, daß der Pabst zu Rom keinem seiner Rechte entsagt habe, und daß nicht sein Wille, sondern nur offene Gewalt ihn aus seiner Hauptstadt entfernte. Nichtsdestoweniger traf der General Miollis, der bei dem ganzen Unternehmen den Oberbefehl führte, alle Maßregeln, als ob es gälte, eine Festung zu erstürmen. Die Ehre der Gefangennehmung des Pabstes ließ er jedoch dem General Radet, der bei dieser kirchenschänderischen Execution, die ihn mit Schmach nicht nur von ganz Europa, sondern vor den Augen Napoleons selbst bedeckte, dessen Ehrgeiz er als blindes Werkzeug diente, wirklich zu bemitleiden war. Napoleon selbst gestand in seiner Verbannung auf St. Helena, daß er es als Mensch und als Offizier verweigert haben würde, die Wache bei dem Pabste zu sehen, dessen Fortschaffung nach Frankreich ohne seinen Befehl geschehen sey. *)

Erstürmung des Quirinals; heroische Tugend des Pabstes bei seiner Abführung aus Rom in Begleitung des Kardinals Pacca.

53. Vor dem Quirinale wachten beständig einige Haufen aus der Klasse des Landvolks und zogen die ganze Nacht nach Art der Patrouillen herum, um die

*) S. Las Cases Thl. 1. S. 12.

Entreißung ihres geliebten Vaters zu verhindern. Im Innern des Palastes selbst waren die Hauswachen, die Schweizergarden und besonders der Prosekretär des Staats die ganze Nacht vom 5. auf den 6. Juli bis zum Anbruche der Morgendämmerung wachsam. *) Endlich zog sich Jedermann zurück, weil die weit vorgerückte Zeit glauben ließ, daß die Ausführung des Attentats auf einen andern Tag verschoben worden sey. Dieß war jedoch gerade der Augenblick, welchen die Franzosen sich ausgewählt hatten. Plötzlich verstärkte der General Miollis die Engelsburg mit französischen Soldaten, besetzte die Brücken von Tevere, um die Bewohner des Viertels von Transtevere fern zu halten, ließ die Wege, welche zum Palaste des Pabstes führten, von Schwadronen der Kavallerie mit gezogenen Säbeln durchstreichen, und nahm selbst in einem Hause, welches an den Palast Colonna stieß, in seinen Mantel gehüllt, Platz, um von hier aus die Vorgänge zu leiten. Sofort näherte sich der General Radet, um das Quirinal von drei Seiten zu besetzen, mit einer Truppenschaar, deren Vortrapp ein Haufe von Häschern und Ruderknechten bildete. Er ließ Leitern anlegen, die Fenster einschlagen und drang so in das Innere des Quirinals. Soldaten und Häscher drangen die seit Jahrhunderten unbefleckten Treppen hinauf, und brachen mit wiederholten Axthieben die Thüren ein. Die Treulosigkeit

---

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca. Thl. 1, Seite 69.

eines neuen Judas diente ihnen bei dem dunkeln Scheine angezündeter Fackeln zur Leitung. Als der General Radet auf diese Weise bis in das Vorgemach des Thronsaales gekommen war, traf er hier die Schweizergarden von 40 Mann. Diese foderte er auf, die Waffen zu strecken, was sie auch in Gemäßheit der Befehle, die sie bereits früher von dem heil. Vater für diesen Fall erhalten hatten, unweigerlich thaten. Nun trat er mit einer Anzahl von Gensdarmen in das Audienzzimmer, wo er unerwartet von der ehrwürdigen Gegenwart des Pabstes ergriffen wurde, welcher, mit Mozzetta und Stola angethan, Ehrfurcht gebiethend in einem Sessel saß, zu seiner Seite die Kardinäle Pacca und Despuig, so wie mehrere andere Prälaten von ehrwürdigem Aeußern. Bei diesem Anblicke fühlte er sich von Schauder ergriffen, und unwillkührlich hemmte die Ehrfurcht seine Schritte. *) Er beobachtete einige Augenblicke ein tiefes Stillschweigen, und man betrachtete sich von beiden Seiten wie etwas, was einem unerwartet in's Auge fällt. Endlich schritt der unselige Radet vorwärts und sagte bleich und mit zitternder Stimme dem Pabste, daß er einen höchst peinlichen Auftrag auszuführen habe, wozu der Eid der Treue und des Gehorsams, den er dem Kaiser der Franzosen geschworen, ihn verpflichte. Der Pabst blickte ihn mit Wehmuth und Würde an und fragte, warum er zu solcher Stunde

*) Relation exacte et detaillée de l' enlevement du Pape Pie VII., geschrieben von Radet selbst.

komme und seine Ruhe in seinem eigenen Palaste störe, und was er wolle? „Ich komme (antwortete er) im Auftrage meiner Regierung, um Euer Heiligkeit den Vorschlag zu wiederholen, definitiv auf die zeitliche Souverainetät zu verzichten.“ Der Pabst behielt die gewohnte Ruhe und sprach mit erhöhter Stimme: „Ich habe alles, was bisher geschehen ist, nur gethan, nachdem ich zuvor die Erleuchtung des heil. Geistes angerufen hatte, und lasse mich eher in Stücken hauen, als zu verzichten.“ Er fügte noch bei, daß er niemals geglaubt hätte, so viel Verachtung und Undankbarkeit von demjenigen erdulden zu müssen, der von ihm so viele Beweise besondern Wohlwollens erfahren habe, „im Uebrigen (so schloß der würdige Statthalter Jesu Christi) verzeihe er ihm und allen Andern.“ Radet erklärte ihm hierauf, daß er, wenn er von ihm den verlangten Verzicht nicht erhalten könne, die bestimmtesten Befehle habe, ihn aus Rom wegzuführen. Der Pabst, bereit, sich selbst zu opfern, antwortete nichts, sondern nahm sein Brevier, stieg, von Radet selbst unterstützt, von dem Antritt herab, und erhielt von ihm die Erlaubniß, seine Kostbarkeiten einer ihm selbst gefälligen Person anzuvertrauen, antwortete jedoch nur, daß derjenige, welcher sein Leben nicht achte, noch weniger um Dinge dieser Welt sich bekümmern werde. Der Kardinal Pacca, welcher inzwischen nach dem Auftrage des Pabstes sich in die Kardinalskleider geworfen hatte, kehrte nun zurück, und beide wurden, von Häschern, Gensdarmen und einigen Abtrünnigen begleitet, zu Fuße

bis zu dem Hauptthore von Monte Cavallo geleitet, wo sie den Wagen trafen, der von allen Seiten geschlossen war. Kaum war der Kardinal mit dem Pabst in denselben gestiegen, so ließ der General Radet, der inzwischen auf dem Rücksitze Platz genommen hatte, die Wagenthüren mit Schlüsseln versperren, und befahl, bis zur Porta del Popolo an den Ringmauern der Stadt hinzufahren. Als schämte sie sich, eine solche Unthat zu beleuchten, erschien die Morgendämmerung nur schüchtern; überall herrschte ein tiefes Schweigen; alle Fenster waren geschlossen; kein Bürger zeigte sich auf den Wegen, man sah nur die Soldaten, welche mit bloßen Schwertern die Zugänge verwahrten. Außerhalb der Porta del Popolo standen Postpferde bereit. Radet fragte, ehe er in den hier für ihn bereit gehaltenen Wagen stieg, Seine Heiligkeit, wie Sie Sich befände? „Ich befinde mich wohl (antwortete der Pabst); unser Herr hat viel mehr gelitten, als ich leide.“ Er schlug eine große Geldsumme aus, welche ihm für die Reise angeboten wurde, indem er nur eine einzige Silbermünze mit sich genommen hatte, die sich zufällig in seiner Börse fand, und zeigte diese dem General mit den Worten: „Sehen Sie, dieß ist alles, was ich von meiner ganzen zeitlichen Herrschaft jetzt besitze.“

54. Der liebevolle Vater hatte nicht unterlassen, seinem geliebten Rom vor seiner Abreise den Segen zu geben, und zugleich seinen treuen Unterthanen ein zärtliches Lebewohl durch folgende Bekanntmachung

zu sagen, welche in Rom selbst veröffentlicht und angeschlagen wurde. Sie lautet: „Pius VII. Pabst, an seine getreuen Unterthanen und seine geliebte Heerde. In der Bedrängniß, in welcher Wir Uns befinden, vergießen Wir Thränen der Zärtlichkeit, und preisen Gott, den ewigen Vater unsers Herrn Jesu Christi, den Vater der Barmherzigkeit, den Gott alles Trostes, der Uns diesen Trost bereitet (II. Brief an die Korinther, I. Kap. 5. V.); dieser Trost ist, an unserer Person dasjenige in Erfüllung gehen zu sehen, was von seinem göttlichen Sohne, unserem Erlöser, dem Apostelfürsten Petrus, dessen Nachfolger Wir ohne unser Verdienst sind, mit den Worten angekündiget wurde: im Alter wirst du deine Hände darstrecken, und ein anderer wird dich binden und hinführen, wohin du nicht magst. (Joh. XXI. Kap. 18. Vers.)

Wir erkennen und erklären, daß Wir nur durch einen Akt der Gewalt, indem Wir Uns in Frieden mit aller Welt befinden und beständig für den Frieden aller Fürsten gebetet haben, aus der Stadt Rom weggeführt werden konnten, welche unsere legitime und friedliche Residenz, die Hauptstadt unserer Staaten, der besondere Sitz unserer heil. römischen Kirche und der allgemeine Mittelpunkt der kathol. Einheit ist, zu deren oberstem Haupt und Leiter auf Erden, Wir durch göttliche Anordnung bestimmt sind.

Wir haben indeß unsere priesterlichen Hände mit entschlossener Ergebung der Gewalt dargereicht, die sie gebunden hat, um Uns fortzuschleppen; jetzt aber

erklären Wir vor Gott die Urheber des Attentats für alle Folgen desselben verantwortlich, und wünschen, rathen und befehlen zugleich, daß unsere getreuen Unterthanen, unsere besondere Heerde von Rom, und die allgemeine Heerde der ganzen katholischen Kirche das Beispiel der Gläubigen des ersten Jahrhunderts auf das Eifrigste nachahmen, welche, als Petrus in Ketten lag, nicht aufhörten, für ihn zu beten (Apostelgeschichte XII. 5.). Als der wiewohl unwürdige Nachfolger dieses ruhmwürdigen Apostels hegen Wir das Vertrauen, daß alle unsere geliebtesten Söhne ihrem gemeinschaftlichen, zärtlichen Vater diese fromme und vielleicht letzte Pflicht erweisen werden, und geben ihnen zum Lohne dafür vom Grund unseres Herzens unseren apostolischen Segen. Gegeben in unserm Palast des Quirinals am 6. Juli 1809. Pius VII. Pabst."

Reise von Rom bis zum Montcenis; Qualen des Pabstes.

55. Auf die erste Nachricht, die sich in Rom von der Abführung des Pabstes verbreitete, ergriff die Bürgerschaft allgemeine Bestürzung; mit thränenden Augen eilten die Einwohner schaarenweise zu den Kirchen, und kehrten daraus mit dumpfen Schweigen und dem Zeichen des tiefsten Schmerzes zurück. Die Franzosen aber jubelten, weil es ihnen gelungen war, das Volk zu täuschen und ihm den geliebten Vater zu rauben, ohne daß es die Waffen zu seiner Vertheidigung hätte ergreifen können. Man wollte ihn

nach Florenz bringen, ohne daß die Bevölkerung der Orte, durch die der Wagen fuhr, ahnen sollte, welch' erhabenen Gefangenen er verberge, und wendete deßhalb die größte Sorgfalt darauf, das Schlachtopfer geheim zu halten, und den Weg mit der größten Schnelligkeit zurückzulegen. Um so größer war die Qual, welche Pius VII. zu erdulden hatte. Seine Gesundheit litt durch die verschlossene Luft im Wagen so sehr, daß, als er in der Nacht des 8. Juli mit dem Kardinal Pacca bei der Carthause von Florenz ankam, ihm kaum ein Lebensfunke noch übrig war, und das, was er sprach, nur mit Mühe vernommen werden konnte. Hier wurde er in dasselbe Gemach gebracht, wo man 10 Jahre früher Pius VI. als Gefangenen behandelt hatte, und schlief auf demselben Bette, dessen Vorhänge die Commissarien des französischen Direktoriums mit so großer Rohheit weggezogen hatten, um zu untersuchen, ob der ehrwürdige Greis sich wirklich in jenem Zustande der äußersten Schwäche befinde, welcher es ihm unmöglich machte, die Reise fortzusetzen.*) Alle getroffenen Maßregeln konnten indeß den Pabst den Augen des Volks an den Orten, durch welche ihn der Weg geführt hatte, nicht verbergen. Ueberall hatte es sich in großen Haufen auf den Straßen gesammelt, um seinen Segen zu empfangen; überall brach es in Thränen des größten Schmerzes über seine Leiden und in Ver-

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinal Pacca. Theil I. Seite 130.

wünschungen gegen die Räuber des theuern Kirchen-oberhauptes aus; überall zeigte es sich bereit, ihn durch die Kraft seiner Arme zu befreien. Der Eine warf sich vor ihm nieder, ein Anderer küßte ihm die Füße, ein Dritter ehrfurchtsvoll das Kleid.

56. Diese Bewegung des Volks erschreckte die Großherzogin Elise Bacciochi, Regentin von Toskana, welche überdieß in großer Angst wegen der Insurgenten-Haufen sich befand, die das Departement des Ombrone durchzogen. Sie weigerte sich daher, über ein so gefährliches Depositum, als der gefangene Pabst war, zu wachen, dessen Gegenwart sie erschreckte, gleich der von den Philistern im Triumphe fortgetragenen Bundeslade: non maneat arca Dei super nos, et super Dagon Deum nostrum.*) Es wurde daher beschlossen, daß der Pabst ohne Verzug nach Piemont geführt, und der Kardinal Pacca auf einem andern Wege dahin gebracht werden solle. An die Stelle des Generals Radet trat der Hauptmann Mariotti bis drei Meilen von Genua, und diesem folgte der Gensdarmerie-Oberst Boissard. Auch diese Reise war mit vielen Beschwerden für den Pabst verbunden, da sie abwärts von den gewöhnlichen Strassen und zum Theil zur See zurückgelegt wurde; Oberst Boissard ließ seinen Gefangenen in Begleitung des Mons. Doria auf ein Schiff setzen und so schnell als möglich aus dem Bezirk von Genua bringen, von wo er ihn

*) Lib. Reg.

durch Bocchetta und Novi nach Alessandria geleitete. Alles dieses geschah, um ihn den Augen des Volks zu entziehen, aber durchaus vergeblich; die Schaafe erkannten gleichsam instinktmäßig die Annäherung ihres Hirten, und eilten überall schaarenweise herbei, um von ihm gesegnet zu werden. In Alessandrien wurde er mit äußerster Strenge bewacht, und ungeachtet er dem Anstoß des Fiebers unterlag, ihm doch nicht mehr als drei Tage zur Ruhe gegönnt. Der Fürst Borghese, Gouverneur der Departements von Piemont, fürchtete gleichfalls die Bewegung, welche die Gegenwart des Pabstes in dem Volke erregte, und beschloß deßhalb, ihn zu entfernen: non maneat arca Dei super nos; am 17. Juli ließ der Oberst Boissard den Pabst die Straße nach Frankreich einschlagen.

57. Auf diesem dritten Theil seiner Reise waren die Leiden des heil. Vaters so groß, daß er auf dem Wege von Rivoli nach Susa in Ohnmacht fiel, und nachdem er sich daraus wieder erholt hatte, den Oberst Boissard wehmüthig fragte, ob er ihn todt oder lebendig an den Ort seiner Bestimmung zu bringen Befehl habe; wenn das erstere sey, so möge er fortfahren, ausserdem aber ihm Ruhe gönnen. Gleichwohl bewilligte ihm Boissard nur wenige Stunden Stillstand, setzte sich darauf auf's Neue in Marsch, und brachte ihn, dem Tode nahe, in das Hospiz auf dem Montcenis. Ungeachtet aller dieser so höchst grausamen Vorsichtsmaßregeln konnte man doch die Ankunft des Pabstes an jenen Orten, wo er durchfuhr, nicht ver-

bergen, noch das Zuströmen der Bevölkerung hindern, und wer ihn wegen der Schnelligkeit nicht in der Nähe verehren konnte, that es noch in der Ferne, indem alles Volk die Orte als ein Heiligthum besuchte, wo er durchgekommen war, und wo er sich verweilt hatte.

Der Pabst wird von Grenoble nach Savona gebracht, und der Kardinal Pacca in die Festung Fenestrelle eingeschlossen.

58. Mit den Bewohnern der Länder jenseits der Alpen wetteiferte die Bevölkerung dießseits derselben. Kaum hatte der Wagen des Pabstes die Straße von Chambery nach Savona eingeschlagen, als von allen Seiten das Volk haufenweise herbeiströmte und sich auf die Kniee warf, um den Segen des Pabstes zu empfangen, und wenn er die Hand hiezu in die Höhe hob, eilten einige herzu, um sie ihm zu küssen, obwohl sie dabei Gefahr liefen, von den Rädern des fortrollenden Wagens zerquetscht zu werden, oder unter den Hufen der Pferde ihr Leben zu enden. Der Enthusiasmus, welchen das französische Volk für den edlen Gefangenen an den Tag legte, machte diejenigen sehr besorgt, denen in der Abwesenheit Napoleons die oberste Leitung der Angelegenheiten in Frankreich anvertraut war. Inzwischen ordneten die neuen Philister an, daß die Bundeslade nicht mehr weiter getragen werden solle, sondern der gefangene Pabst in Grenoble die weitern Befehle Napoleons zu erwarten habe, der noch immer in Oesterreich Krieg führte. Diese Befehle langten endlich am 2. August an und waren

grausam genug. Der Kardinal Pacca, welcher gleich dem mitleidigen Cyrenäus im Evangelium dem Pabst die Last des Kreuzes bisher hatte tragen helfen, wurde von seiner Seite gerissen, um unter Staatsgefangenen in der Festung Fenestrelle eingekerkert zu werden. Der Pabst aber, dessen Gefangenhaltung in Frankreich das Murren der Bevölkerung erregte, sollte nach Italien zurückgebracht und in Savona verwahrt werden.

59. Der heil. Vater sah sich daher gezwungen, von Neuem sich den Drangsalen der Reise zu unterwerfen, die er zuvor erduldet hatte, ärntete aber auch zugleich wieder dieselben Triumphe. Sobald er unter Escorte des Oberst Boissard bei Avignon eingetroffen war, erhob sich die ganze Bevölkerung, um ihm entgegen zu gehen, und die Verwirrung war so groß, daß der Oberst Boissard die Stadtthore schließen ließ, um den Andrang des Landvolkes abzuschneiden. Als der Pabst, nachdem er die Huldigungen der lebhaftesten Verehrung empfangen hatte, an der Brücke über den Var angekommen war, fand er hier den Bischof von Nizza und die Königin von Etrurien mit ihrem kleinen Sohne auf die Kniee geworfen, welche ihm durch ein ausdruckvolles, nur von Thränen unterbrochenes Schweigen ihre Ehrfurcht bezeigten. Hinter denselben stand eine Menge Volks aus allen Ständen, das ängstlich bemüht war, seinen Segen zu erhaschen. Hierauf traf er am 7. August in Nizza ein, wo in der Nacht unversehens die ganze Stadt beleuchtet wurde, und die Ufer mit 16,000 Zuschauern erfüllt waren, während 72

herrlich erleuchtete Barken auf der ruhigen See dahingleiteten und sich vor dem Balkone aufstellten, von dem der Pabst allen Anwesenden den Segen gab, der mit ehrfurchtsvollem Stillschweigen aufgenommen, darauf aber die Gegenwart des Pabstes durch feierliche Acclamationen und Absingen von Huldigungsliedern begangen wurde. Am folgenden Morgen wurde endlich der Pabst auf abgelegenen und beschwerlichen Wegen nach Savona geführt, wo er am 15. August eintraf. Auch an den Orten, durch welche ihn dieser letzte Theil seiner Reise führte, waren alle Maßregeln, um ihn verborgen zu halten, erfolglos; die Gebirgsbewohner der Apenninen standen überall schon auf der Lauer, und eilten in zahllosen Schaaren herbei, um den Pabst zu sehen und von ihm gesegnet zu werden. Ueberall, wo er durchkam, waren die Hütten beleuchtet, ertönten die Glocken, donnerte das Geschütz. Kein Eroberer erzwang sich jemals durch seine Waffen größere Zeichen des Gehorsams und der Huldigung, als diejenigen waren, welche hier das Volk dem gefangenen Pius VII. freiwillig brachte.

60. Zu Savona wurde der Pabst, nachdem er zweimal die Wohnung hatte wechseln müssen, auf die Präfectur gebracht und hier in so strengem Gewahrsam gehalten, daß er Niemanden sehen oder Audienz geben durfte, ausser in Gegenwart der Wache, welche seine Handlungen beobachtete und seine Worte aufschrieb. Da indeß Napoleon nicht wollte, daß die Völker in ihm den Verfolger erblicken sollten, ließ er den Pabst

auf das Vortrefflichste pflegen. Es wurde der Graf Salmatoris zu ihm geschickt, welcher seine Wohnung auf fürstliche Weise einrichten mußte, ihm eine zahlreiche Dienerschaft und prächtige Equipagen angewiesen und die Summe von 100,000 Franken monatlich angeboten. Die Kathedrale von Savona, in welcher der Pabst ein einzigesmal am Feste der Geburt unserer lieben Frau Messe gehalten hatte, erhielt den Titel der päbstlichen Kapelle. Und obwohl der Pabst alle ihm angebotenen Auszeichnungen abschlug, nahm doch bald darauf der General Cäsar Berthier, Bruder des Marschalls, den prächtigen Titel eines Ober-Ceremonien-Meisters des päbstlichen Palastes an. Dieser gab angesehenen Personen mit ungeheurem Aufwand die prächtigsten Bankette, zu welchen er ganz nach seiner Laune im Namen des Pabstes die Einladungen machte. Der Pabst erschien bei diesen Festlichkeiten niemals, sondern brachte die Zeit auf seinen Zimmern im eifrigen Gebete hin, aß nur höchst einfach und mäßig, und erklärte bei jeder Gelegenheit den Ministern Napoleons mit Festigkeit, daß er nichts von der Hand desjenigen empfangen wolle, welcher die Güter der Kirche geraubt habe, sondern es vorziehen würde, blos von dem Almosen der Gläubigen zu leben. Es scheint, daß Napoleon bei dieser Behandlungsweise des Pabstes auch noch einen andern Zweck hatte, nämlich den, ihn durch Schmeicheleien und Artigkeiten zu versuchen. Die feste Beständigkeit des Pabstes machte indeß bald

diese glänzenden Zaubereien verschwinden, und sein Kerker nahm wieder die wahre Gestalt eines Gefängnisses an.

Definitiver Friedensschluß zu Wien und seine Folgen für die zeitlichen Angelegenheiten der Kirche.

61. Während Napoleon den Pabst in den Schlingen der Ruchlosigkeit fing, entschieden für ihn die Waffen auf dem Schlachtfelde zu Wagram an demselben 6. Juli, an welchem seine Häscher in das Quirinal eingedrungen waren und Pius VII. so schändlich aus Rom fortgeführt hatten. Diese blutige Schlacht hatte nach langen Unterhandlungen einen Friedensvertrag zur Folge, welcher für den Kaiser der Franzosen äußerst vortheilhaft war. Diese Sachlage mißbrauchend wollte er zu verstehen geben, daß Gott selbst die Weise gebilliget habe, auf die er mit dem Pabste verfahren sey. In diesem Sinne erließ er, unter dem Scheine eines großen Eifers für die Religion, an die Bischöfe seines Reiches nachfolgendes Umlaufschreiben: „Die Siege von Enzendorf und Wagram, durch welche der Gott der Heere die französischen Waffen so sichtbar beschützt hat, müssen die lebhafteste Dankbarkeit in den Herzen unserer Völker erregen. Unsere Absicht ist daher, daß Sie bei Empfang des Gegenwärtigen die geeigneten Einleitungen treffen, um unsere Unterthanen in den Kirchen zu versammeln, um Dankgebete, welche den Gefühlen, die Uns beleben, entsprechen, zum Himmel zu schicken.

Unser Herr Jesus Christus wollte, obwohl er vom Stamme Davids war, kein zeitliches Reich, befahl aber, daß man in zeitlichen Dingen dem Kaiser und seinen Verfügungen Folge leisten solle. Er war nur von dem großen Gegenstande der Erlösung und der Heiligmachung der Seelen eingenommen. Als Erben der kaiserlichen Macht sind Wir entschlossen, die Unabhängigkeit unseres Thrones und die Integrität unserer Rechte zu behaupten, indem Wir zugleich das große Werk der Wiederherstellung der Religion beständig im Auge behalten. Wir werden ihre Diener mit all' jenem Ansehen umgeben, welches Wir allein ihnen verleihen können, und alle ihre Wünsche berücksichtigen, in so ferne sie die geistlichen Angelegenheiten und die Leitung der Gewissen betreffen oder damit zusammenhängen.

Mitten unter den Sorgen des Lagers, den Beschwernissen und Geschäften des Kriegs, freuen Wir Uns, Ihnen diese Gefühle ausdrücken zu können, um dadurch jene Werke der Unwissenheit, der Schwäche, der Böswilligkeit und des Unverstandes der gebührenden Verachtung Preis zu geben, durch welche man Verwirrung und Unordnung in unsere Provinzen zu bringen sucht. Niemand wird Uns von dem großen Zwecke der Wiederherstellung der Altäre unserer heil. Religion in unsern Ländern, auf den Wir hinarbeiten, und den Wir zum Theil schon glücklich erreicht haben, abzubringen und Uns zu überreden vermögen, daß die Grundsätze derselben mit der Unabhängigkeit der Thronen und der Nationen unvereinbarlich seyen,

wie es die Griechen, die Engländer, die Protestanten und die Kalvinisten behauptet haben. Gott hat Uns hinreichend erleuchtet, um von solchen Irrthümern ferne zu bleiben. Unser Herz und das unserer Unterthanen billigen in keiner Weise falsche Vorwürfe. Wir wissen, daß diejenigen, welche von den Interessen einer vergänglichen Zeitlichkeit das ewige Interesse der Gewissen und der geistlichen Angelegenheiten abhängig machen wollen, die Liebe des Geistes und die Religion desjenigen nicht haben, welcher gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Indem wir hiemit die Absicht unseres Schreibens erreicht haben, empfehlen Wir Sie der Liebe Gottes und seinem heiligen Schutze. Gegeben in unserm kaiserlichen Feldlager zu Znaim den 13. Juli 1809. (Unterzeichnet.) Napoleon. Der Staatsminister H. B. Maret.“

62. Durch den zu Wien am 14. Oktober unterzeichneten Frieden gelangte Napoleon auf den Gipfel seiner Macht auf dem europäischen Continent, indem derselbe seinen frühern Eroberungen noch die illyrischen Provinzen beifügte und das Gebiet der Fürsten des Rheinbundes durch neue Erwerbungen vergrößerte. Was den Gegenstand unserer Geschichte betrifft, so genügt es, auf den Artikel IV. aufmerksam zu machen, durch welchen die Unterdrückung des Deutsch-Ordens in den Staaten des Rheinbundes bestätiget wurde. Die Besitzungen des Ordens gingen an diejenigen Bundesfürsten über, in deren Gebiet jede derselben

lag, und die Ordens-Residenz Mergentheim wurde dem Könige von Würtemberg überlassen.

In weiterer Folge dieses Tractats, welcher den Kaiser der Franzosen in der Herrschaft über den Rheinbund bestätigte, versagte er der Wahl des Kardinals Fesch zum designirten Nachfolger des Fürsten Primas in seiner erzbischöflichen Würde und der Souverainetät über das Großherzogthum Frankfurt die Genehmigung, indem er einmal den Grundsatz angenommen habe, daß das Priesterthum nicht länger mit der zeitlichen Gewalt verbunden seyn dürfe. Wenn Napoleon hier ein Festhalten an den neuen, von ihm angenommenen Grundsätzen zeigt, so war diese Consequenz zugleich in Uebereinstimmung mit seinem Interesse, indem er bald nachher seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois, Vicekönig von Italien, als Nachfolger in dem Großherzogthum Frankfurt nach dem Tode des Fürsten Primas bezeichnete. Auf diese Weise sollte die letzte Spur der zeitlichen Herrschaft der Kirche in Deutschland verwischt werden.

Welches Schicksal Rom zu erwarten hatte; die Kardinäle werden nach Paris geschafft. Napoleon verbrennt eine Urkunde.

63. Napoleon kehrte am 26. Oktober nach Paris zurück, wo ihn bereits verschiedene Deputationen erwarteten, um einem Helden, den man schon nicht mehr den Großen, sondern den Größten und Erhabensten nannte, ihre Huldigung darzubringen. Unter diesen erschien auch am 16. November die Deputa-

tion der Stadt Rom, den Herzog Ludwig Braschi an der Spitze. Dieser sagte unter anderm, indem er die Gemeinheit seiner Gedanken in prächtige Worte kleidete: „Die alte Hauptstadt der Welt fühlte sich noch groß genug, um einen gnädigen Blick von ihrem neuen unbesiegten Souverain, ihrem hochherzigen und ruhmwürdigen Befreier, zu verdienen.“ Ihm antwortete Napoleon im Wesentlichen durch Wiederholung der in seinem Rundschreiben an die Bischöfe ausgedrückten Grundsätze, und fügte in seinem pomphaften Style das Versprechen bei, sobald er wieder über die Alpen käme, einige Zeit in Rom zu verweilen, ein Versprechen, das, wenn er es im Ernste gemacht hat, durch die Leitung einer höhern Macht nach kaum 5 Jahren auf eine ganz verschiedene und für ihn sehr traurige Weise in Erfüllung gieng. In wie ferne er aber beabsichtigte, für Rom „ein ruhmwürdiger und hochherziger Wohlthäter“ zu werden, konnte man bald aus dem als Senatsgesetz promulgirten kaiserlichen Dekret vom 17. Februar 1810 entnehmen, das wir hier mittheilen wollen.

„Der Staat von Rom wird nach seiner nunmehrigen Vereinigung mit dem französischen Kaiserreiche zwei Departements bilden, das von Rom und das trasimenische. Daselbst wird sich eine Senatoria befinden. Die Stadt Rom wird zu der zweiten Stadt des Kaiserreichs erklärt. Der kaiserliche Erbprinz wird den Titel und die Würde eines Königs von Rom haben. Ein Prinz von Geblüt oder ein Groß-Würdenträger des Reichs wird in Rom residiren und

die Stelle des Kaisers vertreten. Die Kaiser der Franzosen sollen vor dem 10. Jahre ihrer Regierung in der Peterskirche gekrönt werden. Jede weltliche Gewalt ist unverträglich mit der Ausübung irgend einer geistlichen Autorität in dem ganzen Umfang des Reichs. Bei ihrer Erhebung auf den heil. Stuhl werden die Päbste den Eid leisten, niemals etwas gegen die vier Propositionen der gallikanischen Kirche zu verfügen oder zu unternehmen. Die Päbste werden an verschiedenen Orten des Reichs Paläste haben, nothwendig aber einen zu Paris und einen zu Rom. Dem Pabste sollen 2 Millionen jährliche Renten in liegenden Gütern angewiesen werden. Die Ausgaben auf Unterhaltung des heil. Collegiums und die Propaganda sind für Staatsausgaben erklärt.“ — Rom hätte also die Ehre gehabt, die zweite Stadt des französischen Kaiserreichs zu werden, dafür aber sollte es aufhören, die Hauptstadt der katholischen Welt und der Mittelpunkt der christlichen Einheit zu seyn; denn es ist gewiß, daß der Kaiser der Franzosen alles in Paris concentriren und diese Stadt zum Sitze nicht blos der Wissenschaften und Künste, sondern auch der beiden Gewalten, der weltlichen und der kirchlichen, machen wollte.*) Schon hatte er der heil. Stadt den Pabst entrissen; es fehlte nur noch, daß ihr auch das Kardinals-Collegium genommen würde, und wirklich wurde im Dezember 1809

*) De Pradt Theil 2. Kapitel 31, und Pacca geschichtliche Denkwürdigkeiten. Theil 2. S. 11.

allen Kardinälen, die sich in Rom befanden, bedeutet, daß sie sich nach Paris zu begeben hätten. Der Kardinal Antonelli, Dekan des heil. Collegiums, der, wie wir wissen, früher schon nach Spoleto, nachher nach Sinigaglia verwiesen worden war, wurde durch den Tod dem harten Befehle entzogen, und der Kardinal Casoni durch ein altes Uebel, das ihm jede Bewegung unmöglich machte. Den Kardinal Firrao befreite seine Stellung als Almosenier des Königs Murat von Neapel, alle übrigen aber mußten dem Befehle gehorchen, so daß 1810 das Kardinals-Kollegium, mit Einrechnung der drei französischen Kardinäle Fesch, Cambaceres und Maury, aus 29 Gliedern bestehend, zu Paris versammelt war. Der Kaiser wies jedem von ihnen eine sogenannte Kardinals-Dotation von 30,000 Franken an, und suchte sie durch alle möglichen Artigkeiten zu bestechen, um sie nöthigen Falls gegen den Pabst gebrauchen zu können. In dieser Absicht sagte er einst bei einer der gewöhnlichen Morgenaudienzen, bei welchen die Kardinäle mit Fürsten und Königen zur Aufwartung erschienen, zu dem Kardinal Consalvi, daß, wenn Er am Ruder der Geschäfte geblieben wäre, die Sachen anders stehen würden, als jetzt. Der Kardinal antwortete ihm jedoch sogleich und mit Lebhaftigkeit zu zweien Malen: „Euer Majestät irren Sich; die Sachen würden genau so stehen, wie jetzt." *)

---

*) Cenni's Lebensbeschreibung des Kardinals Consalvi. Venedig 1824.

65. Zugleich mit der Versetzung des heil. Kollegiums nach Paris wurden auch die Archive der verschiedenen geistlichen Behörden dahin gebracht, und in dem Palaste Soubise aufgestellt. Hier fand Napoleon, wie Herr de Pradt erzählt, *) das Schreiben Ludwigs XIV. an seinen Gesandten in Rom, durch welches er sein Edikt in Betreff der vier Propositionen der gallikanischen Kirche von 1682 zurücknahm. Dieses Schreiben hatte Pius VII. mit in Paris gehabt, als er sich wegen der Krönungsfeier dahin begeben hatte, und es dem Kaiser in der Absicht gezeigt, von ihm die Zurücknahme des 23. Artikels der organischen Gesetze zu erwirken, durch welchen jenes Edikt wieder in Kraft gesetzt war. Napoleon bemächtigte sich augenblicklich dieses Dokuments und übergab es nach seiner Rückkehr in die Tuilerien den Flammen mit den Worten: „Dieser Aschenhaufe soll künftig unsere Ruhe nicht mehr stören.“

Verbannung von 13. Kardinälen; der Abbé Legris-Duval und die Fürstin von Chimay.

66. Der Beherrscher der Franzosen, welcher nicht minder auch der der Kirche seyn wollte, hatte schlau genug das heil. Kollegium nach Paris und dadurch in die Nähe seiner Person gesetzt, um es nach seinem Gutbefinden leiten zu können, und zu verhindern, daß nicht der im Jahre 1800 durch die Unvorsichtigkeit des französischen Direktoriums eingetretene

*) Die vier Conkordate. Thl. 1. Seite 353.

Fall sich wiederhole, wo die zerstreuten und auf einen fremden Boden geflüchteten Kardinäle einen Pabst wählten, dessen Charakter zu den Absichten der Franzosen so wenig paßte. *) Der Gedanke Napoleons war ohne Zweifel sehr staatsklug, seine Ausführung hatte aber gleichwohl nicht die gewünschte Wirkung. Gleich anfänglich war ihm das Benehmen von 13 Kardinälen nicht nach Wunsch. Diesen ließ er daher am 13. April 1810 verbieten, sich ferner der Insignien der Kardinalswürde zu bedienen, und sie anweisen, künftig nur in schwarzer Kleidung im Publikum zu erscheinen; daher jetzt die Unterscheidung zwischen rothen und schwarzen Kardinälen aufkam. Bald nachher wurden jene Mißfälligen ohne alle Unterstützung in verschiedene Städte von Frankreich verwiesen. Der Kardinal Mattei, Dekan des heil. Kollegiums, welcher in Rom Gefahr gelaufen war, auf Veranlassung Salicetti's wegen der Exkommunicationsbulle erschossen zu werden, und der Kardinal Pignatelli wurden nach Rhetel gebracht, wo ein neues Unglück zum zweitenmal jene Beiden vereinigte, die bei der ersten Verfolgung von 1796 sich in Ferrara, und zwar der erstere als Erzbischof, der andere als Legat, beisammen befunden hatten. In dieser Verbannung wurde der Kardinal Pignatelli von einer äußerst schmerzvollen Gicht befallen. Der Kardinal Saluzzo wurde, getrennt von dem gewohnten Umgange seiner Vetters Pignatelli, mit dem Kardinal Galeffi nach Sedan und

---

*) Siehe Memor. di relig. di mor. e di lett. Modena 1830.

von da nach Charleville gebracht, die Kardinäle Consalvi und Brancadoro aber nach Rheims. Die Stadt St. Quentin wurde der Verbannungsort für die Kardinäle Litta und Ludwig Ruffo, Erzbischof von Neapel, Mezieres für den Kardinal della Somaglia, und Sedan für den Kardinal Scotti, der nachher ebenfalls nach Charleville gebracht wurde. Der Kardinal Gabrielli, welcher sich schon früher in Italien zwei Palmen der Verbannungsmarter erworben hatte, erhielt nun eine dritte, indem er zuerst nach Montbard, dann nach Semur gebracht wurde, von wo er in folgender rührenden Weise schrieb: „Wenn es dem Herrn gefällt, mich abzurufen, hoffe ich durch seine Barmherzigkeit an den Ort des Heils zu kommen, sey es nun von Montbard oder von Paris oder von Sinigaglia aus. Von allen Theilen der Welt gelangt man auf gleiche Weise in's andere Leben, und der Weg zum Himmel steht überall offen."*) Zu Semur traf er mit zwei anderen seiner hohen Kollegen, nämlich mit den Kardinälen Opizzoni, und di Pietro, die ebenfalls hierher verwiesen waren, zusammen.

67. Der Usurpator des Kirchenguts begnügte sich nicht, die von ihm ungerecht verbannten Kardinäle ihrer Einkünfte aus diesem zu berauben, sondern hatte sogar auch ihr Privatvermögen dergestalt eingezogen, daß sie von den frommen Gaben der Gläubigen leben

*) Denkwürdigkeiten zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Paris 1815.

mußten, ausgenommen jedoch den Kardinal Litta von Mailand, welchen sein Bruder edelmüthig erhielt. Mit hochherzigem Eifer suchte der Ab. Legris-Duval das Schicksal dieser Kämpfer für die Kirche zu erleichtern. Er war derselbe, welcher sich freiwillig vor der National-Versammlung erboten hatte, dem unglücklichen König Ludwig XVI. im Jänner 1793 beizustehen, und wirklich den Ab. Edgeworth in jenem Augenblicke begleitete, wo die Seele des gemordeten Königs vom Schaffott zum Himmel aufstieg. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit richtete der Ab. Legris-Duval seine Worte an das Herz der stets mit dem Unglück Mitleid fühlenden Franzosen und bildete eine fromme Gesellschaft, welche in der ersten Versammlung 40,000 Franken zusammenschoß und vier Jahre lang mit gleich edelmüthiger Unterstützung fortfuhr, die er den Kardinälen an den verschiedenen Orten ihrer Verbannung zukommen ließ. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich die Fürstin von Chimay, geb. Fitz-James, und Enkelin des berühmten Marschalls Bervich besonders aus, welche nicht nur über die Leiden der Kirche die äußerste Betrübniß zeigte, sondern auch überall vor andern sich thätig bewies, wo es galt, irgend eine christliche Tugend zu üben. *)

Versuche, um dem Pabst das Recht zu entreißen, den neu ernannten Bischöfen die canonische Institution zu ertheilen.

68. Napoleon, der bei dem ersten Bruche mit dem

*) Siehe Memor. di relig. di mor. e di letter.

Pabste nichts anderes zu verlangen sich den Anschein gegeben hatte, als daß derselbe mit ihm als König von Italien ein Bündniß eingehen solle, war nun schon so weit gegangen, daß er sich seiner Länder und seiner eigenen Person, die er in Savona durch eine Compagnie Gensdarmen bewachen ließ, bemächtiget hatte. Nicht zufrieden indeß, ihn seiner zeitlichen Souverainetät beraubt zu haben, und unersättlich in seinem Ehrgeiz, wollte er auch noch die Prärogativen des Pontifikats an sich reißen. Eine derjenigen, die am meisten seinen Stolz beleidigten, war das Recht der canonischen Einsetzung, welches er gleichwohl zuvor im Conkordate selbst feierlich anerkannt hatte. Wirklich fing dasselbe an, von der größten Bedeutung zu werden; denn Pius VII. hatte, nach der Invasion von Rom, da er sich als Gefangenen in seiner Hauptstadt betrachtete, sich geweigert, den neuernannten Bischöfen in Frankreich die Bullen der Institution zu bewilligen, und da sich die Sachen durch seine Gefangenhaltung zu Savona nur noch schlimmer gestaltet hatten, fuhr er fort, auf seiner Weigerung zu bestehen, daher Napoleon gezwungen war, entweder einen Schritt zurück zu thun und dem Pabste Rom und die Freiheit wieder zu geben, oder Frankreich und Italien ohne Bischöfe zu lassen.

69. Um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, wurde zuerst das seltsamste von allen möglichen Auskunftsmitteln erdacht; dasselbe bestand darin, daß der Pabst den vom Kaiser Napoleon ernannten Bischöfen

die canonische Institution ertheilen solle, ohne der Ernennung durch den Kaiser Erwähnung zu thun, auch ohne zu sagen, daß er es motu proprio thue, oder irgend einen andern Beweggrund anzugeben. Der Kardinal Caprara machte auf Verlangen des Ministers des Cultus, Bigot de Préaumenau dem Pabste diesen Vorschlag, welcher denselben jedoch augenblicklich auf das Entschiedenste zurückwies, und am 26. August 1809 deßhalb ein Schreiben an den genannten Kardinal gelangen ließ, aus welchem wir Folgendes ausheben: „Nach so vielen bereits eingeführten Neuerungen, gegen welche Wir, wie Ihnen bekannt ist, so oft, jedoch immer ohne Erfolg Vorstellungen gemacht haben, nach den gegen so viele Geistliche verübten Gewaltthätigkeiten und der Deportation nicht nur zahlreicher Bischöfe, sondern auch des größten Theils der Kardinäle, aus denen namentlich der Kardinal Pacca in der Festung Fenestrelle gefangen gehalten wird, nach der Occupation des Erbguts des heil. Petrus, nachdem endlich, wie Sie wissen, Wir in unserm eigenen Palaste überfallen, gefangen genommen und von einem Orte zum andern geschleppt worden sind, und beständig in dem strengsten Gewahrsam gehalten werden, so daß Uns nicht einmal die freie Communikation mit den Bischöfen gestattet ist, die nur zuweilen in Gegenwart eines oder des andern der über Uns bestellten Wächter zugelassen werden, um Uns ihre Ehrfurcht zu bezeigen, im übrigen aber durchaus nicht mit Uns verkehren dürfen; nach so vielen kirchenräuberischen Attentaten, der übrigen nicht zu gedenken, gegen welche, wie Sie

wissen, die allgemeinen Concilien und die Kirchengesetze das Anathem ausgesprochen haben, welches auch von Uns nicht unvollzogen gelassen wurde, können Wir die vom Kaiser ernannten Bischöfe nicht anerkennen, ohne mit Uns selbst in Widerspruch zu gerathen und ein allgemeines Aergerniß bei den Gläubigen zu erregen, welche glauben würden, daß Uns die Qual der erduldeten Leiden, und die Furcht, noch größern entgegen zu gehen, verleitet habe, unsere Pflicht zu verlassen, und durch eine öffentliche Handlung alles dasjenige zu billigen, was wir bisher feierlich mißbilliget haben. Mögen Sie dieses selbst nach den Grundsätzen des Heiligthums, und nicht nach denen einer weltlichen Klugheit beurtheilen!

Gott weiß, wie sehr Wir, ungeachtet dieser Sachlage, wünschen, den vacanten Kirchen Frankreichs, gegen die Wir so viele Beweise von Vorliebe an den Tag gelegt haben, ihre Hirten zu geben, und ein Mittel zu finden, durch welches dieses auf eine, mit den Umständen, unserem Amte und unseren Pflichten nicht im Widerspruche stehende Weise geschehen könnte. Aber sollen Wir in einer Angelegenheit von so großer Bedeutung einen Entschluß fassen, ohne die Meinung unserer Räthe zu vernehmen? Und wie sollen Wir sie vernehmen, während Wir gewaltsam von ihnen getrennt, und an jedem freien Verkehr mit denselben gehindert sind, zu geschweigen, daß Wir Uns selbst aller zur Erledigung solcher Angelegenheiten erfoderlichen Mittel beraubt sehen, und nicht einmal einen von unseren Sekretären bei Uns haben? Wenn übri-

gens der Kaiser den Frieden der katholischen Kirche wahrhaft wünscht, so ist es nöthig, daß er sich mit ihrem Haupte aussöhne, daß er die religiösen Neuerungen aufhebe, gegen welche Wir bis jetzt fruchtlos reklamirt haben, daß er Uns unsern Sitz und unsere Minister, dem apostolischen Stuhle aber seine Länder, welche das Erbgut des heil. Petrus und nicht das unsere bilden, den Gläubigen das unverletzliche Recht des freien Verkehrs mit ihrem Vater und obersten Hirten, dessen sie unsere Gefangenschaft beraubt, zurückgebe, daß er die Kardinäle in unseren Schooß und die Bischöfe zu ihrer Heerde zurückführe; dann wird Alles zu der gewünschten Harmonie zurückkehren.

Wir haben auch mitten unter den Uebeln unserer peinlichen Lage niemals aufgehört, Gott, in dessen Hand das Herz der Menschen ist, für denjenigen selbst, den Wir als die Ursache all' unseres Unglücks betrachten müssen, zu bitten, und Wir würden Uns für alle unsere Leiden reichlich belohnt halten, wenn es dem Höchsten gefallen wollte, ihn auf bessere Gesinnungen zu bringen, sollte aber dieses nach den geheimen Rathschlüßen Gottes nicht geschehen, so würden Wir in unserm Herzen aufrichtig alle die Uebel beweinen, die daraus entstehen könnten, und welche man billiger Weise Uns nicht zurechnen kann, indem Wir nichts unversucht gelassen haben, um ihnen so gut als immer möglich abzuhelfen. Was diejenigen betrifft, welche sagen, daß Wir zwischen zeitlichen und geistlichen Dingen nicht zu unterscheiden wissen, so kann es Ihnen nicht verborgen seyn, daß dieses als bloße Ver=

läumdung zu betrachten sey, indem wir das Erbe des heil. Petrus nicht unvertheidiget lassen können, ohne unsern Pflichten wesentlich entgegen zu handeln und meineidig zu werden." *)

Erster Kirchenrath zu Paris. Napoleon wird Theolog.

70. Nachdem dieser erste Anschlag fruchtlos gewesen war, fiel Napoleon am 16. Nov. auf den Gedanken, eine sogenannte Kirchen-Commission oder ein Privat-Concilium zusammen zu berufen, um mit dessen Hilfe aus der Verlegenheit zu kommen, in die er sich selbst gestürzt hatte. Den Vorsitz in dieser Versammlung führte der Kardinal Fesch, in dessen Palast sie gehalten wurde. Mitglieder derselben waren der Kardinal Maury, der Erzbischof de Barral von Tours, die Bischöfe Durvoisin von Nantes, Mannay von Trier, Bourlier von Evreux und der Bischof von Versailles, endlich der Ab. Emery, Superior von St. Sulpice zu Paris, und der Pater Fontana, General der Barnabiten, welcher kurz zuvor mit den übrigen Häuptern des Ordens von Rom hierher gebracht worden war, aber schon nach der ersten Sitzung fernern Antheil an den Berathungen zu nehmen sich weigerte. Dreierlei Fragen sollten zur Sprache gebracht werden. Die der ersten Klasse betrafen die allgemeinen Angelegenheiten der Christenheit, und bestanden hauptsächlich in folgenden: 1) Ist die Regierung der christlichen Kirche willkühr-

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinal Pacca. Theil 2. S. 15.

lich, und kann der Pabst aus zeitlichen Rücksichten seine Mitwirkung in geistlichen Dingen versagen? 2) Angenommen, daß man es nothwendig finden sollte, eine Veränderung in dem gegenwärtigen Bestande des heil. Kollegiums vorzunehmen, würde der Kaiser in seiner Person nicht diejenigen Rechte vereinigen, welche bisher die Könige von Frankreich, die Herzoge von Brabant, die Könige von Sardinien, die Herzoge von Toscana u. s. w. bei Ernennung der Kardinäle, so wie in Hinsicht aller übrigen Prärogativen ausübten? Die zweite Klasse von Fragen betraf den besondern Zustand der französischen Kirche, und hier waren folgende beide die wichtigsten: 1) Wenn der Kaiser von Frankreich das Conkordat in keiner Beziehung verletzt hat, kann es gleichwohl dem Pabste zustehen, willkührlich den vom Kaiser ernannten Erzbischöfen und Bischöfen die canonische Einsetzung zu versagen und dadurch die Religion in Frankreich zu Grunde zu richten, wie er sie in Deutschland zu Grunde gerichtet hat, das seit 10 Jahren keine Bischöfe besitzt? 2) Da die französische Regierung das Conkordat genau beobachtet hat, ist es die Absicht des Kaisers, daß dasselbe, wenn der Pabst demungeachtet sich weigert, die dadurch eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, als aufgehoben betrachtet werde. Es frägt sich nun, was muß geschehen, damit in diesem Falle für das Beste der Religion in Frankreich gesorgt sey? Die dritte Klasse von Fragen endlich betraf die Giltigkeit der Excommunication, und wie man in Zukunft die Päbste hindern könne, ihre Gewalt auf solche Weise zu mißbrauchen.

71. Man kann sich denken, wie die Antworten jener Prälaten ausgefallen sind, welche keine Athanasius und Hilarius waren, ja nicht einmal mit einem Tencint, Beaumont und andern berühmten französischen Bischöfen verglichen werden durften.*) Was indessen in einer so wichtigen Sache lächerlich scheinen muß, war, daß Napoleon, der sich nach seinem Bruche mit dem Pabst auf die Lektüre des Bossuet gelegt hatte, nunmehr selbst den Theologen machen wollte. Er übergab dem Bischof von Nantes, seinem Günstlinge, eine Note zur Mittheilung an die Glieder der Commission, worin er zu beweisen suchte, daß, nachdem das Conkordat von 1801 aufgehoben sey, die gallikanische Kirche die canonische Institution auf eine andere Weise ersetzen könne. **)

Der Pabst verbietet, die ernannten Bischöfe zu Kapitelvikaren zu wählen; Napoleons Aerger hierüber und seine Folgen.

72. Es wäre besser gewesen, der Kirchenrath wäre ohne alles Resultat geblieben, als daß er die Ursache einer neuen und sehr bedeutenden Verwirrung wurde. Auf Veranlassung des Kardinals Maury wurde bei Gelegenheit der Ueberreichung der Antworten auf die vorgelegten Fragen zugleich eine Bittschrift eingereicht, um die Widerrufung einiger der organischen Artikel und besonders des Artikels 35. zu bewirken, nach wel-

*) Pacca's geschichtliche Memoiren Thl. 2. S. 1809.
**) Fragmens rélatifs à l' hist. eccl. de XIX. siécle.

chen die Generalvikare der vakanten Sitze auch noch nach dem Tode des Bischofs ihr Amt für die Dauer der Sedisvakanz fortverwalten durften, was dem Concilium von Trient entgegen war, welches vorschreibt, daß im Falle der Sedisvakanz die Verwaltung der Diözese einem von dem Kapitel zu wählenden Vikare übertragen werden solle. Napoleon gieng hierauf sogleich ein und hob den Artikel auf, indem er wohl sah, daß ihm dadurch ein Mittel an die Hand gegeben werde, um das Recht des Pabstes zu vereiteln, indem er auf diese Weise, ohne der canonischen Institution zu bedürfen, die von ihm zu Bischöfen ernannten Prälaten in die Regierung der betreffenden Diözesen einführen konnte. Dieß bewährte sich beim Tode des Kardinals Belloy, Erzbischofs von Paris. Napoleon ernannte zu diesem Erzstuhle seinen eigenen Oheim, den Kardinal Fesch, welcher jedoch die Ernennung nicht annahm. Hierauf traf seine Wahl den Kardinal Maury, welcher sich nicht nur zur Annahme sehr bereitwillig zeigte, sondern auch sogleich sich vom Kapitel zum Vikar und Administrator wählen ließ, und in dieser Eigenschaft Besitz von der Diözese nahm. Auf ähnliche Weise kam der Bischof von Nancy, Mons. Osmond, in den Besitz des erzbischöflichen Stuhles von Florenz, auf welchen ihn Napoleon berufen hatte. Es währte indeß nicht lange, bis diese wichtigen Vorfälle zur Kenntniß des Pabstes in Savona gelangten, indem der Kardinal Maury selbst ihm seine Ernennung zum Erzbischof von Paris, und daß er von der Diözese als Vikar und Administrator des Kapitels Besitz genommen habe,

anzeigte. Der Pabst antwortete ihm in einem ernsten und würdevollen Breve, welches wir hier ganz mittheilen wollen, weil es nicht genug bekannt zu seyn scheint:

„Dem ehrwürdigen Bruder, Kardinal Johann Maury, Bischof von Montefiascone und von Corneto."

„Vor fünf Tagen haben Wir das Schreiben erhalten, worin Ihr Uns eure Ernennung zum Erzbisthum Paris und eure Besitzergreifung von der Regierung dieser Diözese angezeigt habt. Diese Nachricht hat unsere Betrübniß auf's Höchste gesteigert, und Uns einen Schmerz bereitet, welchen wir kaum zu bemeistern vermögen, und welchen auszudrücken Uns unmöglich ist. Ihr waret zuvor von unserm Briefe an den Kardinal Caprara unterrichtet, in welchem Wir die dringenden Gründe auseinander gesetzt haben, die Uns die Pflicht auflegen, bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge den von dem Kaiser ernannten Bischöfen die canonische Einsetzung zu versagen. Ihr wißt wohl, daß diese Sachlage nicht nur noch immer dieselbe ist, sondern sich von Tag zu Tage noch verschlimmert, in Folge der höchsten Verachtung, die man gegen das Ansehen der Kirche an den Tag legt, indem man in Italien sogar die Kühnheit gehabt hat, alle Klöster beider Geschlechter zu zerstören, Pfarreien und Bisthümer aufzuheben, zu vereinigen oder neu zu begränzen, ohne selbst die suburbicarischen Sitze auszunehmen, und alles dieses lediglich kraft der bürgerlichen und kaiserlichen Machtvollkommenheit, zu geschweigen, was der Klerus der römischen Kirche, dieser Mutter und Leiterin aller übrigen erduldet hat, und so vieler andern Attentate

nicht zu erwähnen. Ihr seyd, Wir widerholen es, genau bekannt mit allen jenen Ereignissen, nach welchen Wir niemals hätten glauben können, daß Ihr die in Frage stehende Ernennung von dem Kaiser annehmen und Uns diese Annahme mit einer solchen Freude anzeigen würdet, als ob Euch nichts Trostreicheres und eueren Wünschen Entsprechenderes begegnen könnte. Ist es denn an dem, daß Ihr, nachdem Ihr die katholische Kirche so muthig und mit solcher Beredtsamkeit in den gefährlichsten Zeiten der französischen Revolution vertheidiget habt, nunmehr eben diese Kirche, die Euch mit Wohlthaten und Ehren überhäufte, und an die Euch die festen Bande des Sacramentes binden, verlassen wollt? Erröthet Ihr nicht, gegen Uns in einer Sache Parthei zu nehmen, welche Wir verfechten, um die Würde der Kirche zu vertheidigen? Und achtet Ihr unser Ansehen so wenig, daß Ihr Euch gewißermaßen durch diesen öffentlichen Akt gegen Uns zu erklären waget, während Ihr Uns doch Gehorsam und Treue schuldet. Was Uns indessen noch mehr betrübt, ist, sehen zu müssen, daß Ihr, nachdem Ihr von einem Kapitel die Administration eines Erzbisthums erbettelt habt, Euch aus eigener Machtvollkommenheit, und ohne Uns zu berathen, der Regierung einer fremdem Kirche unterziehen wollt, statt das schöne Beispiel des Kardinals Joseph Fesch nachzuahmen, der, nachdem ihm jenes Erzbisthum vor Euch angeboten worden war, weislich geglaubt hat, sich ungeachtet der Einladung des Kapitels jede Einmischung

in die geistliche Verwaltung jener Kirche gänzlich versagen zu müssen.

Wir wollen hier nicht erst daran erinnern, daß es eine in den Annalen der Kirche unerhörte Sache sey, daß ein Priester, der zu irgend einem Bisthume ernannt wurde, durch die Wahl des Kapitels zur Regierung der Diözese berufen worden sey, bevor er die canonische Institution erhalten hatte; Wir wollen auch nicht untersuchen, ob der von dem Kapitel zuvor erwählt gewesene Vikar freiwillig die Entlassung von seinem Amte genommen habe, oder nicht vielmehr durch Drohungen, Furcht und Versprechen dazu vermocht wurde, und ob daher Eure Wahl frei, einmüthig und den Gesetzen gemäß war; endlich wollen Wir auch nicht fragen, ob sich nicht unter den Mitgliedern des Kapitels selbst Jemand befunden habe, der zur Uebernahme dieses so wichtigen Amtes fähig gewesen wäre? Wir fragen nur, wohin dieß am Ende führen soll? Man will einen neuen und gefährlichen Gebrauch in der Kirche einführen, mittels dessen die bürgerliche Gewalt allmälig dazu gelangen könnte, in der Verwaltung der vakanten Sitze nur solche Personen zu befestigen, welche ihr ganz zu Willen sind; und wer sieht nicht klar, daß es nicht bloß darauf abgesehen ist, der Freiheit der Kirche zu schaden, sondern auch dem Schisma und ungiltigen Wahlen Raum zu geben? Ueberdieß, wer hat das geistliche Band gelöst, welches Euch an die Kirche von Montefiascone bindet? Wer hat Euch die Dispens ertheilt, um von einem Kapitel gewählt zu werden

und Euch mit der Verwaltung einer andern Diözese zu beschäftigen? Verlaßt daher augenblicklich diese Verwaltung, Wir befehlen es Euch nicht nur, sondern Wir bitten und beschwören Euch darum, mit jener väterlichen Liebe, von welcher Wir für Euch beseelt sind, damit Wir Uns nicht gezwungen sehen, wider unsern Willen und zu unserm größten Leidwesen in Gemäßheit der Anordnung der hl. Canonen gegen Euch einzuschreiten, von welchen es bekannt ist, welche Strafen sie gegen diejenigen verhängen, die, nachdem sie bereits einer Kirche vorgesetzt sind, die Zügel einer andern ergreifen, ehe das frühere Band gelöst ist. Wir hoffen, daß Ihr freiwillig Euch unsern Wünschen fügen werdet, in Betrachtung des Unrechts, welches ein solches Beispiel der Kirche und der Würde, mit welcher sie bekleidet ist, zufügen würde. Wir schreiben Euch mit all' jener Freimüthigkeit, welche unser Amt erheischt, und wenn Ihr unser Schreiben mit denselben Gesinnungen aufnehmet, aus welchen es geflossen ist, so werdet Ihr darin einen glänzenden Beweis unserer Liebe für Euch finden.

In Erwartung dessen werden Wir nicht aufhören, zu dem allgütigen und allmächtigen Gott brünstige Gebete zu richten, daß er durch ein einziges Wort die Stürme besänftigen möge, welche mit solcher Wuth gegen das Schiff des heil. Petrus andringen, und daß er Uns zuletzt in den so sehr ersehnten Hafen geleiten möge, wo Wir die Pflichten unseres heiligen Amtes frei ausüben können. Wir ertheilen Euch

übrigens von ganzem Herzen unsern apostolischen Segen." „Gegeben zu Savona am 5. Nov. 1810, im 11. Jahre unseres Pontificats. Pius VII. Pabst."

73. Mit diesem Schreiben begnügte sich jedoch der heil. Vater noch keineswegs, sondern erließ unterm 2. Dezemb. auch an den Monſ. Eberhard Corboli, Archidiakon der Kathedrale von Florenz, eine Breve, worin er auseinandersetzte, daß die Wahl desjenigen, der zum Bischof ernannt ist, zum Vikar des Kapitels verboten sey, sowohl durch das zweite ökumenische Concilium von Lyon, als auch durch die Bullen früherer Päbste und durch das Concilium von Trient. Ein anderes Breve desselben Inhalts erließ er an den Ab. d'Astros, Großvikar von Paris, worin er erklärte, daß die Regierung der Diözese in den Händen des Kardinals Maury den Gesetzen der Kirche entgegen sey, und er, wenn dieß Jemand noch bezweifeln sollte, ihm jedenfalls alles Recht und alle Jurisdiction entziehe.

Dieses Breve kam nach Paris unter Beischluß eines an den Staatsrath Portalis gerichteten Briefs. Als Napoleon davon Nachricht erhielt, gerieth er in die höchste Wuth und beschloß, dem Pabst die Wirkungen seines Zornes fühlen zu lassen. Der Verdacht, daß Ab. Barruel Theil an dem Geschehenen genommen habe, reichte hin, um ihn auf drei Wochen in Arrest zu setzen, die Kardinäle di Pietro, Gabrielli und Opizzoni, welche als Urheber desjenigen, was der heil. Vater gethan hatte, denunzirt waren,

wurden in die Gefängnisse von Vincennes gesteckt, wohin auch der Pater Fontana, de Gregorio und der Vikar d'Astros gebracht wurden. Nun schwang er seine eiserne Hand über Savona. Monf. Doria wurde von der Seite des Pabstes gerissen und nach Neapel in Verbannung gebracht. Zu gleicher Zeit verschwanden auch mit dem Cermonienmeister Berthier die oben erwähnten Festlichkeiten. Man durchsuchte alle Papiere des Pabstes, ohne selbst sein Schreibpult zu verschonen, nahm ihm Feder und Papier, und gab ihm einen Gensdarmerie-Offizier zur beständigen Bewachung. Endlich machte der Präfekt von Montenotte, Baron Chabral, ihm folgende Eröffnung: „Der Unterzeichnete hat nach den von seinem Souverain erhaltenen Befehlen dem Pabst Pius VII. zu eröffnen, daß es ihm verboten ist, mit irgend einer Kirche oder einem Unterthanen des Kaisers zu verkehren, bei Strafe des Ungehorsams von seiner Seite und von Seiten der Kirche oder des Unterthans; daß derjenige das Organ der Kirche zu seyn aufhören soll, welcher den Aufstand predigt und dessen Seele voll Galle ist; endlich daß er, nachdem nichts ihn zur Besinnung bringen kann, sehen werde, daß Seine Majestät mächtig genug ist, um das zu thun, was Ihre Vorfahren gethan haben, und einen Pabst abzusetzen." Pius VII. antwortete ihm unerschrocken und unerschüttert die Seiner würdigen Worte: „Ich will seine Drohungen zu den Füßen des Gekreuzigten niederlegen, und überlasse es Gott, meine Sache zu rächen, denn es ist seine eigene!"

Zweiter Kirchenrath; unerschütterlicher Charakter des Ab. Emery, Superior von St. Sulpice.

74. Da Napoleon seine eigene Würde und zugleich die Ruhe des Staats gefährdet sah, wenn es ihm nicht gelang, die Angelegenheiten der Kirche wieder zu ordnen, die er selbst in eine so traurige Verwirrung gebracht hatte, so setzte er einen zweiten Kirchenrath im März 1811 nieder, der aus den Mitgliedern des vorigen, dann dem Kardinal Caselli, Bischof von Parma, und dem Monf. de Pradt, Bischof von Poitiers und ernannten Erzbischof von Mecheln, zusammengesetzt war, von welchen letzterer einen Theil dieser merkwürdigen Begebenheiten beschrieben, ihnen jedoch die Farbe seiner Schule gegeben hat. Zwei Fragen ließ Napoleon diesem Kirchenrathe vorlegen:

1) An wen muß man, nachdem jede Communikation zwischen den Unterthanen des Kaisers und dem Pabste aufgehört hat, sich wenden, um die nöthigen Dispensen zu erhalten?

2) Welches ist das gesetzmäßige Mittel, um den vom Kaiser ernannten Bischöfen die canonische Institution zu verschaffen, nachdem sich der Pabst weigert, ihnen die deßfallsigen Bullen auszufertigen? Um auf die erste Frage zu antworten, hätten die Mitglieder des Kirchenraths dem Kaiser begreiflich machen sollen, daß er die Unordnungen, welche aus der unterbrochenen Communikation mit dem Pabste entstanden seyen, ganz allein selbst heben könne, indem er es gewesen, der sie durch die Gefangenhaltung des Pabstes herbeigeführt

habe. Statt dessen beschränkten sie sich darauf, zwischen den allgemeinen Gesetzen der Kirche und Particulargesetzen zu unterscheiden. Sie erklärten, daß es kein Aushilfsmittel gebe, um die fraglichen Dispensen zu erlangen, wenn es sich von allgemeinen Gesetzen der Kirche handle; wo aber nur von Partikulargesetzen die Rede sey, könnten sich die Gläubigen an die Bischöfe ihrer betreffenden Diözesen wenden. Um der zweiten Frage zu genügen, gab der Kirchenrath eine Antwort, welche auf eine Mißbilligung des Benehmens des Pabstes hinauslief; deßhalb schlug er vor, man solle dem Conkordate von 1801 noch eine Clausel beifügen, welche den Pabst verpflichte, die canonische Institution inner einer bestimmten Zeit zu ertheilen, und im Falle, daß der Pabst sich hierauf einzugehen weigere, ein National-Concilium versammeln, zugleich aber an den Pabst eine Deputation schicken, um ihn über den wahren Stand der Dinge aufzuklären.

75. Nachdem sie sich über diese Antworten verständiget hatten, verfügten sich die Mitglieder des Kirchenraths (was de Pradt zu berichten unterlassen hat) in corpore in die Tuilerien,*) um sie dem Kaiser zu überreichen, der sie, umgeben von seinen Staatsräthen und Kronbeamten, empfieng. Er eröffnete die Sitzung mit heftigen Ausfällen gegen den Pabst; seine Rede war ein Gemisch von Verläumdungen und offenbaren Un-

*) Jauffret, Mem. pour serv. à l' hist. eccl. de Siécl. XIX. Th. 9.

wahrheiten. Aber in jener Zeit *) war die Furcht, die Alle in Gegenwart dieses Eroberers ergriff, so groß, daß Niemand ihm zu widersprechen, ja nicht einmal frei zu athmen wagte. Keiner von jenen Bischöfen und Kardinälen **) hatte den Muth, die Vertheidigung des unterdrückten Pabstes zu übernehmen, oder zu zeigen, wie unschicklich es sey, Veränderungen in der Disciplin der Kirche zu einer Zeit vorzuschlagen, wo der Pabst in solchen Bedrängnissen sich befand, und wie übel erdacht jene Mittel seyen, durch welche man den Frieden der Kirche zurückgeben wollte. Aber, was kein Bischof und kein Kardinal wagte, das vollführte der Ab. Emery, welcher mit dem Freimuth eines ächten Priesters, der alle Anwesenden in Schrecken versetzte, dem Kaiser bewies, daß es vor Allem nothwendig sey, dem Oberhaupte der Kirche seine Freiheit und Unabhängigkeit zurückzugeben, und daß das Concilium nichts nützen werde, wenn seine Beschlüsse nicht die päbstliche Bestätigung erhielten. Jedermann fürchtete, daß den muthigen Sprecher die Gefangenschaft zu Vincennes oder in der Festung Fenestrelle treffen werde, als sich im Gegentheile Napoleon, erstaunt, Jemanden zu finden, welcher die Fragen nach seiner eigenen innigsten Ueberzeugung, ohne menschliche Rücksichten, mit Anführung trifftiger Gründe entschied, sich freundlich und mit den Worten zu ihm wand: „So wünsche ich, daß man mit mir spreche.“

*) De Staél, consider. sur la revol. franc. Thl. 2. S. 298.

**) Geschichtl. Denkwürdig. des Kardinals Pacca im 2. Theil.

76. Diese hochherzige Handlung verdiente und erhielt um so mehr Lob, als Ab. Emery in der muthigen Vertheidigung des katholischen Glaubens bereits zum Greise gereift war. Zu Ger in der Diözese von Genf geboren und mit dem heil. Franz von Sales sowohl durch Landsmannschaft als durch Verwandtschaft verbunden, hatte er dessen Tugenden nachgeahmt. Er wurde 1782 zu Paris zum Superior der Congregation von St. Sulpice gewählt, und überstand in dieser Eigenschaft alle Schrecken der französischen Revolution. In der Conciergerie, welche als der Vorplatz des Todes betrachtet werden konnte, *) eingekerkert, wurde er verschont, weil die Revolutionnärs sich scherzend über ihn äußerten: „dieser kleine Priester hindere die Uebrigen zu schreien", indem er sie nämlich zum Tode vorbereitete und sich auf diese Weise das Verdienst erwarb, den unrechtmäßigen Bischof von Cavados, Claudius Fauchet, und den constitutionellen Bischof des Departements der Rhone und der Loire, Hadrian Lamourette, mit der Kirche zu versöhnen. Nach seiner Befreiung aus dem Kerker wurde er von den Erzbischöfen von Paris in den Angelegenheiten ihrer Diözese verwendet. Nachdem er auf diese Weise ein Alter von beinahe 80 Jahren erlangt hatte, war es ihm vorbehalten, der katholischen Kirche jenen letzten so bedeutenden Dienst zu erweisen; bald darauf fiel er plötzlich in eine schwere Krankheit. Auf die Frage, was sein letzter Wille sey, antwortete er: „Ich habe nur für

*) Mem. di rel. di mor. e di lett. Thl. 6.

Gott, für die Kirche und für Euch Alle gelebt." Mit diesen Worten schloß er seine glänzende Laufbahn.

Einberufung des National-Conciliums nach Paris; Deputation an den Pabst; Concessionen, die sie erlangte.

77. Die Vorschläge des Kirchenraths wurden ohne Aufenthalt zur Ausführung gebracht. Napoleon ließ das National-Concilium durch folgendes im Tone einer Kriegserklärung abgefaßte Rundschreiben zusammen berufen:

„Meine Herren Erzbischöfe und Bischöfe! Die berühmtesten und bevölkertsten Kirchen des Reichs befinden sich zur Zeit ohne Hirten. Einer der contrahirenden Theile bei dem Conkordate weigert sich, dasselbe zu vollziehen. Das in den letzten 10 Jahren in Beziehung auf Deutschland beobachtete Verfahren hat so zu sagen das Episkopat in diesem Theile der Christenheit zu Grunde gerichtet; es befinden sich daselbst zur Zeit nur acht Bischöfe, und viele Diözesen werden von apostolischen Vikaren verwaltet. Man hat den Kapiteln das Recht streitig gemacht, während der Sedisvakanz für die Verwaltung der Diözesen zu sorgen, und sich finstere Schliche erlaubt, um Unordnung und Aufruhr unter unsern Unterthanen zu erregen. Die Kapitel haben jedoch Breven, welche ihren Rechten und den heil. Canonen widerstreiten, zurückgewiesen. Inzwischen vergehen die Jahre und täglich werden neue bischöfliche Sitze leer; wenn hier nicht schnell Abhilfe bereitet wird, so wird das Episkopat in Frankreich und Italien erlöschen, wie es in Deutschland sei-

nem Untergange nahe ist. Entschlossen, einem dem Besten der Religion, den Grundsätzen der gallikanischen Kirche und den Interessen des Staats so sehr widerstrebenden Zustande der Dinge zu begegnen, finden Wir Uns bewogen, auf nächstkommenden 9. Juni alle Bischöfe von Frankreich und Italien in der Kirche unserer lieben Frau zu Paris zu einem National-Concilium zu versammeln. Wir wünschen daher, daß Sie Angesichts dieses sich auf den Weg machen, um sich in der ersten Woche des Juni in unserer guten Stadt Paris einzufinden. Gegeben zu Paris am 25. April 1811."

78. Zu gleicher Zeit wurde eine Deputation von Bischöfen an den Pabst gesandt, welche aus dem Erzbischof von Tours und den Bischöfen von Trier und Nantes bestand. Zehn Bischöfe, die sich in der Wohnung des Kardinals Fesch versammelt hatten, unterzeichneten hier ein gemeinsames Schreiben an den Pabst, welches den Abgesandten zur Beglaubigung dienen sollte, und andere Bischöfe schrieben ihm jeder besonders. Napoleon selbst diktirte die Instruktionen, nach welchen die Deputation handeln sollte, und welche ihr der Minister des Cultus schriftlich übergab. Die Deputation sollte zwei verschiedene Unterhandlungen pflegen. Die eine betraf das Conkordat von 1801, welches Napoleon unter der Bedingung erneuern wollte, daß erstens den schon ernannten Bischöfen die canonische Institution ertheilt, und zweitens für die Zukunft die Clausel beigefügt werde, daß, wenn der Pabst inner drei Monaten die Institutions-Bulle nicht ausfertige, der Metropolit

dem Suffragan-Bischofe, und umgekehrt dieser dem Metropoliten die Institution ertheilen dürfe. Die zweite Unterhandlung, welche Napoleon noch mehr am Herzen lag, betraf die allgemeinen Angelegenheiten der Kirche. Der Pabst sollte die Erlaubniß erhalten, nach Rom zurückzukehren, wenn er zuvor den vom Conkordate den übrigen Bischöfen vorgeschriebenen Eid der Treue und des Gehorsams gegen den Kaiser leisten werde; wolle er dieses nicht, so solle er seine Residenz in Avignon nehmen, ihm daselbst wie einem Souveraine begegnet, ein Einkommen von 2 Millionen ausgesetzt und gestattet werden, die Minister der christlichen Mächte bei sich zu haben, so wie die geistliche Gerichtsbarkeit frei und ungehindert auszuüben, woferne er nur erkläre, nichts gegen die vier Propositionen der gallikanischen Kirche unternehmen zu wollen.*) Die Rückkehr der Deputirten wurde auf den ersten Juni angeordnet.

79. Sie langten zu Savona am 9. Mai an und trafen hier, mit dem Bischof von Faenza, Stephan Bonsignori, zusammen, der am 9. Februar 1811 zum Patriarchen von Venedig ernannt worden war, und ungeachtet er schon den Sitz von Faenza inne hatte, gleichwohl am 4. April in der Eigenschaft eines Vikars und Administrators des Kapitels von seiner neuen Diözese Besitz zu ergreifen keinen Anstand genommen hatte. Die Deputation wurde zwar von dem heil. Vater sehr gnädig aufgenommen, fand aber gleichwohl einen heftigen

*) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 50.

Widerstand gegen das, was sie von ihm begehrte, indem er erwiederte, daß seine Einkerkerung ihn der Kardinäle, die seine natürlichen Räthe seyen, und der übrigen von ihm zu berathenden Theologen beraube, und es ihm dadurch unmöglich mache, irgend eine Bulle zu erlassen, bevor er nicht wieder in Freiheit gesetzt sey. Nichtsdestoweniger wiederholten die Deputirten die Angriffe auf sein Herz, indem sie ihm vor Augen stellten, welche beweinenswerthen Folgen die Zusammenberufung des Conciliums und das daraus entspringende Schisma haben werde, während er alles dieses mittels einiger Concessionen von geringer Bedeutung durch einen Akt seines Willens beseitigen könne. Die Leiden der Kirche allein vermochten den Pabst zu erschüttern, und so versprach er endlich, jedoch nur bedingungsweise und ohne eine Verbindlichkeit einzugehen, die canonische Institution zu ertheilen, und die erwähnte Klausel, jedoch mit der Abänderung, anzunehmen, daß statt drei Monaten sechs gesetzt werden sollten. Was dagegen den 2. Punkt der Unterhandlung, welcher die meisten Schwierigkeiten darbot, betraf, so erzielten die Deputirten in dieser Beziehung nichts, als die Zusage, daß Seine Heiligkeit geneigt sey, über verschiedene die Regierung der Kirche betreffende Punkte in Unterhandlungen zu treten, sobald ihr ihre Räthe und ihre Freiheit zurückgegeben seyn würden. Die Deputirten brachten die vom Pabste ertheilten Concessionen in vier Artikel, nebst einem jene Zusage enthaltenden Zusatz, und lasen sie dem Pabste vor, welcher jedoch nicht unterschrieb. Zufrieden mit dem, was sie

erreicht hatten, reisten sie augenblicklich ab und schlugen die Straße nach Paris ein.

80. Nicht so freudig war die Stimmung, in welcher Pius VII. in Savona zurückblieb. Der Gedanke an den Umfang der gemachten Concessionen versetzte ihn in solche Betrübniß,*) daß er die ganze Nacht kein Auge zu schließen vermochte, und als er am folgenden Morgen erfuhr, daß die Deputirten bereits abgereist seyen, gerieth er in eine Art von Verwirrung. Besonders ängstigte ihn der Zusatz zu den Artikeln, welcher in der Hauptsache dahin lautete, daß die verschiedenen, die Regierung der Kirche und die Ausübung der päbstlichen Gewalt betreffenden Punkte Gegenstand eines besondern Vertrages seyn sollten, welchen Seine Heiligkeit zu unterhandeln geneigt sey, sobald sie ihre Räthe und ihre Freiheit wieder erlangt haben werde. Er ergriff daher die Feder, die ihm zur Zeit Behufs der Unterhandlungen wieder bewilliget worden war,**) und schrieb mit eigener Hand die Erklärung nieder, daß jener Zusatz willkürlich den Artikeln beigesetzt worden sey, und er denselben für nicht gemacht betrachtet wissen wolle, wozu er noch beifügte, daß die Artikel selbst weder als ein Vertrag, noch als Einleitung zu einem solchen, sondern lediglich als ein Beweis zu betrachten seyen, wie sehr er das Beste der französischen Kirche zu befördern und ihren Uebeln abzuhelfen wünsche. Diese Protestation ließ er an den Präfekten des Depar-

*) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 56.
**) Stor. d'Ital. al ann. 1811.

tements, und an den Obersten Lagorse, welcher mit seiner Bewachung beauftragt war, gelangen, und bewirkte dadurch, daß die auf dem Wege hievon in Kenntniß gesetzten Bischöfe einwilligten, den Zusatz zu streichen.

Geist der zu dem Concilium gekommenen Bischöfe; Adressen der italienischen Prälaten; Rede des Bischofs von Troyes.

81. Die Deputirten glaubten etwas Großes erreicht zu haben, indem es ihnen gelungen war, dem Pabste gleichsam wider seinen Willen solche Concessionen abzudringen; Napoleon dagegen war damit keineswegs zufrieden, indem sie das, was ihm vorzüglichen Werth hatte, nämlich den Pabst als Unterthanen zu Rom, oder als Vasallen zu Avignon zu wissen, nicht auszuführen vermocht hatten. Ohne daher von den erlangten Concessionen für jetzt Gebrauch zu machen, bestand er auf der Eröffnung des Conciliums, welches für ein National-Concilium ausgegeben wurde, aber als solches keineswegs betrachtet werden darf. Es bestand diese Versammlung aus 97 Bischöfen, welche ein Gemisch von verschiedenen Nationen bildeten, ohne daß eine derselben vollkommen repräsentirt gewesen wäre. Der größere Theil waren französische Bischöfe, aber es wurden nicht alle diejenigen dazu geladen, welche ein Recht hatten, dabei zu erscheinen, namentlich nicht die Bischöfe von Mons, von la Rochelle, von Senez. Dagegen waren auch deutsche Bischöfe aus jenen Provinzen, welche französische Departements geworden waren, zugegen. Die Zahl der italienischen Bischöfe betrug 31;

unter den geladenen befanden sich jedoch nicht die Bischöfe der Mark, welche nach der Lombardie deportirt worden waren, und aus dem ganzen Umfange des Kirchenstaats war der Bischof von Pieve der einzige, welcher auf dem Concilium erschien.

82. Die italienischen Bischöfe erregten bei dem ersten Zusammentreffen mit den französischen bei den eifrigsten von ihnen einen großen Verdacht.*) Diese Furcht schien beim ersten Anblicke wohl gegründet, da diejenigen, welche damals die Zügel der Regierung in Italien führten, den Kunstgriff gebraucht hatten, im Voraus die Ansichten dieser Bischöfe zu erforschen, indem sie von ihnen verlangten, daß jeder Bischof oder im Falle der Sedisvakanz das Kapitel seine Gesinnungen in Bezug auf die vier Propositionen der gallikanischen Kirche und die canonische Institution der Bischöfe in einer Adresse an die Regierung ausspreche. Bei Vergleichung dieser durch den Druck bekannt gemachten Adressen ergab sich sogleich, daß die Mehrheit der italienischen Bischöfe eine von der des Pabstes und der römischen Kirche verschiedene Ansicht habe. Allein man weiß jetzt, und die Belege dafür sind zum Theile gedruckt,**) daß einige von diesen Adressen durch Drohungen erpreßt wurden,

*) Man sehe die Briefe des Mons. Carletti, Bischofs von Montepulciano, im 12. Theile der Memorie di relig.

**) Siehe die zu Rom in zwei Bänden erschienenen Erklärungen und Widerrufungen der Adressen, und die Anmerkungen zum 15. Bande der Memorie di relig.

und binnen einer halben Stunde abgegeben werden mußten, wie dieß bei dem Bischof von Ceneda und dem Kapitel von Mailand der Fall war; andere mußten mehrmal umgearbeitet werden, und noch andere waren das Werk weniger Intriganten, wie die des Kapitels von Florenz. Die meisten wurden entweder verstümmelt oder interpolirt, und es fehlte nicht an Solchen, welche ihre unglückliche Feder zu derlei Handlungen hergaben, die an die Betrügereien und Gewaltthätigkeiten der Arianer auf dem Concilium von Rimini erinnern.

83. Die feierliche Eröffnung des Conciliums erfolgte am 17. Juni, unter dem Vorsitze des Kardinals Fesch, Erzbischofs von Lyon, Primas von Frankreich, in der Metropolitan-Kirche nach dem vorgeschriebenen Ritus und auf die würdigste und erbaulichste Weise. Nach dem Evangelium las der Bischof von Troyes, Mons. de Boulogne, die Rede, worin er von dem Einflusse handelte, welchen die katholische Religion auf die gesellschaftliche Ordnung und das Wohl der Staaten habe. Sie war zuvor dem Kardinal Fesch zur Durchsicht übergeben worden, welcher die Unterdrückung einiger Stellen wünschte, aber der Bischof las sie mit Hintansetzung aller menschlichen Rücksichten ohne alle Auslassung ab. Die folgende Stelle mußte damals besonders auffallend seyn: „Welcher auch der Ausgang Ihrer Berathungen sey, und welche Rathschlüsse auch die Weisheit und das Beste unserer Kirche Ihnen eingeben mögen, so wollen wir doch niemals jene unveränderlichen Grundsätze verlassen, welche uns an die Einheit und an jenen Eckstein fesseln,

ohne welchen das ganze Gebäude von selbst zusammenstürzen würde; wir wollen niemals von jenem obersten Gliede lassen, ohne welches die andern alle sich auflösen würden, und nichts anderes als Verwirrung und Einsturz mehr zu erblicken seyn würde. Wir wollen niemals jene Ehrfurcht und jene Liebe verläugnen, welche wir der römischen Kirche, die uns zu Söhnen Jesu Christi gemacht und mit der Milch der Lehre gesäugt hat, jenem erhabenen Sitze, den die Väter den Fels der Wahrheit nennen, und jenem obersten Haupt des Episkopats schuldig sind, ohne welches das ganze Episkopat von selbst zusammenfallen und wie ein vom Stamm getrennter Ast verdorren, oder gleich einem Schiffe ohne Mast und Steuermann von den Wellen umhergetrieben werden würde. Wenn durch was immer für Ereignisse der Glaube des heil. Petrus leidet, wollen wir, welcher auch der Zustand und die Lage seines erhabenen Nachfolgers sey, stets durch die Bande der Achtung und Ehrfurcht mit ihm verbunden bleiben. Sein Sitz kann erschüttert, aber nicht umgestürzt werden; man kann seinen Glanz verringern, aber ihm seine Kraft nicht nehmen. Wo immer jener Sitz sich befindet, da werden alle übrigen sich mit ihm wieder vereinigen, wohin immer er verlegt werden mag, dahin werden alle Katholiken ihm folgen, weil, wo er sich fest stellen wird, der Stamm der Nachfolge, der Mittelpunkt der Regierung und das heil. Depositum der apostolischen Traditionen sich befindet." Nach der Messe las man das Glaubensbekenntniß ab und leistete den herkömmlichen Eid des wahren Gehorsams gegen den Pabst.

Das National-Concilium zu Paris erklärt sich incompetent, um die canonische Institution der Bischöfe zu ersetzen, und wird ungnädig aufgelöst.

84. Das am 17. eröffnete Concilium hielt seine erste Sitzung am 20. Juni. Mit dem Eide des wahren Gehorsams gegen den Pabst, welcher bei der Eröffnung geleistet worden war, stand die Botschaft im seltsamen Widerspruch, welche der Minister des Cultus, Bigot de Préamenen, im Namen des Kaisers vor den Vätern ablas. „Seine Majestät der Kaiser (hieß es darin) hat uns beauftragt, Ihnen, damit Alle es wissen mögen, ausdrücklich zu sagen, daß er an dem römischen Hofe nichts als Gleichgiltigkeit für die wahren Interessen der Religion, und ihn nur mit zwei einzigen Gegenständen beschäftigt gefunden hat, nämlich dem Kaiser die Schenkung der alten Legationen abzuringen, und den Grundsatz, daß der Pabst allgemeiner Bischof sey, geltend zu machen." Hierauf wurde deducirt, daß der Pabst durch Verweigerung der canonischen Institution das Concordat, welches ein zweiseitiger Vertrag sey, gebrochen habe, und der Kaiser daher nicht mehr verpflichtet seyn könne, dasselbe ferner zu halten. Der Zweck der Zusammenberufung des Conciliums wurde sofort in folgenden Ausdrücken angegeben: „Seine Majestät haben daher, nach dem Beispiele Karls des Großen, des heiligen Ludwig, Karls VII. und aller Ihrer Vorgänger in ähnlichen Verhältnissen, das Concilium zusammenberufen, und zwei Dritttheile der Christenheit vereiniget, um die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, damit, nachdem das Concordat

weggefallen ist, für die Ernennung und Einsetzung der Bischöfe gesorgt werde, es geschehe dieß nun auf die unter Ludwig dem Heiligen und Karl VIII. befolgte, oder auf irgend eine andere Weise, welche das Concilium den heil. Canonen und den Gebräuchen der Kirche entsprechender finden wird, damit es in Niemandens Gewalt stehe, die Diözesen ihrer Bischöfe zu berauben, oder eine Unterbrechung in jene Reihe der Hirten zu bringen, welche nach den Aposteln bis an das Ende der Zeiten ununterbrochen fortdauern soll.“ Dieses Kriegs-Manifest, wie man es damals nannte, ein seltsames Gemisch von Unwahrheiten und Verläumdungen, wurde von der Versammlung mit tiefem Stillschweigen aufgenommen, und die französischen Bischöfe machten Miene, sich zu entfernen, als der Bischof von Montpellier eine Rede über die Art abzustimmen zu halten begann. Hierin überwog das Gutachten des Kardinals Maury, welcher sich nicht mit der alten Art, die Stimmen in geheim abzugeben, wie sie von jeher bei den Concilien beobachtet worden war, begnügen wollte, sondern verlangte, man solle durch Aufstehen und Sitzenbleiben abstimmen, wie es die Revolutionairs auf dem Nationalconvent gethan hatten.

85. In der Sitzung vom 21. wurden die Kardinäle Spina und Caselli, die Erzbischöfe von Tours und Bordeaux, und die Bischöfe von Nantes, Gand, Comacchio, Ivrea, Troyes, Tournay und Trier gewählt, um die Antworts-Adresse auf die Botschaft des Kaisers zu entwerfen. Die Discussion über den Entwurf

derselben erregte Uneinigkeit in dem Concilium, indem Einige verlangten, man solle den Kaiser vor Allem bitten, den Pabst in Freiheit zu setzen. Herr Maximilian von Drost, Suffragan-Bischof von Münster, war der Erste, welcher diese Foderung stellte. Ihn unterstützten der Bischof von Chambery, Irenäus von Solly, und der Erzbischof von Turin, welcher erzählte, daß er auf seinem ganzen Wege die Seufzer und Gebete der Gläubigen für die Befreiung des Hauptes der Kirche vernommen habe. Die Hofprälaten widersetzten sich diesem Antrage, und machten ihn rückgängig, weil er Napoleon unangenehm seyn würde. Sie ihrer Seits wurden dagegen in der Sitzung vom 27. heftig bekämpft, besonders von dem Bischof Nava von Brescia,*) weil sie die canonische Institution und die 4 Propositionen des gallikanischen Clerus in der Adresse berühren wollten. Die Folge von dem Allen war, daß die Adresse nicht von allen Bischöfen, sondern nur vom Präsidenten und den Sekretären unterzeichnet wurde. Napoleon, welcher durch den Bischof von Nantes, der sich am Schlusse jeder Sitzung zu dem Kaiser nach St. Cloud begab, von diesen Streitigkeiten unterrichtet war, weigerte sich, die Adresse anzunehmen, und ließ auch die Deputation der Väter am 30. Juni nicht vor sich.

86. Nach diesem Unglück weissagenden Vorspiel sollte das Concilium das Geschäft beginnen, wegen

*) Eilfter Brief des Bischofs Carletti, im 12. Th. der Memorie di Relig.

dessen es zusammenberufen worden war; es sollte nämlich Mittel auffinden, durch welche die päbstlichen Bullen in Betreff der Institution der Bischöfe ersetzt werden könnten. Bei dem den Vorsitz führenden Kardinal Fesch versammelten sich die Prälaten, welche die Commission bildeten, die vorläufig, ehe der Gegenstand in die allgemeine Sitzung gebracht würde, die Frage über die Competenz des Conciliums untersuchen sollte. Diese entschied durch Stimmenmehrheit, daß es nicht in dem Berufe des Conciliums liege, die päbstlichen Institutions-Bullen zu suppliren, selbst nicht provisorisch und für den Nothfall. Daher wurde die sechste Sitzung, welche am 10. Juli stattfand, sehr stürmisch. Die Commission stattete Bericht von den Gründen ab, welche sie bestimmten, die Incompetenz des Conciliums auszusprechen, begegnete aber einem heftigen Widerstand von Seite der Hofprälaten, welche die Minorität der Versammlung bildeten. Diese produzirten die vier Artikel über die Concessionen, welche der Pabst zu Savona ertheilt hatte, richteten aber nichts aus, weil die päbstliche Unterschrift fehlte. In der Heftigkeit des Streits gingen Einige so weit, daß sie behaupteten, das Oberhaupt der Kirche habe bei Verhängung der Excommunication seine Befugnisse überschritten. Bei diesen Worten erhob sich der Bischof von Bordeaux, Mons. d'Avian, wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit allgemein verehrt, legte ein Exemplar des Conciliums von Trient auf den Tisch, in welchem der Artikel aufgeschlagen war, der dem Pabste das Recht zu excommuniciren gibt, und rief,

indem er darauf hinwies, mit erhöhter Stimme aus: „So verdammet nun die Kirche!“*)

Dieß erregte eine lebhafte Bewegung in der Versammlung, welche im Begriffe war, dem Gutachten der Commission über die Incompetenz des Conciliums beizutreten, als der Präsident die Sitzung aufhob und auf den folgenden Tag verschob. Als der Kaiser Napoleon das Vorgefallene erfuhr, löste er noch an demselben Tage das Concilium auf, und die Bischöfe von Troyes, Tournay und Gand, welche in der Comission die Incompetenz des Conciliums behauptet hatten, wurden nach Vincennes in's Gefängniß gebracht. So verstanden Seine Majestät das jus canonicum!

Erneuerung des Conciliums; Dekret, welches dasselbe erließ, und dessen Irregularität.

87. Wie groß die Wuth Napoleons über den im Concilium gefundenen Widerstande gegen seinen Willen war, erzählt uns de Pradt,**) welcher sich am folgenden Tage nach Trianon zu ihm begab. Der Held, welcher von seinem Kabinette aus die Entscheidungen eines Conciliums, gleich den Bewegungen eines Heeres auf dem Schlachtfelde, leiten zu können geglaubt hatte, lief mit großen Schritten und in großer Bewegung durch die Zimmer, mit dem Ausrufe: „Ich gieng über einen Abgrund, ohne es zu ahnen; der größte Fehler, den ich jemals gemacht habe, ist das Confor-

*) Jauffret Mem. Th. 2. S. 452.
**) Les quat. Concord. Th. 2. S. 495.

dat!“ Er hätte vielmehr sagen sollen, der größte Fehler seines Lebens sey die gegen den Pabst erregte Verfolgung, welche ihn der Liebe der Völker beraubte, und ihm dadurch die sicherste Stütze entriß, die er hätte finden können, als das Schicksal ihm den Rücken kehrte. Inzwischen hegten die Feinde des heil. Stuhles in Folge dieses Bruches die größten Hoffnungen, indem sie dachten, der Kaiser werde sich nun entweder selbst zum Haupte der Kirche in Frankreich machen, oder sie doch durch Ernennung eines Patriarchen vom Pabste losreissen. Napoleon that indeß, nachdem der Aerger sich gelegt hatte, weder das eine, noch das andere, sondern fand sich durch die Erwägung, daß er dadurch den Haß des französischen Volkes, welches sich sehr anhänglich an die katholische Religion bewies, zu sehr gegen seine Regierung aufregen würde, veranlaßt, zu seinen früheren Planen zurückzukehren, nämlich den Pabst durch das Concilium zu besiegen, indem er sich zugleich, bevor er es von neuem zusammenberief, versicherte, daß es geneigt sey, nach seinem Sinne zu handeln. Zu diesem Behufe mußten die beiden Minister des Cultus, Bigot und Bovara, jeder besonders sich in Bewegung setzen, um die Bischöfe einzeln durch Versprechungen und Schmeicheleien, oder durch Vorwürfe und Drohungen, wie es der Charakter eines jeden mit sich brachte, herumzubringen. Wirklich gelang es ihnen, durch diese Mittel die Unterschriften von vielen derselben zu dem beabsichtigten Dekrete zu erlangen, wiewohl sich ein großer Theil von ihnen nur bedingt und un=

ter verschiedenen Clauseln dazu verstand. Vierzehn der muthigsten Bischöfe weigerten die Unterschrift gänzlich, und unter diesen der Bischof von Montepulciano, Pellegrin Maria Carletti, Zeuge und Schilderer dieser Vorgänge, welche de Pradt aus einer leicht zu errathenden Ursache gänzlich mit Stillschweigen übergeht.

88. Als die Mehrheit der Bischöfe unterzeichnet hatte, rief man sie auf den 5. August zu einer allgemeinen Sitzung zusammen, in welcher folgendes Dekret verlesen und angenommen wurde: „Das National-Concilium beschließt, was folgt:

1) Nach den Bestimmungen der heil. Canonen dürfen die erzbischöflichen und bischöflichen Sitze nicht länger als ein Jahr vacant bleiben, inner welcher Zeit die Ernennung, die canonische Einsetzung und die Consecration zu bewirken sind.

2) Das Concilium wird den Kaiser bitten, in Gemäßheit des Conkordats mit der Ernennung zu den vacanten Sitzen fortzufahren, und die vom Kaiser Ernannten werden bei dem heiligen Vater um die canonische Einsetzung nachsuchen.

3) Binnen sechs Monate von dem Tage an, an welchem der Pabst die Nachricht von der geschehenen Ernennung in der herkömmlichen Form erhalten hat, werden Se. Heiligkeit dem Conkordate entsprechend die canonische Institution ertheilen.

4) Wenn nach Umlauf des Semesters Se. Heiligkeit die Einsetzung nicht ertheilt haben sollten, so

soll der Metropolit, und in dessen Ermanglung der älteste Bischof der Kirchenprovinz dem Ernannten die Institution ertheilen und dieses auch stattfinden, wenn die Ernennung zu dem Metropolitansitze selbst geschehen ist.

5) Das gegenwärtige Dekret soll Seiner Heiligkeit übersandt werden, um demselben ihre Genehmigung zu ertheilen, und zu demselben Zwecke soll Seiner Majestät dem Kaiser und König eine allerunterthänigste Bittschrift überreicht werden, damit Allerhöchstdieselben die Bewilligung ertheilen, daß eine Deputation von 6 Bischöfen sich zu Seiner Heiligkeit verfüge, um die Bestätigung eines Dekretes nachzusuchen, welches allein den Uebeln der Kirche im Kaiserthume Frankreich und im Königreiche Italien abhelfen kann."

Joseph, Kardinal Fesch, Präsident.
Hyazinth, Erzbischof von Turin, Sekretär.
Paul, Erzbischof, Bischof von Pavia, Sekretär.
Johann Baptist, Bischof von Nantes, Sekretär.
Karl, Bischof von Bayeux, Sekretär.

Man kann indeß nicht sagen, daß dieses Dekret von dem Concilium förmlich angenommen worden sey; denn, wie Mons. Carletti richtig bemerkt, *) nimmt auch das, was in einer allgemeinen Sitzung festgesetzt

*) Carletti Brief 17.